This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

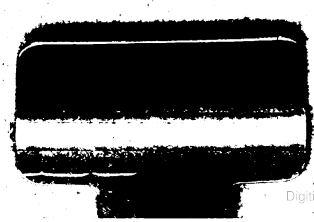
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

BU47
·L537

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin
PRESENTED BY
MRS. AUBERTINE WOODWARD MOORE



Digitized by Google

Bound by
W.J. PARK
& CO.
BOOKSELLERS
MADISON
Wis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek

für

Schule und Haus.

Bearbeitet und herausgegeben

von

C. F. Lauckhard,

zweitem Lehrer an der Musterschule zu Friedberg in der Wetterau.

Erstes Bändchen.

Deutsche Sagen.

Darmstadt, 1845.

Verlag der Hofbuchhandlung von **C. Jonghaus.**

Digitized by Google

Deutsche Sagen.

Bearbeitet und herausgegeben

von

C. F. Lauckhard,

zweitem Lehrer an der Musterschule zu Friedberg in der Wetterau.

Darmstadt, 1845.

Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

Digitized by Google

Digitized by Google

352301
FEB 13 1930
BU47
.L537

Vorwort.

Als unsere Vorfahren noch Kinder waren an Einsicht und Verständniß und sich zum Glauben an das höchste, vollkommenste, geistige Wesen noch nicht erheben konnten; da bildeten sie sich Götter, wie ihr einfacher Sinn sie bedurfte und begreifen konnte. Demnächst füllten sie die Kluft zwischen Himmel und Erde in ihrer Kinder-Einfalt mit einer Menge von guten und bösen Geistern aus.

So belebte und bevölkerte denn die Einbildung ihre ganze Umgebung; nichts war todt und stumm, alles belebt und beredt; überall webten und walteten die Unsichtbaren. Im Walde hausten die Elfen und förderten Wachsthum und Gedeihen. Durch die Stille der Nacht tobte das wüthende Heer. Im Innern der Erde waren die kleinen Zwerglein geschäftig. In Flüssen und Seen wohnten die Nixen und Wasserfrauen. In den Häusern, auf den Speichern, zwischen den Fässern im Keller, in Stuben, Ställen und Scheuern hatten die Hausgeister und Kobolde ihr Wesen.

Werden wir aber durch diese Sagen nicht abergläubig werden?

Wir wollen ein Gleichniß hersetzen. Ein Maler hat ein schönes Bild gemalt, das eine Waldlandschaft vorstellt. Du stehst davor und hast deine Freude daran. Fragst du nun, ob dieß Bild gerade so in der Natur vorhanden sei, und ob man's irgendwo abgemalt; so wird die Antwort: „nein" heißen. Wirst du dann dem schönen Bilde den Rücken kehren und den Maler einen Betrüger schelten, weil er etwas malte, das nicht wirklich existirt? Willst du, Undankbarer, vergessen wie die kühne und kräftige Gestalt der Bäume und der kühle Schatten ihrer Blätter und Zweige deinem Auge wohl that, wie die Stille und Ruhe in der grünen Einsamkeit dein Herz bewegte, wie der heitere blaue Himmel in der Ferne dich erhob, und wie die blauen Berge, mit denen er zusammen zu gehen scheint,

Digitized by Google

die Sehnsucht in dir erweckte, oder die Wanderlust? Das alles willst du vergessen, weil das Bild nicht wahr ist? Sind denn diese rauhen Stämme und knorrigen derben Aeste keine Wahrheit? Siehe die herrliche Himmelsbläue, die sich in's Unendliche verliert; siehe und empfinde diesen frischen Waldesduft, der von dem mit Nadeln und dürren Blättern überstäten Boden über das bethaute Gras und die nassen Büsche sich erhebt und alles durchdringt; ist dieß nicht Wahrheit? — Wie natürlich! rufst du aus; man meint, man wäre mitten im Wald! — So ist denn das Bild jenes Meisters wahr und nicht wahr, wie man's nimmt. Aber schön und erquicklich, herz- und geisterhebend ist es immer, wenn der Maler kein Pfuscher war.

Nicht anders verhält es sich mit den deutschen Sagen. Das deutsche Volk hat sie sich selbst gebildet, selbst gedichtet, darum sprechen sie uns so an und klingen uns so vertraut. Auch die Sagen sind eine Reihe von schönen Bildern, welche Ereignisse und Begebenheiten abspiegeln, bei denen es nicht gerade darauf ankömmt, ob sie genau so vorgefallen sind, sondern es kömmt auf die Art und Weise an, wie die vorkömmenden Personen denken, reden und handeln. Vielen Sagen, z. B. denen von Helden und Heiligen liegt meist eine wirkliche Begebenheit zu Grund. Aber da sie in eine alte Zeit zurückreichen, so liegt, wie auf weit sichtbaren Bergen, der Duft der Ferne auf ihnen, den die Sonnenstrahlen am Morgen und Abend mit den lieblichsten Farben schmücken.

So werden uns denn unsere vaterländischen Sagen, nachdem für die Aufklärung des Jahrhunderts so ungemein viel geschehen, keineswegs zum Aberglauben verleiten oder darin bestärken; aber Belehrung, Muth, Trost und Erheiterung können wir in reicher Fülle aus ihnen schöpfen. Es ist gut, sagt ein großer deutscher Gelehrter — Jacob Grimm — daß wir den Aberglauben hinter uns haben; aber unsere Vorältern wurden durch ihn nicht bloß geängstigt, sondern auch getröstet.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

Götter.

Seite.

1. Wie die heidnischen Deutschen sich die Schöpfung der Welt dachten 1
2. Die Walhalla 3
3. Einige Götter und Göttinnen 4
4. Baldurs Tod 5
5. Thors Reise nach Riesenheim 11
6. Vom Welt-Untergang, genannt Ragnarok, d. h. die Abenddämmerung der Götter 16

Riesen. 18

7. Das Riesenspielzeug 20
8. Die Riesengenossen 21
9. Das Hünenblut 22
10. Die Roßtrappe im Harz 22
11. Das Horn von Büren 24
12. Der Riese Einheer 25

Der Teufel. 26

13. Der Bärenhäuter 27
14. Das Teufelsloch 28
15. Die Sachsenhäuser Brücke bei Frankfurt am Main . . 29
16. Doktor Faust 30
17. Zeno 41
18. Der Kölner Dom 47
19. Des Teufels Tabakspfeife 48

Allerlei Geister.

a. Hausgeister.

20. Hinzelmann 50
21. Verschiedene andre Hausgeister 54
22. Der Alp 55
23. Der Wechselbalg 56
24. Jungfer Eli 58
25. Das Galgenmännlein und der Spiritus Familiaris . . 59
26. Das Vogelnest und der Brutpfennig 61

Digitized by Google

Seite.

b. Erdgeister.

27. Die Zwerge 63
28. Des kleinen Volkes Hochzeitfest 65
29. Zwerg-Steine 66
30. Beschwörung der Bergmännlein 67
31. Die Ofenberger Zwerge 68
32. Das Haslithal 68
33. Die entdeckten Zwerge 69
34. Das Zeitelmoos 70

c. Wassergeister.

35. Der Nix 71
36. Die Nixe 75

d. Luftgeister.

37. Die Elfen 77
38. Die Roggenmuhme 80
39. Die Elfenkinder 80
40. Rübezahl 90
41. Der wilde Jäger 97

Heilige.

42. Die heiligen drei Könige 99
43. Der Ritter Sankt Georg 110
44. Von der Auffindung des heiligen Kreuzes 113
45. Der heilige Christoph 115
46. Augustinus 119

Helden.

47. Beowulf 120
48. Der hörnerne Siegfried 122
49. Der Held Roland 145
50. Lohengrin, der Schwanenritter 148
51. Ahasverus, der ewige Jude 151

Thiere.

52. Allerlei Thiere 156
53. Die Schlangen 158
54. Die Schlangenkönigin 158
55. Der wachsende Lindwurm 159
56. Die Schlange als Klägerin 160
57. Die weiße Schlange 161
58. Reineke Fuchs 162

Digitized by Google

Götter.

1. Wie die heidnischen Deutschen sich die Schöpfung der Welt dachten.

Die Edda — das heilige Buch der alten Deutschen — erzählt die Schöpfung in folgender Weise:

In uralter Zeit war nichts, als die unermeßliche Oede, der bodenlose Abgrund, ein Gemisch und Gewirr von Feuer und Wasser. Da spaltete einst durch seinen Blick der älteste und einzige Gott, Allvater (Alfadur) die Oede in zwei Theile: in das Reich der Nacht Niflheim (Nebelheim) und das Reich des Lichtes Muspelheim. Der Gott des Lichtreichs war Surtur, und die Göttin des Nachtreichs war Hela (Hölle). Dieß ist eine schreckliche Frau, hellblau von Farbe, und von grimmigem Antlitz. Elend heißt ihre Wohnung, Verschmachten ihr Tisch, Hunger ihr Messer, Krankheit ihr Bett, Trägheit ihr Knecht, Faulheit ihre Dienerin.

Nachdem die Oede in diese zwei Hälften getheilt war, gebot Allvater, daß ein Zwischenreich zwischen Beiden entstünde; und sofort sprühten Funken von Muspelheim hernieder nach Niflheim; ein Gähren, Kochen und Zischen entstand, es war ein langer Kampf des Feuers mit dem Wasser. Ein formloser Klumpen, der lange sich um sich selbst herumwirbelte, schwebte zwischen dem Lichtreich und dem Reich der Nacht. Jetzt entstanden zwei ungeheure Wesen: Ymer, ein furchtbarer Riese, von dem die bösen

Digitized by Google

Götter abstammten und die Kuh Audhumla, die ihn mit unzähligen Milchströmen ernährte; sie leckte einen Mann aus der Eisrinde Niflheims hervor, dessen Nachkommen die guten Götter waren. Der Riese Ymer aber zeugte die bösen Wesen, das Geschlecht der Riesen.

Es entstand nun bald ein Kampf zwischen den Guten und Bösen; der Riese Ymer wurde erschlagen und seine Nachkommen, die Eishünen (Eisriesen) ertranken, bis auf Einen in seinem Blut. Dieser Ymer war so gewaltig groß, daß aus seinen Knochen die Berge, aus seinen Zähnen die Felsen wurden; aus seinem Fleisch die Erde, aus seinen Haaren die Wälder, aus seinem Hirnschädel das Himmelsgewölbe, aus seinem Hirn die Wolken, aus seinem Blute das Meer. Aus dem Gewürm aber, welches in seinen Eingeweiden herumwühlte, wurden die Zwerge.

Menschen waren nun noch nicht vorhanden; da schufen zwei Götter aus Holzklötzen, die am Meerufer lagen, zwei Bäume, eine Esche und eine Erle; aus jener wurde der erste Mann, aus dieser die erste Frau. Der erste Mann hieß Ask, die erste Frau Embla.

Die Wohnung der Menschen lag in der Mitte zwischen Muspelheim und Niflheim; diese Mitte hatte zwei Theile, einen obern, den Himmel, Asgard genannt, darin die Götter, Asen, in goldenen und silbernen Schlössern wohnten, und einen untern, Manheim (Wohnung der Menschen), in welchem sich die Sterblichen aufhielten. Von Asgard nach Manheim führte eine Brücke, der Regenbogen, Bifrost genannt, auf welchem die Götter zur Erde herabritten und die Seelen hinauf zum Himmel schwebten. Der Bifrost besteht aus drei Farben, die rothe ist ein Feuermeer; welches verhindert, daß kein Erdenbewohner bei Lebzeiten hinauf steige.

Digitized by Google

Die Erde dachte man sich flach wie einen Teller, rings vom Meer umgeben, zusammengehalten von der Mitgardschlange, die sie am untern Rande umschließt, daß sie nicht auseinander berste. Am Rande nach den vier Himmelsgegenden wohnen vier Zwerge: Nord, Süd, Ost und West. Außerdem sitzt über dem Nordrand noch ein gewaltiger Riese, welcher alle Todten verschlingt. Er ist gestaltet wie ein Adler und sein Flügelschlag erzeugt den Wind.

---

2. Die Walhalla.

Die Walhalla ist der Himmel für alle tapfern Deutschen. Es ist der Saal eines ungeheuren goldnen Schlosses, dem Gott Odin gehörig. Eigentlich heißt Walhalla die Todten-Halle, denn Wal heißt todt, was wir an dem Wort Walstatt (Todtenstätte) noch sehen können. Die Walhalla war mit lauter Schilden gedeckt und mit Lanzenschäften getäfelt. Ihre Zinnen waren so hoch, daß man sie mit den Augen nicht erreichen konnte. Sie hatte 540 Thore; jedes war so breit, daß 800 Helden neben einander hindurch ein- und ausziehen konnten. Neben diesem schönen Schloß war ein lieblicher Hain, dessen Bäume goldne Blätter trugen; auch eine ungeheure Wiese war hier, auf welcher die Helden bis zum Mittag kämpften; wo denn alle von Wunden und Schmerzen schnell geheilt zur Walhalla zurückkehrten. Da tafelten sie nun köstlich, Odin an ihrer Spitze. Es wurde Meth (gegohrnes Getränk aus Wasser und Honig) aus großen goldnen Trinkhörnern getrunken und von dem Eber Sährimnir gespeißt, der nie all wurde, so viel Braten man auch von ihm herunterschnitt. Auch köstliche Aepfel kamen auf die Tafeln, die Aepfel der Göttin Iduna, welche Unsterb-

Digitized by Google

lichkeit verliehen. Gegen Abend kam ein Skalde (Sänger) und besang die Thaten des Tages. Die in der Walhalla Ankommenden wurden feierlich begrüßt. Wer mit Schätzen und großem Gefolge kam, wurde desto besser aufgenommen, daher sich oft die Anverwandten bei dem Tode eines Helden ermordeten, um ihm das Geleit zu geben; seine Waffen bekam jeder bei der Beerdigung mit.

Durch die Fenster der Walhalla sah man hinaus auf die Wohnungen der andern Götter, die wie Burgen auf Berggipfeln lagen. In solchen Burgen wohnten auch die von der Erde geschiedenen frommen Frauen und Kinder.

In die Walhalla kam man nur, wenn man verwundet aus dem Leben schied; besonders war sie der Aufenthaltsort der auf dem Schlachtfeld gefallenen Tapfern. Daher pflegten sich auch Männer, welche der Tod auf dem Krankenlager überkam, vor ihrem Abscheiden mit dem Schwerte zu verwunden, um die Freuden der Walhalla nicht zu verlieren. Wer nicht in der Schlacht fiel, oder unblutig starb, kam nach Helheim, in Helas, der Todten-Königin Reich.

---

3. Einige Götter und Göttinnen.

Alfadur (Allvater) ist der höchste und älteste aller Götter: er lebte von Ewigkeit und war unsichtbar. Er hieß der Gute — daher Gott. Später dachte man ihn als Sonne und verstand auch Odin (Gnodan, Gott) den Höchsten in Asgard unter ihm.

Odin (auch Wodan) ist der Gott der Schlachten und des Sieges; er thront als der Himmelskönig in Asgard. Auf seinen Schultern sitzen die Raben Hugin und Munin, welche jeden Tag die Welt umfliegen und ihm

Digitized by Google

in's Ohr sagen, was sie hörten und sahen. Er hat auch zwei Lieblingswölfe; denen giebt er in Walhalla die Speisen, die man ihm vorstellt; er selbst genießt nur Wein. Sein schnelles achtbeiniges Roß heißt Sleipnir; es fliegt schneller als ein Pfeil durch die Luft. — Von Odin stammen 12 Asen (aus Asien gekommen) lichte, gute Götter. Frigga (Hertha, Erde) die Gemahlin Odins und Himmelskönigin; sie ist die Schutzgöttin der Erde und versteht als solche die Sprachen aller Thiere und Bäume; sie fährt auf einem von Kühen gezogenen Wagen und die Kuh, das Sinnbild der Fruchtbarkeit, ist ihr heilig. Am schwarzen See auf der Insel Rügen stand ihr, dicht mit Teppichen verhängter, Wagen. Zuweilen fuhr sie in diesem, von Kühen gezogen, in den Ländern umher; dann war überall Friede und Fröhlichkeit. Bei der Rückkehr wurden die Sclaven, welche beim Anschirren und Lenken der Kühe gebraucht worden waren, vom schwarzen See verschlungen.

Freyr und Freya, zwei Geschwister. Freyr ist Odins Sohn, der Sonnengott; er reitet auf einem goldnen Eber. Freya ist die Göttin des Mondes und der Liebe; sie wird auf einem silbernen Eber reitend dargestellt, Sonne und Mond müssen sich eilen in ihren Lauf, da immer zwei Wölfe hinter ihnen her sind, und sie zu verschlingen drohen.

Thor (Donar, Dunar, der Donnergott, daher Thorstag, Donnerstag, wie Freytag der Tag der Freya) fährt mit schwarzen Böcken durch die Luft; sein Hammer Miölnir, den er mit eisernen Handschuhen handhabt, spaltet Felsen und erzeugt den Donner und Blitz. — Thor bekämpft besonders die Riesen; seiner Heldenthaten sind unendlich viel. Sein Palast hat 540 Stockwerke.

Digitized by Google

Baldur ist der Gott der Anmuth und der Jugendschöne, ein Sohn Odins. Er starb früh und zeigte durch seinen Tod den Göttern ihren eignen Untergang an. Er wurde durch einen Pfeil vom Mistelbaum getödtet; sein treues Weib Nanna stürzte sich in das Feuer, welches seine Leiche verzehrte. Sein Geist bleibt bei Hela in Nifl heim, bis die Götter beim Weltuntergang alle vernichtet sind; dann wird er in Friede für ewige Zeiten herrschen.

Braga und Iduna. Braga ist der Gott der Dichtkunst und des Gesanges, Vorsteher der Skalden oder Sänger. Man bildete ihn ab mit langem Bart und runzelfreier Stirn. Seine Gemahlin Iduna besitzt die Aepfel, welche verjüngen und Unsterblichkeit verleihen. Die Helden in der Walhalla essen davon. Selbst die Götter müssen sie essen, wenn sie jung bleiben wollen. Einst hatte der böse Gott Loki die Iduna für einen Riesen geraubt, der gerne ihre verjüngernden Aepfel gehabt hätte. Aber in ihrer Abwesenheit fingen die Götter an alt und grau zu werden. Da drohten sie dem Loki den Tod, wenn er Iduna nicht zurückbrächte. Er legte das Kleid eines Falken an, verwandelte die Göttin in eine Schwalbe und brachte sie nach Asgard zurück. Braga empfängt die Einherien (Helden) an der Pforte der Walhalla.

Heimdal ist der Wächter der Götter und des Himmels; sein Palast steht auf der Wölbung des Regenbogens Bifrost. Von hier schaut und horcht er Tag und Nacht, ohne zu schlafen, auf die Erde hinab und giebt den Göttern ein Zeichen mit seinem Horn, wenn ihnen Gefahr droht. Dieses Horn durchtönt auch mit gellendem Klang die ganze Welt vor ihrem Untergang und ruft die Asen

Digitized by Google

in den Kampf. Er sieht sehr scharf, hört das Gras auf der Erde und die Wolle auf den Lämmern wachsen. Seine Zähne sind von Gold.

Natt (Nacht) ist eine düstere Riesin; Dag (Tag) ist ihr heiterer Sohn. Beide umfahren in 24 Stunden die Erde. Der Schaum, den das Roß der Natt von sich schüttelt, ist der Thau, welcher Nachts die Pflanzen feuchtet; die Mähnen aber an Dags Roß sind es, die Himmel und Erde erleuchten.

Die Nornen sind die Schicksalsgöttinnen; drei ernste Jungfrauen; sie wissen und bestimmen die Lebenszeit und das Schicksal aller Menschen, selbst der Götter. Sie heißen Urda (Vergangenheit), Werdande (Gegenwart) und Skulda (Zukunft). Ihre Wohnung ist in einer Grotte, am Brunnen Urda, welcher am Lebensbaume quillt. Dieser Lebens- oder Weltbaum ist die ungeheure Esche Ygdrasil, welche mit ihren Wurzeln in Nifleim steht, durch Manheim und Asgard hindurch bis über Muspelheim hinaus reicht. Ihre Blätter sind die Wolken, die goldnen Sterne sind ihre Früchte. Im Gipfel dieser Esche horstet ein Adler; an seiner Wurzel liegt ein Drache und benagt sie. Ein Eichhorn steigt beständig den Baum auf und nieder, und sucht Zwietracht zu stiften zwischen dem Adler und dem Drachen. Wenn die Welt untergeht, so wankt die Esche Ygdrasil, vom Drachen durchnagt, und stürzt über die Trümmer von Himmel und Erde herab. Diesen Weltbaum haben die Nornen täglich mit Wasser zu besprengen, daß seine Aeste und Zweige nicht verdorren.

Die Walkyren (Todten-Wählerinnen) sind äußerst schöne, aber ernsthafte Jungfrauen, welche leicht geharnischt, auf schwarzen schnellen Rossen, unsichtbar vor der Schlacht

Digitized by Google

die Helden auswählen (küren), welche fallen sollen. Eine unbeschreibliche Sehnsucht nach dem Tod und die Freuden in Walhalla ergreift sofort die Gewählten; sie gehen freudig in den Tod. Unterdeß sitzen die Walkyren auf benachbarten Hügeln und sehen der Schlacht zu. Ist sie zu Ende, so bringen sie die Gefallenen zur Walhalla hinauf.

---

4. Baldur's Tod.

Baldur war Odins und Friggas Sohn, an Schönheit und Wohlgestalt von Keinem übertroffen. Sein langes goldgelbes Haar fiel reich hernieder über den glänzenden Nacken; seine Füße waren klar wie Schnee, sein Auge glänzte feurig wie Sonnenaufgang und freundlich wie der Mond am nächtlichen Himmel. In die Himmelsstadt, die er bewohnt, darf nichts Unreines kommen. Er hat viele Menschen von Krankheit und Tod errettet; daher trägt er ein heilendes Kraut stets in der Hand und heißt Baldur der Gute.

Er muß nach dem Rathschluß des Schicksals, als der Schönste, zuerst verblühen; mit ihm endet die schöne alte Zeit, das goldne Zeitalter der Welt, dessen längst verschwundene Herrlichkeit alle Völkersagen beklagen. Auch Freya beweint so die Flucht ihres überall umsonst gesuchten Gemahls mit goldnen Thränen.

Einst wurde Baldur längere Zeit von schweren Träumen geängstigt; so daß er nicht mehr Ruhe finden konnte. Man fragte die Seher und sie erklärten, es bedeute seinen Tod.

Nun ließ die ängstliche Mutter Frigga alle Thiere, Gifte, Pflanzen und Metalle, die im Himmel und auf Erden sind, schwören, ihren lieben Sohn nicht zu ver-

Digitized by Google

wunden, noch ihm zu schaden. Sie thatens alle, ein Bäumchen ausgenommen, das Mistelbäumchen, welches der Göttin zu jung däuchte zum Schwur.

Unterdeß ritt Odin auf seinem achtbeinigen Rosse Sleipnir nach dem Nordpol, wo in uralter Erstarrung das Grab der Seherin, der Wole, sich befindet; die sollte ihm Auskunft geben. Die Wole war die Seele der Erde, so alt als der Erdkörper selbst, der am Nordpol sich zuerst belebte, aber auch am frühsten erstarrte und abstarb. Hierher hatte sich der göttliche Geist belebend zuerst vom Himmel niedergesenkt, darum ist die Wole eine Seherin und Wahrsagerin.

Odin brach die Siegel des Grabes und zwang durch gewaltige Zauberlieder die Wole, herauszusteigen. Sie erschien, aus ihrem langen Schlummer aufgestört, setzte sich auf das Hünengrab und während sie sprach, brausten die Wasser ihr zur Seite; aber ihr Angesicht leuchtete wie Morgenroth.

Sie verkündete Odin, daß man in Helas Reich den Baldur längst erwarte. Ein Blinder, sein Bruder Hödur, werde ihn tödten mit einem Pfeil vom Mistelbäumchen, das nicht mitgeschworen. Wenn die Götterdämmerung (kurz vor dem Weltuntergang) eintrete, da werde auch sie — die Wole — wieder erwachen in ihrem Grabe unter Eis und Schnee, und werde die neuen Götter heraufführen, nachdem die alten vernichtet wären.

Jetzt wollte sie wieder in's Grab hinabsteigen, aber Odin zwang sie, ihm den Untergang der Welt und des Göttergeschlechts zu beschreiben, was sie auch that. (Dieß soll im folgenden Abschnitt erzählt werden).

Unterdeß freuten sich die Götter täglich beim Mahle und hofften, da Baldur unverletzbar sei, die alte Weissagung,

Digitized by Google

nach welcher seinem Tode ihr eigner Untergang bald folgen werde, habe nicht viel zu bedeuten. Sie schossen nach der Mahlzeit mit Lanzen und Pfeilen zum Scherz nach dem lächelnden Baldur, den nichts verwunden konnte. Aber Loki, der Böse, hatte in der Gestalt des Riesenweibes Thock, der Göttin Frigga das Geheimniß von der Mistel entlockt, schnitt einen Pfeil aus diesem Holz und sprach böse Zauberspräche drüber aus. Diesen Pfeil gab er dem starken Gott Hödur, welcher blind war, und richtete selbst das Geschoß nach dem ihm verhaßten Baldur. Der Götterjüngling stürzte sogleich blutend, zum Tode verwundet, nieder; Loki entfloh.

Die Götter wollten Baldurs Leiche auf dem Meer verbrennen; sie legten sie deshalb auf sein Schiff, welches aber so groß und schwer war, daß sie, durch Baldurs Tod schon geschwächt, es nicht in's Wasser bringen konnten. Ein Riesenweib mußte zu Hülfe gerufen werden. Sie kam auf einem mächtigen Wolf geritten, Nattern statt der Zügel in Händen haltend, und schob an dem Schiff so gewaltig, daß aus den untergelegten Walzen Feuer sprang und das ganze Land erbebte. Den Wolf mußten, als sie abgestiegen war, drei Riesen halten; aber auch diese hätten ihn nicht gebändigt, wenn ihn die Riesin nicht vorher zu Boden geworfen hätte. Jetzt wurde die Leiche Baldurs auf dem Schiffe verbrannt; des Gottes treue Gattin Nanna stürzte sich in den glühenden Scheiterhaufen, und Thor stieß auch den Zwerg Litur hinein.

Frigga aber konnte die Trennung von ihrem Liebling nicht ertragen. Sie sandte ihren andern Sohn Hermodur hinab in Helas Reich; er fuhr neun Tage und neun Nächte auf dem schnellen Sleipnir abwärts und erbat sich den Baldur zurück. Hela ließ sich bewegen und versprach,

Digitized by Google

ihn loszugeben, wenn Alles im Himmel und auf Erden um ihn weinen würde. — Man sandte Boten aus, Alles weinte: Meer und Land, Himmel und Erde, selbst die härtesten Felsen vergossen Thränen, Pflanzen und Thiere — Alles war sogleich erbötig den herrlichen Baldur zu lösen. Nur ein altes Weib fand sich in einer düstern Höhle, das weinte nicht und sagte, sie traure mit trocknen Augen um Baldur; Hela möge behalten, was sie einmal in Besitz genommen. So mußte der schöne Gott denn unten bleiben, das alte Weib aber, welches nicht weinen wollte, war Niemand anders als Loki, der Böse.

---

5. Thor's Reise nach Riesenheim.

Als Loki, der Riesenfürst, in Upsala die Tempel zerstört und die Altäre umgestürzt hatte, berief Odin den Rath der Götter, wie der Frevler zu strafen sei. Thor, der während der Berathung düster schweigend da gesessen, spannt nach der Mahlzeit seine zwei großen, goldbeschuhten Steinböcke vor, nimmt seinen Hammer zur Hand und fährt rasch zur Erde hinab. Bei armen Bauersleuten kehrt er ein, wird freundlich aufgenommen, aber sie können ihm nichts als einige Wurzeln zur Bewirthung vorsetzen. Er aber erschlug mit dem Hammer seine Böcke und ließ sie am Feuer braten. Das gab ein herrliches Mahl. Andern Tages wollte er sie wieder beleben; daher gebot er, ja keinen Knochen zu zerbrechen. Der Sohn des Bauern aber, welcher stark werden wollte, zerschlug heimlich einen Knochen und sog das Mark heraus. Als am andern Tage einer der neubelebten Böcke hinkte, kam Thialf's (so hieß des Bauern Sohn) Frevel an den Tag. Thor befahl dem Thialf, der durch das gegessene Mark

Digitized by Google

wirklich große Stärke erlangt hatte, ihm als Begleiter auf seiner Reise zu folgen.

Unterwegs übernachteten sie in einer Hütte, die auf einer Haide lag. Während der Nacht hörte man ein donnerähnliches Brausen und Tosen; — es war ein ungeheurer Riese, welcher auf der Erde lag und schnarchte. Von Thor geweckt, spottete er des Gottes und nahm die Hütte, in der sie schlafen wollten, von der Erde auf: es war der Handschuh des Riesen gewesen. Dann streckte er sich wieder zum Schlafe hin. Thor schlug ihm mit dem Donnerhammer Miölnir auf die Stirne, gerade dahin, wo die Augenbrauen zusammen gehen. Der Riese erwachte und sprach: ist nicht ein Blatt hier vom Baume gefallen? — Er legte sich wieder hin und schlief weiter. Sein Schnarchen lautete wie Löwengebrüll. Thor holte mächtiger aus und schlug dem Ungethüm auf die Schläfe, daß es Funken gab. Der Riese erwachte von neuem und sagte: es muß mir eine Waldbeere auf den Kopf gefallen sein. Als er wieder eingeschlafen war, schnürte Thor seinen Gürtel um, durch den er doppelte Kraft erlangte, und hieb dem Riesen mit aller Gewalt mitten auf die Stirne. Dieser aber rieb sich die Augen und sagte verdrießlich: so geht's, wenn man im Walde schläft; nun ist mir ein Baumzweig in's Gesicht gefallen. — Es dämmerte schon. Die Wanderer machten sich auf den Weg; der Riese war ihr Führer. Aber er führte sie irre und sie geriethen in Helas Reich. Diese Göttin war des schwarzen Loki schreckliche Tochter. Sie befahl dem Thor und seinem Begleiter, schnell vor ihr zu fliehen, da der Anblick lebender und gesunder Menschen sie blende und ihr unerträglich sei. Sie zeigte ihnen den Weg nach Riesenheim.

Diese Stadt war ringsum von einem hohen Felsen-

Digitized by Google

gürtel eingeschlossen, so daß im Innern fast kein Tageslicht schien. Die Wachen, welche lange Fichtenstämme als Lanzen und Felsenplatten als Schilde führten, wichen vor Thor zurück, der die eisernen Pforten mit seinem Speer aufstieß.

Im Palast des Riesenkönigs Loki, der still auf einem steinernen Throne saß, war es finster; der König schlug mit der Keule auf seinen Schild; da schwankte der Boden, die Bergfeuer brachen aus der Erde hervor und beleuchteten Alles. Thor stand furchtlos und hielt dem Loki seine Frevel vor; sagte ihm auch daß er gekommen wäre, ihn zu strafen. Der König bat um Nachsicht und lud den Gott zu Gaste. In einem goldnen Saale, wo der Trank in Karfunkelpokalen leuchtete, wurde darauf wacker gespeißt und gezecht.

Nun schlug der Riesenkönig Wettspiele vor. Es sollte um die Wette gegessen werden. Ein Begleiter Thor's bot sich zum Kampf an. Ein Riese, aus dessen Harnisch blaue und rothe Flammen schlugen, der vier Reihen Zähne, und sogar Zähne statt der Nägel an den Fingern hatte, mußte es mit ihm aufnehmen. Man brachte ein großes goldnes Faß, das mit gebratenen Auerhähnen gefüllt war. Jeder fing an einem Ende des Fasses zu essen an und bald kamen sie in der Mitte zusammen. Allein während Thor's Begleiter nur das Fleisch aß, und die Knochen wegwarf, fraß der Riese auch noch sämtliche Knochen und am Ende das Faß obendrein. — So hatte er denn unter dem Gelächter Aller gesiegt.

Nun wollte Thialf seine Kunst im Laufen zeigen. Ein verschleiertes Zwerglein erschien, das bald mit kleinen, bald mit großen Schritten mit ihm um die Wette lief. Es besiegte dreimal hinter einander den Thialf, indem

Digitized by Google

es, immer zuerst vom Ziel zurück, diesem schon auf halbem Wege entgegen kam.

Jetzt erbot sich der Odinssohn Thor selbst zum Wettkampf; es sollte im Trinken sein. Man brachte ihm ein ungeheures Trinkhorn von Gold, herrlich verziert, dessen eines Ende aber noch draußen vor dem Saale war, während das andere bis zur Marmortafel reichte, an der sie saßen. Dieses Horn, sagte der Riesenkönig, trinken meine Leute auf zwei, höchstens drei Züge leer. Thor hob es in die Höhe — Berge und Felsen erbebten. Er trank und trank wieder; aber es schien, daß kein Tropfen herausgekommen war. Dennoch war den Riesen nicht wohl bei der Sache zu Muthe. Endlich setzte Thor das Horn ab, und sagte zornig: ihr mögt die Meister im Trinken bleiben; euer Trank schmeckt aber bitter und nüchtern wie Wasser. Nun erbot sich Thor zum Kampfe im Ringen. Eine abscheuliche Katze kroch, wie eine Schlange sich windend, herbei und blickte den Thor mit furchtsamen Augen an.

Er packte die Katze und hob sie hoch empor; aber ihr Rücken nahm kein Ende und wurde immer höher. Er hielt sie bis an die Decke des Saals, stieß diese ein und hob das Ungethüm bis zum Himmel empor. Gleichwohl konnte er nur ein Bein desselben von der Erde erheben, die drei andern blieben fest, wie eingewurzelt, stehen.

Der Riesenkönig spottete: da forderte Thor ihn selbst zum Kampf; darauf hatte dieser aber nicht Lust einzugehen. Doch versprach er, ein altes Weib zu rufen, mit welchem der Ase ringen sollte.

Eine häßliche Alte, mit gekrümmtem Rücken, hinkte an einem Stocke gehend, in den Saal. Thor faßte ihre

Digitized by Google

dürren Arme und rang mit ihr; aber er konnte sie nicht besiegen, ebensowenig als sie ihn zu überwinden vermochte. Sie brachte es blos dahin, daß der Gott auf ein Knie sank. — Jetzt rief Thor erboßt: hier herrscht nichts als Trug und Gaukelei; wäre ich nicht ohne Vorwissen Odins hierher gekommen, so würde er mich wohl gegen Euch gestärkt haben. — Er verließ sogleich den Saal und die Stadt; der Riesenkönig folgte ihm nach. Beim Abschied forderte dieser einen Eid von Thor, daß er nie wieder hierher zurückkehren wolle. Auf die Frage, wozu dieß? sagte der Riesenkönig: Du bist viel stärker und mächtiger als wir; blos durch Zauberei und Blendwerk wußte ich mich vor dir zu retten.

Der Riese, welcher dich von dem Weg abirrte und nach Helheim wies, war ich selber. Die Schläge, die du mit deinem gewaltigen Hammer nach mir führtest, trafen nicht mich — sonst wär ich nicht mehr — sondern das hohe Gebirge dort; und die drei Thalschluchten darin zeugen von der Kraft deines Hammers. Der Riese, welcher mit deinem Begleiter um die Wette fraß, war das Feuer (ein Vulkan, Feuerriese), dessen Gewalt nichts widersteht. — Der verhüllte Zwerg, der mit Thialf um die Wette lief, war mein Gedanke; und wer vermag die Gedanken an Schnelligkeit zu übertreffen? — Das Horn, das du nicht leeren konntest, reichte mit seinem andern Ende in's Weltmeer; und sein Wasser war's, was du trankest; siehe selbst, wie weit du es ausgetrunken und wie weit das Land trocken gelegt hervorragt. Du wirst das Horn in deiner Wohnung finden und kannst damit zur Kurzweil Ebbe und Fluth bewirken. — Als du die Katze bis zum Himmelsgewölbe hobst, glaubten wir der Welt Untergang nahe; denn es war die ungeheure Mit-

Digitized by Google

gardschlange, welche das Festland der Erde durch ihre Ringe zusammenhält, daß es nicht auseinander gehe. Du hobst sie so hoch, daß nur noch der Kopf und der Schwanz die Erde berührten. — Das alte Weib, mit dem du rangst, das, obgleich alt, doch ewig jung bleibt und nichts genießt, obgleich es alles verzehrt, was die Zeit — die uns nach Alfadurs Gebot noch Alle verderben wird.

Zornig hob Thor jetzt den gewaltigen Miölnir; aber der Riese, die Felsenmauer und die Riesenstadt waren verschwunden in einem Augenblick; der Äse stand mit seinen Begleitern auf der weiten Ebne allein.

---

6. Vom Welt-Untergang, genannt Ragnarok, d. h. die Abenddämmerung der Götter.

Nach Baldurs Tod wurde der böse Loki an Felsen angekettet und Schlangen so über ihm aufgehängt, daß ihr schmerzendes, brennendes Gift ihm beständig in's Gesicht träufeln mußte.

Der Untergang der Welt war nun nicht mehr ferne. Es ist Krieg und Elend die Fülle auf der Erde; drei Jahre lang dauert der schreckliche Winter, in welchem die Natur ausruhen und zum furchtbaren Kampfe Kraft sammeln muß. Stürme und Erdbeben gehen vorher; die ganze alte Ordnung rückt aus ihren Fugen. Endlich verkünden drei Hähne mit gellenden Stimmen, welche die ganze Welt durchdringen, den Anfang. Der goldgelbe Hahn kräht in Asgard, der feuerrothe in Riesenheim und der schwarze in Helheim. Der Feurirwolf reißt sich los. Dieses ist ein gräuliches Unthier, wie der Donner brüllend, Feuer aus der Nase und den Augen sprühend.

Digitized by Google

Er war ein Sohn Lokis und wuchs zu so bedeutender Höhe, daß die Asen ihn zu binden versuchten. Aber er spottete ihrer Fesseln, bis sie eine Kette von Zauberkräutern bereitet herbeibrachten, die, sobald man sie ihm angelegt hatte, sich immer enger zusammenzog. Jetzt wurde er gebunden, ein großes Schwert wurde dem Heulenden in den Rachen gestoßen und schwere Felsen, die man an seine Beine befestigte, tief in die Erde versenkt. Als nun Alles sich auseinander löste, wurde auch der Fenrirwolf wieder frei.

Ein anderer Wolf verschlingt die Sonne, ein dritter den Mond; die Sterne verschwinden; alle Gewässer treten aus ihren Ufern. Senkrecht richtet sich die Mitgardschlange aus dem Weltmeer empor und steht wie ein ungeheurer Mastbaum da; der gefesselte Loki sprengt seine Bande. Heimdall, der Himmelswächter stößt in sein Horn, daß es Aller Ohren betäubt. Surtur, der Herrscher in Muspelheim, zieht mit seinen feurigen Schaaren zum Weltkampf herbei; die Brücke Bifrost zerbricht unter den Hufen ihrer Rosse; das Schwert des Lichtgottes blitzt und funkelt heller denn hundert Sonnen.

Auf der einen Seite schaaren sich die Bewohner Nifelheims und die Eishühnen, Loki an ihrer Spitze. Auf der andern Seite stehen die Asen, und Odin, in goldner strahlender Rüstung, führt die Einherien aus der Walhalla in den Kampf. Odin reitet auf den Fenrirwolf los, wird aber am Ende von ihm lebendig verschlungen; der aufgesperrte Rachen des Unthiers reicht von der Erde bis zum Himmel; er wird von dem Asen Widar erlegt. Thor tödtet die Mitgardschlange, aber ihr Gift, das mit Blut vermischt, ihm den Arm herab lief, bringt ihn um. Freyr erliegt dem Surtur. Heimdal und Loki tödten sich

Digitized by Google

gegenseitig. Der Weltbaum, die Esche Ygdrasil, wankt und stürzt mit Donnerkrachen zusammen. Nun schleudert Surtur seine Flammen umher; die ganze Welt gleicht einem Feuermeer und alles verbrennt und geht in Rauch auf.

Darnach aber wird Alfadur eine neue Welt schaffen, in der kein Uebel mehr ist. In den hohen reinen Himmelsregionen leben die Götter, neu erstanden, mit den guten Menschen vereinigt. In der Tiefe aber öffnet sich der Abgrund Nastrand, in welchem die Meineidigen, die Mörder und die Sünder ewige Qualen leiden. Dazwischen steigt eine neue Erde aus dem Meer, die von einer neuen Sonne beschienen wird. Ein Menschenpaar, welches aus der allgemeinen Verwüstung übrig blieb, pflanzt die neuen Geschlechter fort, die auf der Erde wohnen werden.

Die Riesen.

Die Riesen oder Hünen stellte man sich als menschenähnliche Ungeheuer vor, von außerordentlicher Größe und Stärke. Manche haben viele Arme, andere mehrere Köpfe. Eine Riesin hat 900 Häupter auf einem Rumpf. Ein Riese heißt Jarnhaus, d. h. Eisenschädel; ein anderer hat einen Kopf von Stein. Die Riesentöchter sind gewöhnlich von großer Schönheit; so Gerdur, von deren glänzenden Armen, wenn sie Abends die Hausthür schließt, Luft und Wasser widerleuchten. (Man glaubte, dadurch werde das Nordlicht erzeugt.) Die Riesen sind der Ueberrest eines untergegangenen gewaltigen Menschen-

Digitized by Google

stammes. Sie sind träg und plump, aber treu und ehrlich; wenn sie jedoch gereizt werden, so schleudern sie Felsen, reißen Bäume aus, reiben Feuer aus den Steinen, oder drücken Wasser aus ihnen hervor, flechten Tannenbäume wie dünne Weiden zusammen oder stampfen das Bein knietief in die Erde. In diesem Zustande werden sie oft von Helden gefesselt und erst im Krieg gegen den Feind losgelassen.

Die Riesen wohnten auf Felsen oder in Bergen; Felsen und Steine sind ihre Waffen; der Gebrauch des geschmiedeten Eisens fällt in spätere Zeit, daher die alten Riesen keine Schwerter haben. Die Steinwaffe eines Riesen traf einst, durch die Luft geschleudert, mit Thor's Hammer zusammen und brach in Stücke; diese Stücke fielen zur Erde und davon kommen die Schleifsteine her, die man in der Erde findet. Spätere Riesen führen Stahlstangen und eiserne Keulen. Die Hünen können übrigens nicht mit Schwertern verwundet werden, daher mußte man sie mit dem Schwertknauf oder mit der Faust erschlagen.

Hohe Felsenschlösser und Mauern rühren von den Riesen her; später schrieb man sie dem Teufel zu. Berge und Hügel sind der Hünen Grabmäler.

Zwischen Pommern und der Insel Rügen wollte ein Riese einen Damm bauen, damit er nicht immer durch's Wasser zu waten hätte. Er band daher eine Schürze um und füllte sie mit Erde und Steinen; aber unterwegs riß ein Loch in die Schürze und es fielen einige Berge und Inseln in's Meer, die noch dort liegen. Der Riese ärgerte sich darüber, daß er den Damm nicht zu Stande bringen konnte, bekam einen Schlagfluß und starb. Ebenso wollte ein Riesenmädchen eine Brücke machen, aber von

Digitized by Google

Pommern aus, hinüber nach Rügen; — damit ich, sagte sie, über's Wässerchen gehen kann, ohne meine Pantöffelchen naß zu machen. Sie nahm eine Schürze voll Sand; aber die Schürze hatte ein Loch und es lief ein ganzer Sandhügel heraus. Schnell hielt sie die Hand unter und eilte was sie konnte. Da sah ihre Mutter hinter dem Wald hervor und drohte ihr mit der Ruthe. Das Mädchen erschrack und ließ allen Sand aus der Schürze fallen, wovon die vielen dürren Hügel dort herum entstanden sind. — Ein Riese war über einen Bauern erzürnt, füllte seinen Handschuh mit Sand, und verschüttete dem Bauer Haus und Hof, daß alles ganz zugedeckt wurde.

---

7. Das Riesenspielzeug.

Im Elsaß liegt die Burg Rideck, welche von Riesen bewohnt wurde. Einmal kam das Riesenfräulein herab und ging im Thal spazieren. Sie sah bei Haslach einen Bauer mit seinen Pferden im Acker pflügen. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Sie kniete nieder, breitete ihre Schürze aus und raffte Pferde, Mann und Pflug hinein. Mit einigen Schritten war sie wieder den Berg hinauf und packte vor ihrem Vater, der noch bei Tische saß, die gefundenen Spielsachen aus. Sie hatte große Freude an den zappeligen kleinen Dingern, klatschte in die Hände und lief lachend um den Tisch herum. Aber ihr Vater sagte ernst: das ist kein Spielzeug, mein Kind; wenn die Bauern nicht das Feld bestellten, so müßten wir bald Hungers sterben. Darum nimm sogleich die kleinen Geschöpfe wieder in die Schürze und trage sie sachte an den Ort zurück, wo du sie genommen hast. —

Digitized by Google

Das Fräulein weinte und wollte nicht; aber es mußte gehorchen.

Dasselbe soll auch beim Schlosse Lichtenberg vorgefallen sein, welches in der darmstädter Provinz Starkenburg liegt, in der Nähe von Reinheim im Odenwald.

---

8. Die Riesen-Genossen.

Auf der Burg Eberstein im Schwarzwald, nicht weit von der Stadt Baden, wohnte ein Hüne, der mit einem andern auf dem Schloß Homburg in guter Freundschaft lebte. Sie hatten beide zusammen nur eine Art, mit welcher sie ihr Holz spalteten. Wollte der Ebersteiner Holz spalten, so rief er hinüber nach Homburg, das anderthalb Stunden entfernt liegt; da warf der Homburger Riese die Art hinüber, und so umgekehrt, wenn sie der Andere nöthig hatte. Auch zu Weissenstein und Remberg in Oberhessen hatten zwei Hünen gute Kameradschaft zusammen. Sie besaßen einen gemeinschaftlichen Backofen; wenn der Teig fertig war, und der Ofen geheizt werden sollte, warfen sie einander zum Zeichen große Steine herüber und hinüber. Einst trafen zwei ihrer Steine in der Luft zusammen, die fielen herab und sind noch im Feld oberhalb Michelbach zu sehen; jedem ist eine große Riesenhand eingedrückt. — Ein anderes Zeichen war, daß sich einer der Riesen am Leib kratzte, was man weithin hören konnte. — An einem andern Ort, wo auch zwei Riesen das Brodbacken gemeinsam hatten, glaubte Einer, er höre den andern den Backtrog auskratzen. Er nahm also schnell seinen Teig und sprang über den nahen See, daß er nicht zu spät zum Backen kommen möge.

Digitized by Google

Aber sein Kamerad hatte sich blos ein wenig am Bein gekratzt, das war das dumpfe Geräusch gewesen.

---

9. Das Hünenblut.

Bei dem Dorfe Westeregeln im Magdeburgischen ist eine flache Vertiefung rothen Wassers, welche das Hünenblut heißt. Dieß kommt von einem Hünen, der in der Gegend wohnte und sich zuweilen das Vergnügen machte über das Dorf und seine Bewohner in einem Satze wegzuspringen. Aber einstmals sprang er zu kurz, ritzte sich an der Thurmspitze der Burg die große Zehe, fuhr noch ein Paar tausend Fuß weiter und stürzte dann herab. Das Blut aber, welches in hohem Bogen aus der Wunde sprang, sammelte sich in jener Lache, welche nie vertrocknet.

---

10. Die Roßtrappe im Harz.

Die Roßtrappe heißt eine Felsenwand, 500 Fuß hoch, an dem Flüßchen Bode; der Fels liegt ½ Stunde vom Dorfe Thale, im Kreis Aschersleben, im Harzgebirg. Der Stein ist oben nur 4—5 Fuß breit und hat eine eiförmige Vertiefung, von einem ungeheuer großen Pferdehuf, daher er die Roßtrappe heißt. Man sieht von dieser Höhe bis Magdeburg.

Die Sage erzählt folgendes:

Vor tausend und mehr Jahren war das Land rings um den Harz von Riesen bewohnt, die Heiden und Zauberer waren, Raub, Mord und Gewaltthat übten. In dem Böhmer Wald hauste damals ein Riese Bodo genannt.

Digitized by Google

Alles war ihm unterthan, nur Emma nicht, die Tochter des Königs vom Riesengebirg. Diese war auch eine Riesin und Bodo wollte sie zwingen, seine Gemahlin zu werden; aber sie stand mit einem mächtigen Geist im Bunde.

Einst jedoch erblickte sie Bodo, wie sie jagte auf der Schneekoppe. Schnell sattelte er sein Pferd, das meilenlange Sprünge machen konnte. Als er noch zwei Meilen von ihr entfernt war, erblickte ihn die Prinzessin und erkannte ihn an seinem Schild.

Sogleich wandte sie ihr Pferd und galoppirte über Berge, Wälder und Felsen durch Thüringen nach dem Harz. Endlich stand ihr Roß verschnaufend still auf einem jähen Fels, der des Teufels Tanzplatz heißt. Angstvoll blickte sie hinab; es ging mehr als tausend Fuß senkrecht hinunter, wo der Strom in krausen Wirbeln schäumte. Gegenüber stand wieder ein hoher Fels, aber er hatte kaum Platz, daß ihr Pferd die Vorderfüße aufsetzen konnte. Schon hörte sie Bodo's Roß hinter sich schnauben, da drückte sie die Augen zu und stieß ihrem Pferde die ellenlangen Sporen in die Seiten. Es sprang über den Abgrund und hieb in der jenseitigen Klippe den Huf vier Fuß tief in das harte Gestein, daß die Funken heraus sprühten. Emma war gerettet, aber die centnerschwere goldene Königskrone war während des Sprungs in die Tiefe gefallen. Bodo, welcher in blinder Hitze nachsetzen wollte, stürzte in den Strudel und gab dem Gewässer den Namen (die Bode; sie geht, nachdem sie die Emme aufgenommen, in die Saale). Als schwarzer Hund bewacht Bodo die goldene Krone der Riesentochter auf dem Grund des Wassers. Ein Taucher stieg einst hinab und hob die Krone in die Höhe, daß die zahlreich versammelten Men-

Digitized by Google

schen schon die goldenen Spitzen blinken sahen; aber sie ward ihm zu schwer und entsank zweimal seinen Händen. Zum drittenmal hinabgetaucht, kam er nicht wieder; ein hoher Blutstrahl schoß an der Stelle vom Wasser auf.

Nacht und Stille deckt jetzt den Abgrund, über welchen kein Vogel fliegt; nur dumpfes Hundegeheul hört man zuweilen aus der Tiefe. Der Strudel heißt der Kreetpfuhl (Teufelspfuhl).

11. Das Horn von Buren.

Buren ist eine Stadt in der Provinz Geldern in Holland.

Der Junker von Buren stand einst an einem Hünengrab und störte mit einem Stock aus langer Weile in den losen Steinen. Da kam ein altes Hüfthorn zu Tage, an dem ein rostiger Ring war. Der junge Herr hob es auf und dachte: ob wohl das Horn noch klingen wird? — Er setzte es an den Mund und blies hinein; da bebte die Erde viele Meilen in die Runde von dem gewaltigen Schall. Die Bäume schlugen und stritten gegen einander wie in heftigem Kampfe. Aber der kühne Knabe blies immer fort; er hatte seine Freude daran. Schon regte sich's unter dem Erdhügel, der Riese hob sich empor und stand vor ihm, schwer gerüstet — ein Mann wie ein Berg. Der Knabe blies immer fort; da brüllte der Riese ihn gräulich an: Wirst du aufhören! Gieb schnell das Horn oder ich zermalme dich zu Staub!

Nein, sprach der Knabe, ich will erst sehen was weiter geschieht. Und er blies immer fort.

Da mußte der Riese lachen und sprach, ich bin der Riese Schreck, der schon manchen in Furcht und Angst

Digitized by Google

gejagt hat. Weil du aber so muthig bist, so schenk' ich dir das Horn. Du darfst nur darauf blasen, sobald du meiner benöthigt bist.

Der Junker nahm das Horn mit nach Haus und brauchte es in mancher Fehde; der Riese Schreck half ihm treulich alle seine Feinde überwinden.

Noch den Enkeln des Junkers diente das berühmte Horn. Wenn sie in Nöthen waren, bliesen sie hinein und sogleich kam Herr Schreck daher geeilt und jagte ihre Widersacher aus dem Land.

12. Der Riese Einheer.

Zur Zeit Karls des Großen lebte ein Riese, Einheer genannt, der war aus Schwaben. Er bedurfte nirgends einer Brücke, denn er watete durch alle Wasser und zog dabei sein Pferd am Schwanz hinter sich nach. Im Krieg des Kaisers mit den Wenden und Hunnen mähte er die Leute nieder, wie man Gras mit einer Sense oder Sichel mäht. Die Gefallenen hängte er an seinen Spieß und trug sie auf der Schulter davon, wie Hasen an einer Stange. Als sie ihn zu Hause fragten, wie's im Krieg gegangen wäre, sagte er unmuthig: was soll ich viel von den Fröschlein reden? Es ist nicht der Mühe werth, daß der Kaiser so viel Volks wider solche Kröten und Würmlein zusammengebracht; ich wollt' es viel leichter allein zuwege gebracht haben.

Dieser Riese hieß Einheer, weil er im Krieg fast so viel als ein Heer ausrichten konnte. Es flohen ihn die Feinde, Wenden und Hunnen, und meinten es sei der Teufel leibhaftig.

Digitized by Google

Der Teufel.

Der Glaube an den Teufel stammt nicht aus dem deutschen Alterthum, sondern ist späteren Ursprungs. Es giebt heutzutage noch abergläubige Leute, welche meinen, daß es wirklich einen Teufel gebe.

Der Teufel (Teixel, Junker Volant, das graue Männchen, auch Velten und Meister Peter oder Hemmerlein) wird gedacht, als der böse Geist, der in der Hölle wohnt und die Menschen zur Sünde zu verlocken sucht. Er ist nach der Sage rußschwarz von Farbe und hat einen lahmen Fuß (auch einen Pferdefuß), den er erhielt, als er aus dem Himmel herabgestürzt wurde. Seine Lieblingsthiere, in die er sich zuweilen verwandelt, sind dreibeinige Hasen, schwarze Pferde, schwarze Böcke, Schweine, Wölfe und Hunde; ferner der Rabe und der Guckuk, die Schlange, die Fliege und die Wasserjungfer oder Libelle, auch Teufels-Stecknadel genannt.

Man glaubte, daß Arme und Unglückliche in der Verzweiflung mit dem Teufel Verträge schließen könnten. Die Verträge werden meist mit des Menschen Blut unterschrieben und dauern gewöhnlich sieben Jahre. Während dieser Zeit dient der Teufel dem Menschen, nimmt aber nach Ablauf der Frist seine Seele dafür mit in die Hölle. Nicht selten wird er jedoch betrogen, dadurch z. B. daß sich Einer sieben Jahre lang weder wäscht noch kämmt. Beim Bau von Brücken und Kirchen wird der Teufel oft zu Hülfe gerufen und am Ende angeführt.

Digitized by Google

13. Der Bärenhäuter.

Nach der Schlacht bei Varna in Ungarn, wo das christliche Heer von den Türken fast gänzlich vernichtet worden, entkam ein deutscher Landsknecht in einen dichten Wald. Hier litt er Hunger und große Noth, verwünschte und verfluchte sein Leben und sprach, wenn mir hier der Teufel nicht hilft, so weiß ich nicht, wer mir helfen sollte.

Der Teufel stand sogleich in Jägertracht vor ihm und versprach ihm Geld und Gut vollauf, wenn er ihm seine Seele dafür überlassen wollte. Dazu aber war der Landsknecht nicht erbötig. Da sagte der Teufel, so solle er ihm denn dienen sieben Jahre, aber in dieser ganzen Zeit sich weder wäschen noch kämmen, auch nicht beten und nichts arbeiten. Er habe blos Wache zu halten vor seinem des Teufels, Palast. Seine Liverei müsse aber eine Bärenhaut sein. Der Landsknecht war solches wohl zufrieden, schoß sogleich eine Bärin, welche vorüberlief, hängte die abgezogene Haut um und begab sich auf die Wache vor des Teufels Palast, der stand auf einer wüsten Insel mitten im Meer.

Nach sechs Jahren und drei Monaten brachte der Teufel den Landsknecht, wie er da war, schmutzig und von wildem, wirrem Aussehen, wieder unter die Menschen. Er trug ihn nach Oesterreich in sein Vaterland und schenkte ihm einen Sack mit Heckthalern, der nie leer ward. In einem Wirthshaus errichtete der Landsknecht eine Spielbank, wie wir dergleichen noch heute in den meisten deutschen Bädern sehen, und sind dieselben damals vom Teufel erfunden worden. Da nun der Landsknecht fast immer verlor, was ihn wegen seiner Heckthaler wenig kümmerte, zog sich allerlei Gesindel in Masse herzu und

Digitized by Google

waren bei dem Spiel und den Gelagen Trunkenheit, Lug und Trug, Mord und Diebstahl genug, so daß der Teufel, was er an Geld verlor, an Seelen reichlich wieder gewann. — Dieß währte abermals sechs Monate und sieben Tage, da kam der Teufel und verkündete dem Bärenhäuter, es werde ein Edelherr kommen und all sein Geld an ihn verlieren. Das Geld solle er ihm aber wieder geben und eine seiner Töchter dafür zur Ehe begehren. Wie der Teufel gesagt hatte, so geschah's. Der Edelherr verkaufte dem Bärenhäuter seine älteste Tochter und führte den Bräutigam selbst auf's Schloß. Aber das Fräulein entsetzte sich vor dem schmutzigen Ungethüm und sprang aus Verzweiflung in's Wasser. Die jüngste, ein leichtfertig Ding, bot dem Landsknecht, weil die zweite nicht wollte, sogleich ihre Hand an. Er war's zufrieden und versprach in sieben Tagen wieder zu kommen.

Da nun die Frist des Vertrags mit dem Teufel unterweilen abgelaufen war, säuberte sich der Landsknecht, legte schöne Kleider an und kam mit zahlreicher Dienerschaft in einer prächtigen Kutsche als schöner Cavalier nach sieben Tagen angefahren. Als die zweite Tochter ihn gewahr wurde, erhing sie sich aus Aerger und Neid. — So hatte denn der Bärenhäuter dem Teufel wieder zwei Seelen geliefert; die dritte konnte ihm nicht entgehen. Nach Jahr und Tag starb auch die dritte Tochter, nachdem sie ein sehr sündhaftes Leben geführt; den Landsknecht aber hat zuletzt der Teufel selbst geholt.

---

14. Das Teufelsloch.

Zu Goslar an der Mündung der Gose in die Ocker, im Hanöverischen, am Fuße des Harz, ist ein berühmter

Digitized by Google

alter Dom. Dort geriethen einmal der Bischof von Hildesheim und der Abt von Fuld in Streit, wer zunächst beim Kaiser sitzen dürfe. Es kam zum blutigen Kampf zwischen den Rittern und Mannen mitten in der Kirche; der Kaiser mußte entfliehen. Drei Tage dauerte der Streit und das Blut floß in Strömen aus der Kirche hinaus auf den Gottesacker. Während des Streites aber stieß der Teufel ein Loch durch die Wand, zeigte sich den Kämpfern, reizte sie zur Wuth und nahm die Seelen der Erschlagenen in Empfang. Als alles vorüber war, verschwand der Teufel, aber das Loch war nicht mehr zuzumauern. Wenn man den letzten Stein eingesetzt hatte, fiel alles wieder ein. Endlich mauerte ein Baumeister aus Braunschweig eine schwarze Katze mit ein und sagte dabei: wenn du nicht halten willst in Gottes Namen, so halt in's Teufels Namen. Das wirkte; aber in der Nacht bekam die Mauer einen Riß, der noch heute zu sehen ist.

---

15. Die Sachsenhäuser Brücke bei Frankfurt am Main.

Als der Baumeister die steinerne Brücke, welche von Sachsenhausen nach Frankfurt über den Main führt, in der zugesagten Frist nicht vollenden konnte, rief er in der Angst und Noth den Teufel um Hülfe an. Dieser erbot sich, die Brücke fertig zu bauen, wenn ihm der Baumeister den, der zuerst darüber ginge, dafür zusagen wollte. Der Baumeister willigte ein und der Teufel baute zur Nachtzeit die Brücke ganz aus. Andern Tags aber trieb der Baumeister einen Hahn vor sich her über die Brücke, und war also dieß der erste, der darüber ging. Voll Zorn, daß er

Digitized by Google

betrogen war, zerriß der Teufel den Hahn und warf die Stücke durch das neue Bauwerk, also, daß zwei Löcher darin waren, die bis auf den heutigen Tag nicht können zugemacht werden, weil alles Gemauerte Nachts wieder einfällt; man legte hölzerne Diele darüber. Zum Andenken steht ein vergoldeter Hahn auf einer Eisenstange auf der Mainbrücke.

16. Doktor Faust.

1.

Doktor Faustus war der Sohn armer, aber frommer Bauersleute in Sachsen. Ein Vetter in Wittenberg, der keine Kinder hatte, nahm sich des jungen Faust an und hielt ihn fleißig zur Schule und zur Kirche. Der junge Mensch übertraf bald alle seine Mitschüler und brachte es bald in der Gottesgelahrtheit so hoch, daß man ihm die Würde und den Titel eines Doktors ertheilte. Allein die Wissenschaft machte ihn übermüthig und er überhob sich bald, verachtete die heilige Schrift und ergab sich der schwarzen Kunst, d. i. der Zauberei, durch welche er die Mittel zu erlangen hoffte, alle seine Wünsche und Gelüste zu befriedigen.

Einst saß er — es war ein Samstag in der Charwoche — in trüben Gedanken auf seiner Arbeitsstube zu Wittenberg. Dicke Bücher voll Zauberformeln und geheimer Wissenschaft lagen vor ihm aufgeschlagen. Er war mit seinem Gott und seinem Erlöser längst zerfallen, darum achtete er nicht der heiligen Zeit und begehrte nicht an dem nahen Freudenfeste der Christenheit Theil zu nehmen; sein Sinn war dem Fürsten der Welt, dem Bösen, zugewandt. Ich habe, sprach er, mich eifrig bestrebt, Gott

Digitized by Google

zu suchen und zu finden von Jugend auf; aber er ist mir immer ferne geblieben. Will er mir nicht erscheinen, so bleib er fortan mir unbekannt; ich bin ein Geist wie er und bin ihm gleich. —

So sprach der arme Verblendete in frechem Uebermuth und nahm die Bibel und trug sie in die hinterste Ecke seines Zimmers. Dafür nahm er aber Zoroasters Zauberbuch hervor. Ein Schauer durchzuckte ihn; aber er verharrte in seinem Frevelmuth und sprach: ich will leben, so lange ich Athem hole; alles was mein Wunsch begehrt und was meine Sinne verlangen, alles, was an Ehre, Macht und Schätze die Welt bieten kann, das soll fortan mir gehören. — Er ging hinaus in's Freie und zog an einem Kreuzweg seine Zauberkreise, wie sie das Buch beschrieb und begann den furchtbaren Höllenzwang. Es schlug die zwölfte Stunde der Mitternacht, da tönten die Glocken zur Ostermette, da erscholl aus dem Munde der versammelten Christengemeinde der fröhliche Ostergesang:

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Aber Faust vernahm nichts davon bei seinem bösen Zauberwerk. Nach der Beschwörung erschien mit Sturmesbrausen der Fürst der Welt in gräulicher Gestalt. Er versprach, er wolle ihm einen seiner Knechte senden, der mit ihm einen Vertrag abschließen und ihm dann dienstbar werden sollte. —

Als Faust in seine Wohnung trat, war auch dieser Diener, Mephistofeles mit Namen, schon da und schlug ihm folgenden Vertrag vor: Faust solle schwören

Digitized by Google

und mit seinem Blut unterschreiben, daß er dem Teufel zu eigen gehören wolle; dagegen wolle er ihm vier und zwanzig Jahre zum Ziel setzen, während welcher Frist er alles haben solle, wornach sein Herz Begehr trüge.

Faust war's zufrieden, öffnete sich eine Ader an der linken Hand und schrieb unter den Vertrag: Johannes Faustus.

2.

Von nun an gewann Faust alles erdenkliche Vergnügen, Ehre und Ansehen vor der Welt und den Menschen. Er wohnte in einem Palast wie ein Fürst, und seine Zimmer waren reich an Schmuck von Silber, Gold und edlen Steinen. Sein Garten, in dem ein ewiger Frühling herrschte, brachte Jahr aus, Jahr ein, die herrlichsten Früchte hervor. Auf seiner Tafel waren immer die besten Speisen und die süßesten, feurigsten Weine. Ein Heer von Freunden und Schmeichlern kam täglich und speiste bei ihm, und ergötzte sich an den Gaukelspielen seines Diener Mephistofeles. Dieser wußte gar mancherlei zu ersinnen, was den Gästen Kurzweil machte. Bald erklang der Saal von einem wunderbaren Concert der schönsten Vögel, bald sproßte auf sein Geheiß ein reicher Garten von den seltensten Blumen, deren Farben und Duft die Sinne entzückten, aus dem Stubenboden hervor. — So ging denn manches Jahr hin und alle waren wie in einem fortwährenden Rausch; nur Faust wurde zuweilen düster und trübsinnig. Es war nicht die Reue über seinen Frevel, den er gegen Gott verübt, was ihn störte, sondern der Ueberdruß und der Ekel an den unaufhörlichen Vergnügungen. Ein Mensch, dem alle Wünsche erfüllt werden, wird endlich übersatt, wie wenn jemanden, der habe

Digitized by Google

Tage lang bei den reichsten Mahlzeiten verweilt, am Ende die Eßlust ausgeht, so daß ihn die vielerlei Gerichte ankeln und ihm den Magen umkehren. Da entschloß sich denn der Uebersatte, diesem Lärmen und Prassen mit einem Male zu entfliehen. Er entwich in aller Stille aus Wittenberg, nachdem er seinem Famulus Wagner sein Haus und seine Besitzthümer zur Obhut übergeben hatte. (Famulus nannte man einen armen Studenten, der einen Professor bediente und dafür bei freier Kost und Wohnung von dem gelehrten Manne im Studium unterwiesen wurde.) — Faust trieb sich jetzt in einsamen Wäldern und Wüsten umher, je weiter von allem menschlichen Umgang, desto lieber war es ihm. Aber er konnte auch hier nicht froh werden; sein Mißmuth zehrte an ihm und vergällte ihm alle Lust und Lebensfreudigkeit. Einst gelangte er auf eine Anhöhe, von da aus man ein dürres Steppen- und Dünenland übersah; — im Hintergrunde war das Meer. Hier traf er einen armen Mann und seine Frau, welche ein kleines Kind trug. Faust erfuhr im Gespräch ihre Armuth und Hülflosigkeit; sie hatten nicht einmal eine eigne Wohnung und der Mann war ein Taglöhner. Wie könnt ihr aber nur dieses Leben ertragen? fragte Faust. Verwundert erwiederte der Mann, ich bin gesund, kann arbeiten und habe ein gutes Gewissen, darum bin ich zufrieden. Zu wünschen bleibt Einem immer etwas. So wünsche ich mir, eine kleine Wohnung hier auf dem Hügel bauen zu können: dann wäre ich der glücklichste Mann auf der Welt. Doktor Faust stand erstaunt vor dem Taglöhner und däuchte sich ein Bettler zu sein, neben diesem Glücklichen. Er warf den armen Leuten einen Beutel mit Gold hin und sagte: dafür baut Euch ein Haus und eilte, was er konnte, von dannen.

Digitized by Google

3.

Eines Tages trat Mephistofeles zu Faust und sprach: es jammert mich, daß Ihr Euch so abhärmt in der wilden Einsamkeit und Gram und Herzeleid in Euch hinein schluckt. Ich will Euch wieder unter Menschen bringen. Nicht unter solch gelehrte Schwätzer und aufgeblasene Hellköpfe, in deren Gesellschaft Ihr Euch langweilen mußtet, denn diese Narren meinen etwas zu wissen und verstehen das Nächste nicht; sondern unter lustige Brüder, unter leichtfertiges Volk, die nicht mehr sein wollen als sie sind, derb und ehrlich, wenn auch hin und wieder etwas gemein, doch voll Einfalt des Herzens und redlichen Gemüths.

Faust war's zufrieden und Mephistofeles begleitete ihn als fahrender Schüler (so nannte man damals herumziehende Studenten) nach Leipzig. Gleich beim Eintritt in die Stadt bot sich Gelegenheit, einen Schwank auszuführen und sich bekannt zu machen. Vier Weinschröter wollten ein großes Faß voll Wein aus einem Keller schroten und brachten's nicht zu Stande. Da sagte Faust, er vermöge dieß allein mit leichter Mühe. Die Schröter verdroß dieß, aber der Besitzer des Kellers sagte, das ganze Faß mit Wein solle ihm gehören, wenn er's vermögte. Faust setzte sich auf das Faß und ritt sofort auf ihm aus dem Keller in die Straße heraus unter dem lauten Jubel der Studenten, welche umher standen. Diesen gab er auch sogleich den Wein zum Besten und sie tranken ihn aus auf seine Gesundheit. — Ein andermal führte Faust alle Studenten auf einer Leiter in des Bischofs von Salzburg reichen Weinkeller, wo sie sich's trefflich schmecken ließen. Als aber der Kellermeister dazu kam, so zauberte ihn Faust auf einen hohen Tannenbaum, wo er bis zum

Digitized by Google

Morgen zappeln mußte. — Zu einer andern Zeit brachte er drei junge Grafen auf seinem Zaubermantel durch die Luft nach München zu der Hochzeit des Baierfürsten. Sie schauten unsichtbar zu und aßen mit; aber es war ihnen verboten, ein Wort zu reden. Am Ende jedoch forderte einer der jungen Herrn ein überaus schönes Fräulein zum Tanz. Da rief Faust sogleich: Wohlauf! und entschwand mit den beiden andern, die sich an seinem ausgebreiteten Mantel fest hielten. Der dritte aber wurde in's Gefängniß geworfen, aus welchem ihn jedoch Faust glücklich befreite und nach Leipzig zurückbrachte.

Man kann sich leicht denken, daß ein Mann wie Faust, nicht lange in solcher Gesellschaft ausdauern konnte: die leichtfertigen Leute, welche blos lustig zu sein, zu zechen und seine Schwänke zu belachen verstanden, kamen ihm doch auf die Dauer gar zu armselig vor; er konnt's nicht länger aushalten. Da brachte ihn sein Diener Mephistofeles unter die höchste Klasse der Menschen, unter die feinsten und manierlichsten — an den Hof. Doktor Faust wurde vom Fürsten zu Anhalt auf's Beste aufgenommen. Seine schöne Körpergestalt, seine zierlichen Worte und seine und höfliche Manieren brachten ihn bald in Gunst und Ehre bei Allen. Dieß unterhielt ihn eine Weile; er wandte seine Blicke nach außen und sah nicht den Gräuel in seinem Herzen. Der Glanz blendete seine Augen und das bunte Gewimmel betäubte seinen Geist. Um sich dankbar zu erweisen für des Fürsten Gastfreundschaft, lud er einst den ganzen Hof auf ein prachtvolles Schloß, das er in einer Nacht von seinem Diener erbauen ließ und bewirthete die Herrschaften einen ganzen Tag lang auf's Kostbarste. Obgleich ihnen nun am Abend die Mägen wieder so leer und nüchtern waren,

Digitized by Google

wie am frühen Morgen, denn es war alles nur Schein und Trug, so behaupteten sie doch, niemalen so köstlich gespeißt und getrunken zu haben. Als alles vorüber war, ging der Zauberpalast von selber in Rauch und Flammen auf, Faust aber fuhr gen Insbruck in Tyrol, wo Kaiser Karl V. damals Hof hielt. Auf's Beste dort aufgenommen, konnten die Turniere, Jagden, Festgelage und wie die Herrlichkeiten alle hießen, ihn dennoch nicht ergötzen; es war ihm eine Pein und Qual mit zuzusehen, wie die Menschen von früh bis spät in diesem Gewühl und Geräusch sich plagten, froh zu sein und es nicht erreichen konnten, sondern sich abhetzten von einer Lust in die andere, bis sie ermüdet und erschöpft am Ziel ihres Lebens anlangten. Sie hatten umsonst gelebt. Eines Tages ließ der Kaiser, der Fausts Gedanken errieth, ihn zu sich in sein Gemach rufen, und bekannte ihm, daß auch er keinen Gefallen finde an der Gegenwart; wohl aber möchte er einen Blick in die Vorzeit werfen und Faust solle ihm den Gefallen thun, und ihm den Geist des Helden Alexander, so wie noch andere berühmte Männer citiren; es verlange ihn mächtig, mit solchen zu reden und mancherlei Fragen an sie zu richten.

Faust willfahrte dem Kaiser. Sie schlossen sich ein in das entlegenste Gemach der Burg, wo sie blieben die ganze Nacht durch. Was dort geschah, hat Niemand gesehen noch gehört. Aber der Kaiser ist seitdem gewesen wie umgewandelt, und ging kurz darauf, nachdem er sein Regiment abgegeben, als Büßer in das Kloster St. Just in Spanien, wo er auch bald nachher gestorben ist.

4.

Es waren jetzt schon zwölf Jahre herumgegangen, — also die Hälfte nach Fausts Contrakt. Er hatte zwar

Digitized by Google

manchen lustigen Tag gelebt, aber zufrieden, so recht in sich vergnügt, war er noch keinen Augenblick gewesen. Deßhalb warf er dem Teufel vor, daß er ein Betrüger wäre und ein Verführer von Haus aus. Dieser aber sagte: was kann ich dazu, daß Euer Herz unersättlich ist? Wurde Euch nicht jeder Wunsch erfüllt, jedes Gelüste befriedigt? Auf nun, wir wollen in's Ausland fahren, in diesem Deutschland wird Euch das Blut zu dick; wir wollen in andere Gegenden, wo die Lüfte milder, die Früchte süßer, und alle Farben klarer und brennender sind. Laßt uns nach Wälschland gehen. — Ein mit geflügelten Drachen bespannter Wagen stand schon vor der Thür und sie fuhren gen Süden, über die Alpen in das schöne Land Italien. — Faust besuchte viele berühmte Städte und Länder. Er fuhr auch zur Hölle nieder und flog hinauf zu den Gestirnen mit Hülfe seines Begleiters. Von Rom ging er nach Konstantinopel, von hier nach Asien hinüber, wo er die Ruinen des mächtigen Babylon betrachtete. Nach dem heiligen Land und nach der Stadt Jerusalem gingen sie aber nicht. Denn Mephistofeles sagte: die Blutstropfen, die Jener vergossen, schlügen auf unter den Tritten dessen, der nicht an ihn glaubt, und würden als Schwefelflammen in sein Innerstes hineinlecken und sein Herz verzehren. Faust kam bis zum Ganges in Indien und erging sich im Schatten der Palmenwälder, um seine ausgetrocknete Seele zu erfrischen an dem ewigen Grün der würzhaften Stauden und Kräuter; aber er fühlte keine Erquickung. Er schlief im hohen Norden zwischen den Eisfelsen und Schneefeldern, um die Hitze seines Blutes zu dämpfen, aber umsonst. Die Erquickungen, die dem Gemeinsten nicht versagt sind, — wurden dem Abgestumpften entzogen. Darum verdingte er sich auf Jahre als

Digitized by Google

Knecht zu einem Bauer, um nur den Genuß zu haben, den Hunger mit Brod zu stillen; er ward Sclave und zog im Sonnenbrand wochenlang mit durch die Wüste, um wieder einmal zu empfinden, wie köstlich ein Trunk Wasser schmecke dem Durstenden.

Mephistofeles that alles Mögliche, um ihn bei gutem Muthe zu erhalten, denn er fürchtete, es möchte in seiner von Dürre und Leerheit verschmachtenden Seele die Ahnung und Sehnsucht aufsteigen nach dem Urquell, der allein erquicken und beglücken kann.

Zehn Jahre war Faust in fremden Ländern umhergeirrt, da trieb's ihn wieder nach Hause, in die deutsche Heimath zurück. Es war ihm, als er seine Muttersprache wieder reden hörte, als sei er von einer langen schweren Krankheit zum Leben genesen. Aber es dauerte nicht lange, so erwachte wieder der Durst nach Genüssen in ihm und auf die Genüsse — die er alle kennen gelernt und durchgekostet — folgte der Ekel und der Widerwille, wie vordem. Er floh wieder in die einsamen Wüsteneien und mied jeden Umgang, selbst den seines höllischen Freundes. — Auf seinen trübsinnigen Wanderungen hatte er einst den Einfall, die wüste Gegend möge ein schöner Garten werden, in dessen Mitte sich ein prächtiger Palast erheben solle. In dem Palast aber sollten alle Herrlichkeiten sich vorfinden, die er als die wunderbarsten und kostbarsten auf seinen Reisen angetroffen. Es geschah so. Der Fürst der Welt ging über seine Wünsche noch hinaus: es sollte dieses letzte Stück das Galgenmahl sein, das er dem armen Sünder bereitete. Hier lebte Faust eine Weile im Vergessen seines Elendes. Eines Tages aber fand er in der Nähe seines Gebiets den Hügel und auf diesem die

Digitized by Google

Wohnung wieder, wozu er vor vielen Jahren jenem Bauer das Geld geschenkt. Die Leute waren alt geworden; das Kind, welches damals die Frau auf dem Arm getragen, war ein frischer Bursche, welcher in der Kürze sich verheirathen, das Gütchen übernehmen und zu den Eltern in die Hütte ziehen wollte. Sie konnten dem mißmuthigen Faust nicht genug erzählen, wie froh und zufrieden sie wären im Genuß ihres kleinen Besitzthums. Faust ging von ihnen hinweg und wünschte, sein Palast möchte auf der Spitze jenes Hügels stehen, dort sei die Aussicht doch schöner; — sogleich verzehrten prasselnde Flammen das kleine Haus, die erschreckten Bauersleute flohen weinend und klagend; der Palast aber stand nun auf der Stelle der Bauernhütte. Faust wandte sich weg und betrat das Schloß nie wieder.

5.

Durch den letzten Vorfall tief erschüttert, begab sich Faust wieder zurück nach Wittenberg. Er trat wieder in seine alte Wohnung ei, die sein Famulus Wagner indessen treu bewacht hatte er trat wieder in seine Arbeitsstube, die er als junger ochfahrender Mann voll Wissensdrang und Thatendurst verlassen hatte. Wie thörigt, sprach der Gealterte zu sich selber, wie thörigt war ich damals! — Es lebt ein Gott, es giebt eine ewige Vergeltung! rief er dann verzweifelnd aus. Er glaubte jetzt, aber wie die Teufel glauben: er glaubte und zitterte. — Ich sehe, sprach er, Gott hat mich verlassen; aber wenn ich den Himmel nicht erringen kann, so will ich wenigstens die Hölle überwältigen: sie soll mir meinen Vertrag wieder herausgeben, daß ich frei werde.

Er bereitete den furchtbaren Höllenzwang. Aber der Fürst der Unterwelt erschien ihm mit Donnerrollen

Digitized by Google

und in Schwefelflammen und rief: du Erdenwurm! du willst mich meistern? Fühle meine Macht und verzweifle in Pein und Qual. Faust rief aus: Den Leib kannst du tödten, Verfluchter, aber die unsterbliche Seele nicht.

Da fuhren seine Zauberkreise auf und legten sich um seinen Leib wie glühende Schwefelfäden und brannten ihn in's Fleisch, daß er schier erlag den unaussprechlichen Schmerzen.

Damals wohnte in Wittenberg ein frommer Prediger, der besuchte den unglücklichen Faust in seiner Krankheit und brachte ihm den Trost von der Barmherzigkeit Gottes und die Kunde von der Freude im Himmel über die Bekehrung eines Sünders. Aber Faust war kleinmüthig und wollte sich nicht aufrichten lassen. Da erzählte ihm der fromme Mann die Geschichte vom verlornen Sohn; und in dem reuigen Sünder stieg die Erinnerung an seine schuldlose Kindheit auf und er setzte nun selbst die Erzählung weiter fort und die trostreichsten Hoffnungen erwachten wie Morgenroth in seine Seele. Aber als er an die Worte kam, die der wiedergefundene Sohn zu seinem Vater sprechen wollte: „halte mich wie einen deiner Taglöhner" — da erfüllte eine unheimliche Schwüle das Zimmer, das Grauen der Höll leuchtete aus den Augen des Geängstigten, der Prediger ging entsetzt aus dem Hause und Faust rief in Verzweiflung seinem Famulus.

Nicht lange darnach lud Doktor Faust alle seine Freunde und Bekannte zu einem Abendessen einladen in dem Dorfe Rimlich, eine Stunde von Wittenberg. Nach dem Essen entdeckte Faust den Gästen, daß an diesem Tage sein Vertrag mit dem Bösen zu Ende gehe. Er erzählte ihnen sein ganzes Leben, seine Vergehen und seine Leiden und ermahnte sie, allzeit Gott vor Augen zu behalten und

Digitized by Google

nicht von ihm abzufallen. Schließlich bat er sie noch, ruhig zu Bette zu gehen und sich nicht anfechten zu lassen, was auch die Nacht über im Hause vorgehen möge. Seinen todten Leib möchten sie zur Erde bestatten lassen, denn er sterbe als ein Christ.

In der Nacht zwischen zwölf und ein Uhr erhob sich um das Haus ein gräulicher Wind; man vernahm ein Pfeifen und Zischen, als ob das ganze Haus voll Schlangen und Nattern wäre. Eine Weile hörte man Faust dumpf schreien; — aber es wurde sogleich wieder still und blieb ruhig bis zum hellen Tag. — Am Morgen fanden sie Fausts Leichnam im Hof auf einem Misthaufen übel zugerichtet. Man erlangte, daß er auf dem Kirchhof des Dorfes begraben wurde.

---

17. Zeno.

In der Lombardei, in Italien, liegt die Stadt Verona; dort lebte einst ein Graf, der hieß Zeno. Dieser Graf lebte lange Zeit in kinderloser Ehe, bis er endlich mit einem Söhnlein erfreut wurde; die ganze Stadt nahm Theil an seinem Glück, aber der Teufel, den dieß verdroß, stahl das Kind heimlich aus der Wiege, brachte es nach Mailand, wo ein edler Bischof lebte, der auch Zeno hieß. Er legte es nebst einem Brief, darin des Kindes Vater genannt war, vor das Münster, fuhr zurück und legte sich als Wechselbalg in des Kindes Bettchen. Gegen Morgen fing er an zu weinen, worauf ihm die Mutter zu trinken gab, aber er sog so gewaltig, daß die arme Frau fast um's Leben kam. Mehrere Ammen, die man holen ließ, haben sofort durch das Ungeheuer ihr Leben verloren. Nun ließ der Graf alle Kühe auf seinen

Digitized by Google

Hof zusammentreiben, sein Kind zu stillen, aber es verfing wenig. Da verkaufte und versetzte er all sein Gut und wurde ein Bettler um des Kindes willen, das gleichwohl nicht wachsen noch gedeihen wollte.

Unterweilen hatte der fromme Bischof Zeno zu Mailand das Kind gefunden und einer Wärterin übergeben. Der kleine Zeno wuchs heran und lernte fleißig, also daß er's allen seinen Altersgenossen zuvor that. Als er das rechte Alter hatte, schickte ihn der Bischof auf berühmte Schulen und gab ihm Goldes und Silbers genug mit. Auch hier befließ sich Zeno der Wissenschaften und wurde reich an Tugenden und guten Künsten, so daß er aller Menschen Gunst erwarb. Er hatte jetzt alles gelernt, was ein Mensch wissen kann, außer schwarze Kunst. Doch auch diese erlernte er auf der hohen Schule im Land Hispanien und zog dann heim.

Als der Bischof hörte, daß sein Pflegsohn kommen wolle, ging er ihm entgegen, grüßte ihn voll Freude und sagte, daß er ihn über alle setzen wolle, die an seinem Hofe wären. Er kleidete ihn gut und Zeno übertraf die Fürsten und Grafensöhne an des Bischofes Hofe durch verständige Reden und gute Erziehung. Darüber wurde Einer neidisch und schalt ihn einst, daß er eines Bischofs Sohn wäre. Zeno aber, darüber betrübt, wurde durch den Brief wieder beruhigt und bat nach einiger Zeit den Bischof, daß ihm erlaubt sein möchte, zu seinen Eltern zu gehen. Es wurden ihm reiche Schätze mitgegeben und er zog, von des Bischofs Hofbedienten geleitet, nach Verona.

Mit vieler Mühe entdeckte er das ärmliche Haus seines Vaters, der durch den Wechselbalg schon ein und dreißig Jahre lang gequält und geängstigt wurde. Wenn ich meinen Schöpfer loben will, sagte der arme kranke

Digitized by Google

Mann, so fängt das Kind zu schreien und zu toben an, daß ich's unterlassen muß. Wenn Gott nicht bald in Gnaden ein Ende giebt, so muß ich's selbst zu Ende bringen. Als er so sprach, erhub der Teufel ein Geschrei, als wollte er sagen: das möcht' ich eben, daß du dir selbst das Leben nähmest und ich deiner Seele versichert wäre. — Aber der junge Zeno gab sich dem armen Manne zu erkennen und küßte ihn, daß er sogleich gesund wurde.

Der Teufel wollte jetzt auch sogleich ausfahren aber Zeno bannte ihn und sprach: mit nichten, mein Brüderlein. Du hast mir mein Erbe verthan, das muß ich erst wieder haben. Morgen wollen wir abrechnen.

Anderen Tages lud er alle Bürger von Verona zum Mahl auf einen großen Platz, wohin er auch die Wiege mit dem Wechselbalg bringen ließ. Hier erzählte er die Geschichte und bannte vor aller Augen den Teufel in eine Flasche. Die Bürger gaben aus Mitleid mit dem alten Manne und aus Liebe zu dem mächtigen und geschickten Sohn die versetzten Güter wieder heraus. Die Flasche mit dem Teufel aber beschloß der junge Zeno seinem Wohlthäter, dem Bischof von Mailand, als ein seltenes Kleinod zu überbringen. Zwar bat der Gebannte auf's Flehentlichste, ihn frei zu lassen, er wolle noch vor Mitternacht Schätze genug herbeischaffen, aber Zeno sagte: ich bedarf ihrer nicht; ich will dich nun peinigen, wie du meinen Vater gepeinigt hast.

Als sie nach Mailand kamen, war es schon spät, und Zeno übergab für die Nacht die Flasche seiner Wärterin mit dem Befehl, sie in eine Kiste zu verschließen und wohl zu verwahren bis zum andern Tag. Als Zeno nach der Herberge geritten war, fing der Teufel in der Kiste an zu sprechen und zu singen allerlei wunderliche

Digitized by Google

Sachen. Die Frau trat hinzu und der Teufel sagte, hier kannst du große Wunder sehen: den Teufel in ein Glas eingeschlossen, der morgen allen Frauen in Mailand gezeigt werden soll. Die Wärterin nahm aus Neugier die Flasche hervor und machte sie auf. Da fuhr der Satan mit Geräusch heraus und sprach: nun kannst du mich von vorn und hinten besehen, drehte der armen Frau den Hals um nnd fuhr durch das Dach, davon er etliche Sparren mitnahm, hinaus. Anderen Tages sah Zeno mit Betrübniß, was geschehen war und ließ die Leiche seiner Wärterin feierlich bestatten.

Der Teufel aber war in das Morgenland zu einem großen König gefahren, der hatte eine überaus schöne Tochter, welche sofort von dem Bösen besessen wurde, also daß man sie in einen Thurm sperren und ihr das Essen durch ein Loch darreichen mußte. Viele kamen den bösen Geist zu bannen, aber es gelang ihnen nicht, denn er sagte, über ihn habe Niemand Gewalt, als Zeno in der Lombardei. Kaum hatte er dieses Wort gesprochen, so reute es ihn wieder und er sagte, es sei eitel Spott gewesen. Der König aber schickte einige kühne Ritter aus, zu erkunden, wo die Lombardei wäre. Als die Abgesandten über's Meer nach Venedig gekommen, erfuhren sie auch bald wo Verona läge und fanden Herrn Zeno. Dieser nahm die reichen Geschenke, welche der König sandte, in Empfang und versprach, in dreißig Tagen nachzukommen. Als die Abgesandten zurück kamen, zürnte der König sehr, daß sie die Schätze hergegeben, ohne den Mann mitzubringen, ließ sie in's Gefängniß werfen und sagte, sie könnten jetzt wählen zwischen Galgen und Schwert. Aber sie baten zusammt den ganzen Hof, daß doch wenigstens die Frist von dreißig Tagen abgewartet werde.

Digitized by Google

Aber die Frist lief zu Ende und Herr Zeno kam nicht. Da baten die Gefangenen nochmals um einen kleinen Aufschub, der ihnen auch nach langem Bitten gewährt wurde.

Zeno hatte zu Hause viel zu thun und gedachte nicht mehr seines Versprechens. Am Abend des letzten Tages saß er und sein Vater zusammen und tranken, da fiel ihm sein gegebenes Wort ein. Er trat hinaus vor die Thür, wo ein gesatteltes schwarzes Roß seiner harrte, welches er sogleich bestieg; denn das Roß wußte, wo der Weg hinaus ging nach dem Morgenland. Unterwegs fing der Teufel — dieser war das Roß — mit Zeno zu handeln an und sprach, er wolle ihm einen großen Schatz zeigen, wenn er verspräche, es nicht so zu peinigen wie einst seinen Kumpan in der Flasche. Zeno war's zufrieden. Da sagte der Teufel, er werde ihm durch härteres Auftreten die Stelle im Morgenland zeigen, wo die heiligen drei Könige begraben lägen und wolle ihm auch dieselben der Macht der Heiden entreißen helfen.

Als sie beim Könige ankamen, wurden die armen Gefangenen befreit und Zeno trat in den Thurm zu der Prinzessin, in welcher der Teufel einen solchen Unfug trieb, als ob er die ganze Burg umkehren wollte. Sobald aber der Held eintrat, fuhr der Satan aus der Jungfrau aus, daß sie wie todt da lag.

Zeno legte ein Kraut, das er mitgebracht hatte, in ihren Mund, worauf sie sogleich lebendig und gesund ward, wie ehedem. Nun sagte Zeno: es muß auch noch mein Brüderlein hier in irgend einem Winkel stecken. Der Teufel aber schwieg stille, bis ihn Zeno nöthigte, in die mitgebrachte Flasche zu fahren. Diese zeigte er nun allen Anwesenden und es war große Freude in der

Digitized by Google

Burg und der ganzen Stadt. Der König und die Königin baten den Helden, in ihrem Lande zu bleiben, aber er nahm Urlaub und ritt reich beschenkt, ohne die Flasche zu vergessen, von dannen.

Als er an die bezeichnete Stelle kam, ließ er die drei Könige ausgraben. Jeder lag in einem verschlossenen Sarg und der Schlüssel lag dabei. Wie man die Särge öffnete, stieg ein Wohlgeruch auf wie von einer Apotheke und verbreitete sich über das ganze Land. Daran merkte der König bald, daß ihm die drei Kleinode sollten geraubt werden, worüber er sehr bestürzt wurde. Sogleich machte er sich mit seinen Bewaffneten auf, den Raub zu hindern. Aber Zenos Roß sprang als sie ankamen, im Kreise herum und fuhr ihm Feuer aus den Hufen; wer davon getroffen wurde, erkrankte auf der Stelle. So konnte dem Helden Niemand etwas anhaben. Nun packte er die drei Könige in eine Kiste und stellte diese auf sein Pferd. Wie es aber darüber Nacht ward und man keine Straße mehr sehen konnte, schwebten drei Kerzen vor ihm her und leuchteten ihm auf seinem Wege. Als es Tag ward, fuhren die Kerzen aufwärts und verschwanden in der Höhe.

Wie sie in die Nähe von Mailand kamen, ließ Zeno dem Bischof sagen, er möge ihm mit einer Prozession entgegen kommen. Dem Bischof aber hatte die Nacht vorher geträumt, daß drei brennende Kerzen kommen würden, welche alle deutschen Lande erleuchteten. Er zog dem Zeno feierlich entgegen, es wurde mit allen Glocken geläutet und man brachte die Leiber der heiligen drei Könige in's Münster. Als der Teufel im Glas merkte, daß das Roß durch das Abpacken ledig wäre, bat er es, in der Hölle nicht zu verrathen, wie sehr er gepeinigt würde.

Digitized by Google

Zeno ritt nach Verona, wo er seinen Vater krank fand. Er sagte, er habe geträumt, sein Sohn sei gestorben und habe nach drei Sternen gegraben, welche großen Schein gegeben. Durch des Sohnes Ankunft wurde der alte Mann wieder gesund. Darauf zogen beide nach Mailand und lebten lange glücklich und zufrieden am Hofe des Bischofs. Der junge Zeno ließ ein Kloster bauen und drei Särge von Gold machen, in welche die drei heiligen Leiber gelegt wurden. So blieben die Könige sechshundert ein und siebenzig Jahre in Mailand.

Nach dieser Zeit kamen sie, da man ihrer in der Lombardei nicht mehr achtete, unter dem Kaiser Friedrich Rothbart, nach der Stadt Köln am Rhein.

---

18. Der Kölner Dom.

Als der Dom zu Köln gebaut wurde, war der Teufel neidisch auf das schöne Werk und machte mit Herrn Gehrhard, dem Baumeister eine Wette: eher wolle er — der Böse — einen Bach von Trier bis nach Köln leiten, als Herr Gehrhard seinen Bau vollenden könne. Diese Wette ging der Baumeister ein und verpfändete seine Seele, wenn der Teufel obsiegen sollte. Als nun der Thurm schon so hoch war, wie er noch jetzt ist, gewahrte eines Tages der Meister schnatternde Enten, die von dem herankommenden Bach aufflogen. Nun sah er, daß er die Wette verloren und rief zornig: wenigstens soll er mich nicht lebendig haben. Damit stürzte er sich von der Höhe herab, aber der Teufel war in Gestalt eines Hundes schnell hinter ihm drein, wie dieses Ereigniß in Stein gehauen, heute noch am Thurm zu sehen ist.

Digitized by Google

Eine andere Sage erzählt:

Meister Gehrhard wettete mit einem Baumeister, der eine kleine Wasserleitung in der Nähe des Thurms zu bauen hatte, er wolle eher sein großes Münster fertig haben, als die Wasserleitung zu Stande käme. Dieß konnte er wohl unternehmen, denn er wußte allein, wo die Quelle sprang, nämlich unter dem Thurm, und hatte sie mit einem Stein zudecken lassen. Unterdeß härmte und grämte sich der andere Baumeister, daß er die Quelle nicht finden konnte, bis seine Frau das Geheimniß des Meister Gehrhards Frau abzulocken wußte. Nun schlug der Baumeister auf jenen Stein und die Quelle sprang empor. Meister Gehrhard aber verfluchte zornig den Bau und starb in Traurigkeit. Seitdem hat man am Kölner Dom nicht fortbauen können und fiel Nachts wieder ein, was am Tage aufgemauert worden. Wenn man das Ohr auf die Erde legt, soll man aber den Quell unter dem Thurm noch fließen hören.

Bei der Kirche liegt auch ein schwerer Stein, welchen man den Teufelsstein heißt, darauf sieht man noch die Kralle des bösen Feindes eingedrückt. Er warf ihn nach der Kapelle der heiligen drei Könige und wollte sie niederschmettern, es ist ihm aber mißlungen.

---

19. Des Teufels Tabakspfeife.

In einem kleinen abgelegenen Waldorf saßen am Sonntag Abend die Bauern im Wirthshaus zusammen, der Unterförster Jambs, das Orakel der Gemeinde, in ihrer Mitte, und redeten von allerlei; endlich auch vom Teufel. Hast Du denn den Teufel schon gesehen? fragte Einer den Andern. — Nein; Du? — Ich auch nicht. —

Digitized by Google

Aber ich habe ihn schon gesehen, sagte der Förster, und schob die Mütze auf's Ohr. Ich will's Euch erzählen. — Ruhig, ruhig, der Herr Jambs erzählt. — Lautlose Stille.

Ich war am Mittwoch vor acht Tagen auf dem Schnepfenstrich gewesen, und ging eben über den Wolfsacker nach der Hohl zu, als ich einen großen Mann auf mich zukommen sah. Er hatte einen breiten Hut auf mit einer Gickelsfeder; unter dem rothen Mantel guckte ein Pferdefuß und ein Kühschwanz hervor. Guten Tag, Herr Teufel, sagte ich. — Guten Tag, Herr Jambs; wo gewesen? — Auf dem Strich. — Was geschossen? — Drei Stück. — Warum hat Er sie denn aber am Büchsenranzen hängen? — Damit sie nicht pluderig (straupig) werden, Herr Teufel. — So, sagte er; aber was hat Er denn da über dem Rücken hängen. — (Er meinte mein Gewehr). — Das ist meine Pfeife, Herr Teufel, sagte ich. — Ich möchte wohl einmal aus Seiner Pfeife rauchen, Herr Jambs; ist sie gestopft? — O ja, Herr Teufel, nehmen Sie nur gefälligst die Spitz' in den Mund; ich will gleich unten Feuer machen. — Aha, dacht' ich, jetzt schaff' ich ihn auf einmal aus der Welt. — Ich drücke los, es knallt — und was meint ihr wohl? — Alle rissen die Mäuler auf . . . . . Er spie mir den ganzen Schuß Schrot in's Gesicht und sagte: pfui Teufel, Herr Jambs, was raucht Er für starken Tabak. —

Digitized by Google

Allerlei Geister.

a) Hausgeister.

Die Hausgeister oder Kobolde, Wichtelmännchen, Hinzelmännchen oder Schretlein genannt, sind eine Art von Elfen. Sie sind meist unsichtbar und größtentheils hülfreicher freundlicher Natur. Sie scheinen auf einer etwas tiefern Stufe zu stehen als die Lichtelfen. Wo ein Hausgeist ist, da gelingt alles wohl, das Vieh gedeiht und alle Arbeit wird auf's Beste und Leichteste verrichtet. Viele Arbeiten übernehmen die Hausgeister selbst; sie tragen Wasser, hauen Holz, putzen Stiefel und Schuhe und besorgen die Pferde. Das ganze Haus ist jeden Morgen gekehrt und gescheuert und Alles liegt und steht am rechten Platz. Dafür verlangen die Kobolde nichts als Kost und Wohnung und sehen auf eine gute Behandlung; necken und vernachlässigen darf man sie aber nicht. Auch sind sie nicht gerne gesehen und bei ihren nächtlichen Arbeiten belauscht.

20. Hinzelmann.

An der Aller im Hanöverischen liegt das Städchen Hudermühlen; dabei sind die Ruinen eines Schlosses, in welchem ein merkwürdiger Hausgeist im Jahr 1584 sein Wesen getrieben hat. Anfangs gab er sich nur durch Lärmen und Poltern kund, darnach aber sprach er unsichtbar mit dem Gesinde und endlich unterhielt er sich bei

Digitized by Google

Tische mit dem Hausherrn und seinen Gästen. Er sang, lachte und trieb allerlei Kurzweil. Seine Stimme war zart und fein, wie die eines kleinen Knaben. Er heiße Hinzelmann, sagte er, und komme aus dem Böhmer Wald, von wo ihn seine Gesellen auf eine gewisse Zeit vertrieben hätten.

Der Hauseigenthümer, welchem doch vor dem unsichtbaren Gesellschafter graute, verließ, auf den Rath seiner Freunde, Hudermühlen und zog nach Hannover; aber Hinzelmann flog in Gestalt einer weißen Feder neben dem Wagen her und versicherte, daß er überallhin mit gehen würde.

So hatte auch einmal anderswo ein Bauer einen Geist im Hause, den er gerne los gewesen wäre. Aber alles half nicht. Endlich packte der Mann sein fahrend Hab und Gut auf Wagen, steckte Haus und Scheuer an und zog an einen andern Ort, fest überzeugt, daß er jetzt den lästigen Hausgenossen los wäre. Aber schon unterwegs tönte eine Stimme aus einem hohlen Faß, das man auf den Wagen gepackt hatte, die sprach:

Wären wir nicht schnell entronnen,
Wir wären alle verbronnen.

Das war aber die Stimme des Hausgeistes, welcher mit aufgestiegen war.

So blieb auch Hinzelmann bei jener Familie, die wieder nach Hudermühlen zurückzog. Er war sehr fleißig, wusch und spülte, was Nachts über in der Küche stehen geblieben war, scheuerte, rieb und putzte den ganzen Tag, besonders wenn Gäste erwartet wurden, striegelte die Pferde und erinnerte mit guten Worten das Gesinde, wenn es eine Arbeit vergessen hatte. Folgte man ihm nicht, so nahm er den Stock.

Digitized by Google

Seine Wohnung war in einer oberen Kammer, in der drei Stück Möbel standen, ein Lehnstuhl, den Hinzelmann aus allerlei buntem Stroh sich selbst geflochten und mit mancherlei Figuren geschmückt, ein runder Tisch und eine Bettstelle. In dem Bett war immer morgens ein kleines Loch, als ob eine Katze da geruht hätte. Hinzelmanns Speise war Milch und Weck, was ihm die Köchin hinstellen mußte. Auf dem Tisch stand ein Gedeck für ihn und wenn er nicht jedesmal von allen Speisen auf seinen Teller erhielt, gerieth er in großen Zorn. Das Essen verschwand von dem Teller; doch fand man's gewöhnlich unter den Bänken oder in den Stubenecken wieder. Sein Glas Wein war auf eine Weile verschwunden und stand dann geleert wieder da.

Ein Hauptvergnügen Hinzelmanns war, außer der Arbeit, die Leute hinter einander zu hetzen. Wenn die Bursche in der Schenke zusammen saßen und Einer bückte sich auf die Erde, etwas aufzuheben, so zwickte Hinzelmann dem Nachbar unter dem Tisch in's Bein und gab dem, der sich gebückt, eine Ohrfeige. So kamen diese denn mit Fäusten und Stuhlbeinen bald arg hinter einander. Hinzelmann aber hatte seine Freude daran, und erzählte später, daß er den Streit angefacht. Uebrigens wußte er immer gefährliche Verletzungen bei dergleichen sorgfältig zu verhindern.

Einst wollte Einer den Hausgeist mit einer Schaar Bewaffneter, die nach allen Richtungen hin im Zimmer lange Zeit mit blanken Klingen durch die Luft hieben, austreiben; aber als sie ermüdet waren, sprang der Geist in Gestalt eines schwarzen Marders zur Thüre hinaus und rief: ei! wie fein habt ihr mich ertappt! Ein andermal sah der Herr des Hauses, in ein leeres Zimmer

Digitized by Google

tretend, eine große zusammen geringelte Schlange daliegen, welche verschwindend mit der Stimme Hinzelmanns rief: bald hättest du mich erwischt!

Er nahm es sehr übel, wenn man ihn für einen Gesellen des Teufels hielt; er behauptete oft, er sei so schlimm nicht, als man meine und sagte zu seiner Rechtfertigung das Vater Unser und den Glauben her; doch stockte er in einigen wichtigen Stellen; seine Stimme wurde heißer und sank zum unverständlichen Gemurmel herab.

Einen Gast, der ihm nicht bei Tische zutrinken wollte, und sagte: ich trinke nicht mit höllischen Geistern, — packte er an der Mantelschnalle, riß ihn zu Boden, würgte und drückte ihn so, daß alle Anwesenden meinten, er würde ihn umbringen.

Hinzelmann hat oft die Zukunft vorausgesagt; in sichtbarer Gestalt wollte er sich aber niemals zeigen; er sagte, die Zeit wäre noch nicht gekommen, da er sichtbar sein dürfe. Nur einmal reichte er dem Hausherrn auf dringendes Bitten die Hand: sie war wie die Hand eines kleinen Kindes, aber eiskalt. Spielenden Kindern dagegen zeigte er sich oft und mischte sich gern unter sie; dann sah er aus wie ein schönes Kind von etwa vier Jahren, mit goldgelben Locken, mit einem rothen Sammetrock angethan. So sah ihn einst eine Magd unter den Kindern der Nachbarschaft, aber nur einen Augenblick; denn der Geist verschwand sogleich. — Vier Jahre blieb Hinzelmann im Schloß zu Hudermühlen, dann verschwand er; schenkte aber beim Abschied dem Hausherrn drei Stücke: ein aus Seide geflochtenes Kreuz, einen mit Perlen gestickten ledernen Handschuh und einen künstlich geflochtenen Strohhut, mit dem Bemerken, daß, so lange diese Stücke wohl aufbewahrt würden, die Nachkommen des Hauses in guten Umständen

Digitized by Google

bleiben würden. Kaiser Ferdinand II. soll später den Strohhut überkommen haben. Der Geist verhieß, ehe er von dannen zog, daß er, wenn das Geschlecht des Hauses in Abnahme gerathe, noch einmal wieder käme, wo es denn aufs Neue blühen und in die Höhe kommen werde.

Berühmt sind auch die Hinzelmännchen, oder Heinzelmännchen, welche — eine ganze Schaar — vor Zeiten in der berühmten Stadt Köln am Rhein ihren Aufenthalt hatten. Da hatten es alle Faulen gut! Die Männlein trippelten und schwärmten und schafften die ganze Nacht in allen Häusern umher. Was man am Abend nicht fertig gebracht hatte, das war am frühen Morgen durch die fleißigen gutartigen Geister auf's Beste vollendet. Dieß dauerte so lange, bis die neugierige Frau eines Schneiders den Kleinen Erbsen streute, worauf sie denn ausglitten und mit Geräusch durcheinander purzelten. Die Frau lief schnell mit einem Licht herzu, um sie zu sehen; aber da verschwanden sie All und ließen sich seit der Zeit in Köln nicht mehr spüren.

---

21. Verschiedene andre Hausgeister.

In einem Schloß, Flügelau mit Namen, wohnte ein guter Geist, der hieß Klopfer. Er that alles, was man ihm auftrug, mit großer Geschwindigkeit. Er trug Briefe weg, und war gleich mit der Antwort da, wiegte die Kinder, brach Obst, suchte verlorne Sachen, zog den Leuten die Schuhe aus und holte die Pantoffeln herbei. Einst bat das Fräulein den Klopfer, welcher immer unsichtbar war, ihr seine Hand zu reichen. Er that's; die Hand war weich wie Seide; aber das Fräulein hielt ihn

Digitized by Google

daran fest, worauf der Geist unter Donner und Blitz durch den Schornstein entfloh; das Schloß aber brannte ab bis auf den Grund.

Ein anderer Hausgeist, welcher Stiefel hieß, wohnte in dem Schloß Kahlenberg, im Fürstenthum dieses Namens, im Hannöverischen. Stiefel hieß er, weil ihm einmal ein Hund in das eine Bein gebissen hatte, und er nun dieses aus Vorsicht in einem mächtig großen Kurirstiefel trug. Er war sehr ängstlicher Natur, fürchtete sich besonders vor Hunden, und ließ sich am liebsten mit Milch und Zuckergebackenem füttern. Er soll die Seele eines verwöhnten Muttersöhnleins gewesen sein.

Ein anderer Geist wohnte bei dem Dorf Elten, eine Stunde von der Stadt Emmerich, im Regierungsbezirk Düsseldorf am Rhein. Dieses war aber ein neckischer Schadenfroh; er hieß Ekerchen oder Eichhörnchen. Er sprang gern auf der Landstraße umher, schlug die Reisenden oder warf sie vom Pferd oder kehrte den Fuhrleuten den Wagen um, daß das Unterste zu oberst stand. Man sah nichts von ihm als eine Hand, die wie eine menschliche gestaltet war.

22. Der Alp.

Der Alp wird auch der Mahr und der Trud genannt. Er ist ein böser Geist, kommt des Nachts weit her in die Schlafstuben — gewöhnlich durch's Schlüsselloch — und ängstigt die Schlafenden, indem er sich ihnen auf Brust und Hals setzt und schwere schreckliche Träume erzeugt. Wenn man das Schlüsselloch schnell verstopft, durch das er herein kam, so ist er gefangen; denn nach einem alten Satz können die Geister nur zu der Oeffnung

Digitized by Google

wieder hinaus, durch welche sie herein gekommen sind. Ist der Alp gefangen, so fleht er mit kläglicher Stimme, man möge ihn wieder fort lassen, weil sonst seine armen Kinderchen zu Hause elendiglich verschmachten müßten.

Des Alps Augenbrauen sind nicht getrennt, sondern gehen in eine Linie zusammen. Menschen, welche solche Augenbrauen haben, können im Zorne einem Andern, durch den bloßen Gedanken, den Alp über den Hals schicken. Dieser erhebt sich dann aus den Augenbrauen des Zürnenden in Gestalt eines kleinen weißen Schmetterlings.

Man kann den Alp forttreiben, wenn man den Daumen in die Hand einschlägt oder indem man sagt: Trud komm morgen, so will ich borgen! In diesem Falle weicht er sogleich und kommt andern Tags in Menschengestalt, um etwas zu borgen. Ruft man ihm nach: komm morgen und trink mit mir! so muß andern Tags der kommen, welcher ihn geschickt hat.

Um sich vor dem Alp zu wahren, ist es gut, die Schuhe so vor das Bett zu stellen, daß die Ferse der Bettlade zugekehrt sind.

---

23. Der Wechselbalg.

Der Wechselbalg, auch Kielkropf genannt, ist ein ungestaltes Kind (zuweilen der Teufel selbst in Kindesgestalt), welches mit einem neugebornen Kind von bösen Geistern vertauscht und in die Wiege gelegt wird. Die Wechselbälge saugen ihre Ammen aus, lernen nie sprechen, werden jedoch gewöhnlich nur sieben Jahre alt.

Zu Heßloch, zwischen Bechtheim und Oberuheim, in Rheinhessen, hatte vor Zeiten eine Frau ein kleines Kind, welches nicht wachsen und nicht zunehmen wollte, Tag

Digitized by Google

und Nacht schrie und beständig zu essen begehrte. Da entschloß sich die Mutter dasselbe nach Neuhausen (in Würtemberg) auf die Cyriakswiese zu tragen, es allda wiegen zu lassen und ihm aus dem Cyriaksbrunnen zu trinken zu geben, worauf es nach neun Tagen gesunden oder sterben mußte. Bei Westhofen aber begegnete ihr ein fahrender Schüler (Student), welcher ihr rieth, den Unhold in den Bach zu werfen, da ihr rechtes Kind dann zu Hause in der Wiege liegen werde. Die Frau that mit Zagen, wie ihr gerathen war, worauf ein Gebrumm und Geheul unter der Brücke entstand, wie von Wölfen und Bären. Ihr Kindlein fand die Mutter gesund und frisch in der Wiege.

Ein anderer Wechselbalg war einem Bauer bei Halberstadt (im Regierungsbezirk Magdeburg zwischen Ocker und Sale) mit seinem Kinde vertauscht worden. Der Kielkropf hatte bereits seine Mutter und fünf Ammen ausgesogen, dabei übermäßig viel gegessen, so daß der Bauer sich entschloß, das Kind nach dem Wallfahrtsort Heckelstadt zu tragen und es dort wiegen zu lassen. Als er über eine Brücke ging, rief es unten im Wasser: Kielkropf! Kielkropf! Darauf antwortete das Kind in der Kötze (Tragkorb) auf des Bauern Rücken: ho! ho! — Jetzt rief der Teufel im Wasser: wo willst du hin? — Der Kielkopf antwortete: ich will gen Heckelstadt, mich lassen wiegen, daß ich möge gediegen (gedeihen).

Wie der Bauer hörte, daß der Wechselbalg redete, da er doch seither keines Wortes mächtig geschienen, warf er ihn zornig mit dem Korb in's Wasser. Da sind zwei Teufel zusammen gefahren, haben geschrien ho! ho! ho! mit einander gespielt und getanzt, sich über einander her geworfen und sind darnach verschwunden.

Digitized by Google

24. Jungfer Eli.

Im Stift Freckenhorst, bei Münster, lebte vor hundert und mehr Jahren eine fromme Aebtissin, die hatte eine sehr böse geizige Haushälterin, welche Jungfer Eli hieß. Wenn arme Leute kamen, trieb sie dieselben mit der Peitsche fort und band die Schelle an der Thür fest, daß sie nicht schellen konnten. Endlich ward sie todtkrank und man mußte den Pfarrer rufen. Als dieser aber durch der Aebtissin Baumgarten ging, sah er Jungfer Eli in ihrem grünen Hütchen, mit weißen Federn, auf einem Apfelbaum sitzen und doch lag sie auch in ihrem Zimmer im Bett. Sie wollte nichts von Besserung hören, wie auch der Pfarrer ihr zuredete; sie drehte sich nach der Wand um und zeigte ihm den Rücken; so starb sie. Wie sie die Augen schloß, zersprang die Schelle und jetzt fing's an in der Abtei zu spucken. Die Mägde saßen einst in der Küche und schnitten Bohnen, da fuhr Jungfer Eli, wie bei Lebzeiten, mit Gebraus unter sie hinein und schrie: schneidet euch nicht in den Finger! — Als sie melken gehen wollten, saß Jungfer Eli im Weg; aber auf das Wort: in Gottes Namen gehen wir hier, — mußte sie weichen. Jetzt lief sie aber hinten drein und schrie: Tart, Tart! Die Mägde wollten die Tarte nicht nehmen, da warf sie jene mit Gelächter auf die Erde: es war Kuhmist. Wenn die Knechte im Wald Holz fällten, flog sie von einem Baum zum andern. Nachts lärmte und polterte sie im Haus; warf Schüsseln und Töpfe durcheinander und störte die Leute im Schlaf.

Auch der Aebtissin erschien sie auf dem Weg nach Warendorf. Sie wollte ihr den Weg versperren; aber die fromme Frau warf ihren Handschuh aus dem Wagen

Digitized by Google

und befahl ihr, selbigen zu holen; unterdessen ließ sie zufahren, so schnell es die Pferde nur ertragen konnten. — Endlich berief die Aebtissin viele Geistliche, welche das Gespenst verbannen sollten. Als sie in der Kirche versammelt waren, und ihre Ceremonien angefangen hatten, wollte Jungfer Eli nicht erscheinen, sondern rief unsichtbar: er guckt, er guckt! — Man sah nach und fand einen Knaben, der sich in der Kirche versteckt hatte, um zuzuhören. Als dieser entfernt worden, erschien Jungfer Eli und wurde in den Davert gebannt, einem unheimlichen Wald im Münsterischen. Jedes Jahr fuhr sie indeß einmal über die Abtei Freckenhorst mit schrecklichem Gebraus, stieß ein par Fenster ein oder verübte sonst eine Ungebühr. Nach je vier Hochzeiten rückt sie übrigens immer einen Hahnenschritt näher.

25 Das Galgenmännlein und der Spiritus Familiaris.

Beides sind wohlthätige kleine Hausgeister, welche Glück bringen.

Das Galgenmännlein oder der Alraun entsteht wenn ein Unschuldiger gehenkt wird; es wächst unter des Gehenkten Füßen aus der Erde und ist eine Pflanze mit breiten Blättern und gelben Blumen. Will man die Wurzel (das ist eigentlich der Geist) heraus haben, so muß man sehr vorsichtig sein. Beim Herausziehen schreit und heult das Männlein so arg, daß der, welcher es anhört, davon sterben muß. Wer einen Alraun ausgraben will, der hacke die Erde ringsum sorgfältig auf, daß die Wurzel nur noch mit wenigen Fasern feststeckt. Dann hole er einen schwarzen Hund, der aber kein weißes Haar

Digitized by Google

an sich haben darf, verstopfe und verklecke sich erst die Ohren mit Wachs, Werg und Pech; binde dann das Galgenmännlein dem Hund an den Schwanz und halte demselben fortlaufend ein Stück Brod hin. Der Hund wird nachrennen und von dem Geschrei des herausgerissenen Alrauns todt zur Erde fallen. Den gewonnenen Geist, der die Zukunft vorhersagt und überhaupt auf alle Fragen Antwort giebt, muß man jeden Freitag in rothem Wein baden, in weiß und rothes Seidenzeug gewickelt halten und ihm alle Neumond ein neues Hemdlein geben. Ein Stück Geld, das man die Nacht über zu ihm legt, findet man morgens verdoppelt; doch darf man nicht zu oft damit kommen, weil er sonst absteht.

Das Galgenmännlein erbt vom Vater auf den jüngsten Sohn fort; stirbt dieser vor dem Vater, geht's auf den ältesten Sohn über.

Der Spiritus Familiaris ist ein spinnenartiger Geist, in einem Gläschen, der sich immerfort auf und niederbewegt. Wer ihn besitzt, kann ihn nicht wieder los werden, er mag ihn in's Wasser werfen, verlieren, einem Andern in die Tasche stecken, am Abend ist er wieder beim alten Besitzer. Ein Mittel giebt's, ihn fort zu bringen; man muß ihn verkaufen, aber immer niedriger, als man ihn gekauft hat. Den letzten Besitzer nimmt der Geist mit in die Hölle.

Ein Pferdehändler von Augsburg hatte das Unglück, in einer Stadt 8 Pferde an einem Tag zu verlieren. Ein anderer Fuhrmann, dem er jammernd seine Noth klagte, sagte, ihm könne geholfen werden. Er solle nur in ein gewisses Haus gehen und nach einer gewissen Gesellschaft fragen; die werde ihm helfen. Der Pferdehändler ging hin, fand einige alte Männer um einen

Digitized by Google

Tisch sitzen, die ihm sogleich beim Namen nannten und von seinem Unglück schon unterrichtet waren. Er mußte seinen Namen in ein großes Buch schreiben und bekam dagegen ein Schächtelchen mit dem Bemerken, daß er es nie öffnen dürfe, wenn er glücklich bleiben wolle. — Als er in sein Wirthshaus kam, fand er sofort einen Sack voll Dukaten. Er kaufte sich neue Pferde, fand noch mehr Geld und alles schlug ihm zu Glück. Aber seine Frau, der er zu Hause alles erzählte, sagte, das sei wohl wider Gottes Wille und Gebot, daß man auf diese Art reich werde, und es stecke gewiß nichts Gutes dahinter. Auf ihr Bitten sandte der Roßhändler auch das Schächtelchen durch seinen Knecht wieder zurück in jene Stadt, aber der Knecht brachte es wieder: das Haus und die Gesellschaft sei nicht mehr zu finden. Da stand die Frau einst Nachts auf, trennte das Schächtelchen aus ihres Mannes Kleidern heraus und machte es auf. Eine schwarze Brummfliege flog heraus und entkam durch das Fenster. Die Frau machte das Schächtelchen wieder zu und that es an den vorigen Ort. — Von jetzt an kam das Unglück in's Haus; die Pferde fielen; das Feuer zerstörte mehrmals Scheuer und Hof; das ganze Vermögen ging verloren und der Pferdehändler erstach zuletzt in der Verzweiflung seine Frau mit einem Messer, und schoß sich todt.

---

26. Das Vogelnest und der Brutpfennig.

In manchen Gegenden herrscht der Aberglaube, daß es gewisse Vogelnester gebe (Zwissel- und Zeisselnester), durch welche man sich unsichtbar machen könne. So erzählt Einer:

Digitized by Google

Ich sah im Wasser sich ein Vogelnest abspiegeln, das ich auf dem dabeistehenden Baume gleichwohl nicht wahrnehmen konnte und zeigt es meiner Frau. Diese erstieg sogleich den Baum und holte das Nest herab. Dabei sah ich sie selber nicht auf dem Baum, wohl aber ihr Bild im Wasser. Als sie herabgekommen, sah ich sie nicht mehr, sondern hörte blos ihre Schritte und das Rauschen ihres Kleides. Nun setzte sie sich zu mir und gab mir das Nest in die Hand. Jetzt sah ich sie wieder, aber sie mich nicht. Darauf wickelten wir das Nest in ein Sacktuch, damit der Stein das Kraut oder die Wurzel, welche die wunderbare Eigenschaft hatte, nicht herausfalle. Nun sahen wir uns wieder, das Sacktuch aber sahen wir nicht; es ließ sich blos fühlen. Solche Nester weiß der Vogel klug zuzubereiten, daß man sie nicht entdecken soll. Man sieht sie nur durch den Widerschein, wenn der Baum sich im Wasser abspiegelt.

Der **Brutpfennig** oder Heckgroschen, auch Heckthaler, hat die Eigenschaft, jede Nacht einen gleichen auszubrüten. Er soll, so glaubten früher die Leute, auf folgende Art gewonnen werden: Am Weihnachtsabend legt man an einem Kreuzweg unter freiem Himmel dreißig Pfennige, Groschen, oder Thaler in einen Kreis und fängt nun an, dieselben vor- und rückwärts zu zählen. Dieß Zählen muß gerade geschehen, wenn man die Messe läutet. Dabei sucht nun der Teufel durch allerlei gräuliche Gesichter und Erscheinungen den Zählenden irre zu machen; stolpert der einmal, dann wird ihm sofort der Hals umgedreht; zählt er aber richtig, bis es ausgeläutet, vor- und rückwärts, so wirft der Teufel zu den dreißig Stücken noch das ein und dreißigste und das ist die Brut- oder Heckmünze.

Digitized by Google

Eine Bäuerin zu Pantschdorf bei Wittenberg besaß einen Heckgroschen. Sie ging einst aus und befahl der Magd allerlei Geschäfte. Diese kam zufällig an eine Kiste, in welcher ein pechschwarzes Kalb das Maul aufsperrte. Da sie gerade einen Topf siedender Milch in der Hand hatte, goß sie ihn im Schrecken über das Kalb aus, worauf dieses entfloh und das ganze Haus in Brand steckte. Die Frau wurde festgenommen und gestand. Ihren Heckgroschen bewahrte man noch lange in der Gemeinde-Kasse auf.

---

b. Erdgeister.

27. Die Zwerge.

Die Zwerge, auch schwarze Elfen und Erdelfen, Wichte, Schrate und Schretlein genannt, sind erdfarbig und tragen dunkele Kleider. Sie treiben ihr Wesen in der Nacht und fliehen das Licht. Ueberrascht sie der Tag, so werden sie vom Sonnenstrahl in Stein verwandelt.

Ihre Gestalt ist die kleiner Kinder, zuweilen sind sie nur daumenslang; aber ihr Gesicht ist alt und verschrumpft wie ein welker Apfel. Oft haben sie große Bärte, lange Nasen, schiefe Mäuler und Höcker auf dem Rücken. Ein Wechselbalg rief einmal aus: nun bin ich so alt wie der Westerwald.

Die Kleidung der Zwerge ist dunkelgrün, moosfarbig, oder grau. Dabei sind die mißgestalteten Füße stets durch das lange Kleid bedeckt. Sie tragen unsichtbar machende Kappen, auch spitze Filzhüte. Wer ihnen die Kopfbedeckung abschlägt, dem werden sie sichtbar, und er

Digitized by Google

bekommt sie in seine Gewalt. Ihre Wohnungen sind in Bergen und unter Felsen, wo sie große Schätze aufhäufen. Die Sprache der Zwerge ist das Echo an Felsen und zwischen Bergen; sonst hat ihre Rede etwas Rauhes und Schnarrendes. Manche Waldgeister brüllen laut, andere schreien wie die Spechte. Sie stehen unter einem mächtigen Zwergkönig. Die Zwerge verstehen allerlei Geschicklichkeiten, besonders wissen sie in ihren geräuschvollen unterirdischen Werkstätten kunstvolle Waffen zu schmieden und Zauberschwerter zu machen. Dem Gott Odin machten sie einen kunstreichen Speer und das Band Gleipnir, womit der Fenrirwolf gefesselt wurde, ist durch schwarze Elfen gefertigt. Die metallnen Schuhe, wie man sie in alten Zeiten trug, machten die Zwerge besonders gern; selbst auf die Hausgeister, die Kobolde, ist dieß übergegangen, die am liebsten die Nacht über alle die Schuhe fertig machen, welche der Meister Tags vorher zuschneiden konnte. Die Zwerge fertigten Ringe, welche dem, der sie trug, die größte Gelehrsamkeit verliehen, andere bewahrten vor Hunger und Durst, so lange man sie am Finger trug. — Die Zwerge sind meist hülfreich und gut; sie werden nur gar zu oft von den Menschen, denen sie Gutes erweisen, verspottet; dies ertragen sie nicht und rächen sich dafür. Ein Knecht verspottete einen Kleinen, weil er an einem einzigen Waizenkörnchen so schwer trug. Zornig warf er's auf die Erde, es war vom feinsten Gold, aber er und die Seinigen verschwanden seitdem aus jenem Hause und die Familie wurde arm. Die Zwerge stehlen gern und halten sich besonders an Lebensmittel. Wenn sie über dem Diebstahl ertappt werden, so entfliehen sie und lassen nicht selten ihre Gefässe zurück, z. B. kupferne Kessel, um Bier zu holen oder

Digitized by Google

schöne Melkeimer, in welchen die Kühe ausgemolken werden sollen. Sie heißen das stille Volk. Unruhe und Geräusch ist ihnen zuwider. Daß Menschen bei ihren Festen und Hochzeiten zusehen, dulden sie selten. Das Gebrüll und Schellenklingeln der Heerden, das Fällen der Bäume im Wald, besonders aber das Glockengeläute vertreibt sie; wenn ein Geistlicher des Wegs kommt, so verstecken sie sich eilig. Indeß leihen sie oft bei den Menschen allerlei Geschirre und Gefäße zu ihren Festen und bringen sie redlich zurück wie z. B. die Zwerge bei Aachen. Zuweilen machen sie den Menschen allerlei Dinge zum Geschenk, die, aufbewahrt, Glück bringen, verschleudert aber den Verfall und die Verarmung der Familie nach sich ziehen. In der Schweiz haben sie den Bauern mancherlei Arbeit gethan: die Frucht geschnitten, Obst gepflückt und auf den Speicher getragen, und andres mehr.

28. Des kleinen Volkes Hochzeitfest.

Bei der Stadt Eilenburg, im Regierungsbezirke Merseburg, lag ein altes Schloß, welches auch die Eilenburg hieß. Dort wollte das kleine Volk — so nennt man die Zwerge — einmal Hochzeit halten und zog daher durch das Schlüsselloch und die Fensterritzen in den Saal; sie sprangen hinab auf den glatten Fußboden, wie Erbsen auf die Tenne geschüttet werden. Davon erwachte der alte Graf, der im Saale schlief und verwunderte sich über die vielen kleinen Gesellen. Da trat ein kleiner Herold vor ihn hin und lud ihn ein, am Feste Theil zu nehmen aber es dürfe außer ihm sonst Niemand von seinen Leuten zusehen. Der Graf nahm die Einladung freundlich an und man führte ihm eine kleine Tänzerin zu; kleine

Digitized by Google

Lampenträger stellten sich auf, und es begann eine Musik, wie von zirpenden Grillen. Der Graf hatte Mühe, das kleine Weiblein im Tanze nicht zu verlieren; sie drehte sich so flink herum, daß es ihm den Athem benahm. Plötzlich aber verstummte die Musik und der Tanz hörte auf; Alle retirirten sich in die Mauslöcher und Mauerspalten. Das Brautpaar und die Herolde schauten nach einer Oeffnung in der Decke, aus welcher die alte Gräfin neugierig herabschaute. Darauf neigten sie sich vor dem Grafen, dankten ihm für die Gastfreundschaft und setzten hinzu: weil ihr Fest gestört worden, so solle sein Geschlecht nie mehr sieben Eilenburge zählen. Hierauf drängten sie sich eilig hinaus, und ließen den Grafen im finstern Saale allein. — Die Prophezeihung ist in Erfüllung gegangen bis auf den heutigen Tag. Von sechs lebenden Rittern von Eilenburg muß immer Einer sterben, ehe der siebente geboren wird.

29. Zwerg-Steine.

In Böhmen, im Egerthal, nahe bei der Stadt Elnbogen liegt in einem wilden Thal die Zwerghöhle. Es sind Felsen, die in alter Zeit von vielen Zwergen bewohnt waren, die im Stillen da ihr Wesen treiben. Sie thaten Niemanden etwas zu Leid, sondern halfen mit Rath und That, wo sie konnten. Sie standen unter einem mächtigen Zauberer, der sie einst in Zorn, als sie gerade eine Hochzeit feierten, alle in Steine und Felsen bannte. Diese Steine heißen noch die verwünschte Zwerghochzeit. Man sieht sie versteinert in verschiedenen Stellungen; Einer guckt eben zum Fenster heraus.

Digitized by Google

Im Erzgebirge wurden die Zwerge durch die Errichtung der Hämmer und Pochwerke vertrieben. Sie beklagten sich schwer darüber, äußerten jedoch, sie wollten wieder kommen, wenn die Hämmer abgingen. Unter dem Berg Sion, vor Quedlinburg, ist vor Zeiten ein Zwergloch gewesen und die Zwerge pflegten den Bürgern zu ihren Festen allerlei Geräthe zu leihen.

---

30. Beschwörung der Bergmännlein.

Zu Nürnberg war Einer, Namens Paul Creuz, der konnte die Zwerge beschwören. Er setzte einen runden kleinen Tisch hin, darauf ein weißes Tischtuch lag und zwei Schüsselchen Milch gestellt wurden, sodann zwei Schüsselchen Honig, zwei Tellerchen und neuen Messerchen. Nun nahm er ein schwarzes Huhn, zerriß es über einer Kohlpfanne und ließ das Blut in das Essen tropfen. Hierauf warf er ein Stück davon nach Morgen, eines nach Abend und begann die Beschwörung, wobei er kostbares Räuchwerk anzündete. Sofort lief er schnell hinter einen grünen Baum und sah, wie zwei Bergmännlein aus der Erde hervorstiegen, sich zu Tische setzten und zugriffen. Auf die an sie gestellten Fragen antworteten sie und wurden so vertraut, daß sie als Gäste zu ihm in's Haus kamen. Wenn er aber nicht ordentlich aufwartete, kamen sie gar nicht, oder verschwanden bald wieder. Auch ihren König citirte er, welcher in einem rothen Scharlachmantel erschien und ein Buch auf den Tisch warf, daraus der Geisterbanner mancherlei Weisheit und Geheimnisse erlernte.

Digitized by Google

31. Die Ofenberger Zwerge.

Wenn man aus Hessen nach Oldenburg reist, kommt man über den Ofenberg beim Dorfe Bümmerstedt. In diesem Dorfe war vor Zeiten ein Bierbrauer, zu dem oft die Zwerge von Ofenberg herabkamen, wenn er Bier braute, und sich, gegen gute Bezahlung, das Bier warm aus der Bütte schöpften. Einst blieb aber Einer — ein altes Männlein — zurück, der vom Tranke einschlief. Beim Erwachen fing er an bitterlich zu weinen und sagte: nun wird mir mein Großvater Schläge geben, weil ich so lange ausgeblieben bin. — Er lief davon und ließ den Bierkrug zurück, welcher dem Hause großen Segen brachte. Als er aber zerbrach, nahm die Wirthschaft ab, und ging alles den Krebsgang.

---

32. Das Haslithal.

Das Haslithal liegt im Kanton Bern, in der Schweiz. Dort gab es vor Zeiten viele Zwerglein, welche den Leuten ihre Arbeit thun halfen. Sie machten Heu, brachen Obst oder schnitten die Frucht. Waren sie dann müde, so setzten sie sich während der Mittagshitze auf einen langen Baumast neben einander, wie die Vögelein und ruhten aus. Da ging nun einst ein Bösewicht hin und sägte den Ast durch, daß er nur noch ganz knapp am Baume festhielt. Als sie wieder alle darauf saßen, brach der Ast und sie fielen, durcheinander purzelnd, auf die Erde. Die Bauern lachten, aber die Zwerglein klagten sehr und riefen: wie ist die Untreu so groß im Haslithal! — Sie zogen fort und kamen nicht wieder. — An einem andern Orte pflegten die Zwerglein von einem Felsstein herab, auf dem sie saßen, dem Heumachen zu-

Digitized by Google

zusehen. Da machten einmal ein par Bösewichte die Steine vorher heiß, und die kleinen Männer verbrannten sich jämmerlich.

Ein Hirt hatte bemerkt, daß die Zwerge mit langen Mänteln immer sehr sorgfältig ihre Füße versteckten. Da streute er einmal heimlich Asche unter den Baum, auf dem sie gewöhnlich auszuruhen pflegten und am andern Tage waren eine Menge Fußtapfen darin abgedrückt, aber wie von lauter Gänsefüßen. Er lachte sie aus, wurde aber dafür mit Blödsinn geschlagen und die Zwerge verschwanden für immer aus der Gegend.

33. Die entdeckten Zwerge.

Auf der Südseite des Harz finden sich eine Anzahl größerer und kleinerer Höhlen, die Zwerglöcher genannt. Hier, besonders in der Grafschaft Hohenstein, zwischen Neuhof und Walkenried, hatten die Zwerge sonst zwei Königreiche. Ein Bewohner merkte einmal, daß ihm seine Feldfrüchte gestohlen würden. Er ging in einen Erbsenacker und schlug auf den Rath einer weisen Frau mit einem dünnen Stabe durch die Luft hin und her. Plötzlich kamen mehrere Zwerge zum Vorschein; er hatte ihnen die unsichtbar machenden Nebelkappen abgeschlagen. Zitternd fielen sie vor ihm auf die Knie und bekannten, daß ihr Volk es sei, das die Felder beraube, aber die größte Noth triebe sie dazu. — Das Zwergvolk sandte Abgeordnete, die Gefangenen auszulösen, und versprach das Land zu verlassen. Jeder mußte einen Theil seines Vermögens zurücklassen, aber beim Abzug wollten sie nicht von Menschenaugen gesehen sein. Sie zogen über die Brücke bei Neuhof. Hier hatte man ein Gefäß aufgestellt, in welches

Digitized by Google

sie das Geld werfen mußten. Einige Neugierige, welche sich unter die Brücke gestellt hatten, hörten den Zug mehrere Stunden lang über sich weggehen, als ob eine Schaafheerde über die Brücke trappelte.

---

34. Das Zeitelmoos.

Auf dem Fichtelgebirg, zwischen Wunsidel und Weißenstadt liegt ein großer Wald, das Zeitelmoos genannt, darin ist ein Teich, an dem viele Zwerge und Berggeister hausen.

Einst ritt ein ehrlicher Mann am späten Abend durch das Zeitelmoos und sah Kinder an einem Feuer stehen. Denen rief er zu: Geht heim, ihr Kleinen, hier ist's am Abend nicht geheuer! — Sie lachten ihn aus. Als er etwas weiter gekommen war, stürzte vor seinen Augen Eins in's Wasser. Er stieg ab, sprang nach; — aber er wurde wieder ausgelacht; es war ein Nix gewesen. Als er mit nassen Beinen zu seinem Rosse zurückgetappt war, saßen die Kleinen darauf; er hieb mit der Peitsche unter sie. Aber jetzt sprangen sie ihm wie Heuschrecken auf den Rücken, zwickten und neckten ihn, lachten und riefen: am Abend ist's im Zeitelmoos nicht geheuer. Der Angstschweiß brach ihm aus. Zum Glück sah er ein Feuer, um welches Hirten herum standen. Er geht hin, um seine Kleider zu trocknen; — aber diese fingen wieder an zu lachen. Er schlug um sich herum, da fletschten sie die Zähne nach ihm. Nun wollte er sein Pferd wieder besteigen. Die Hirten halfen ihm, aber da drehte sich der Sattel um und wie er auf der einen Seite aufgestiegen war, fiel er auf der andern wieder herunter. Er schimpfte und fluchte, und merkte erst, daß er im Sumpfe lag und neben ihm

Digitized by Google

eine alte Weide, an welcher das faule Holz wie Feuer leuchtete. Er stand auf, schnallte seinen Sattel wieder fest, setzte sich hinein und peitschte und spornte drauf los; — aber er hatte den alten Weidenstamm aufgezäumt, und saß darauf wie ein Knabe auf dem Schockelgaul. Nun dachte er, es wäre das Beste, hier ruhig sitzen zu bleiben, bis es Tag würde und das war auch das Gescheideste, was er thun konnte. Die Frösche quackten, die Mücken schwirrten und stachen, aber er ließ sich nichts anfügen. Als der Hahn krähte, entflohen die neckischen Geister. Er nahm den Sattel vom Baumstamm, schnallte ihn wieder auf sein Pferd und jagte über Stock und Stein davon. Aber es däuchte ihm, als hörte er noch aus der Ferne die Kleinen lachen.

---

c. Wassergeister.

35. Der Nix.

Der Nix, Nöcken oder Wassermann ist ein böser, feindseliger Geist, der in Brunnen, Flüssen und Seen wohnt. Er hat grüne Zähne, langes grünes Haar, einen mit Schuppen bedeckten Körper und trägt einen grünen Hut. Nicht selten zieht er die Badenden zu sich in's Wasser hinab. Oft zeigt er sich den Mädchen, die am Teiche vorübergehen, mißt bunte Bänder, wirft sie ihnen zu und zieht die Unvorsichtigen an den Bändern hinab. Man hat folgende Reime auf den Nix:

Nix in der Grube,
Du bist ein böser Bube;
Wasch dir dein Beinchen
Mit rothen Ziegelsteinchen.

Digitized by Google

Wasch dir dein Beinchen
Mit rothen Ziegelsteinchen;
Laß die Schuppen gehen
Die dir so gräulich stehen.

Nix bleibe stecken,
Thu mit den Zähnen blecken;
Ich bin hier am Lande
Und gehe nicht zum Rande.

Nix in der Grube,
Du bist ein böser Bube;
Tanze mit den Fischen,
Mich sollst du nicht erwischen.

Aber der Nix hat dennoch manchen erwischt. Zu Laibach im österreichischen Illyrien, da, wo vordem das von Attila zerstörte prächtige Aemona gestanden, kam einst der Nix aus dem Laibach und mischte sich unter die Leute, welche auf dem alten Markt beim Brunnen einen Tanz hielten. Er war wie ein schöner Bursche gestaltet, grüßte erst Alle freundlich und bot jedem die kalte Hand, ergriff dann eine schön geschmückte, aber leichtfertige Jungfrau und tanzte mit ihr. Ueber dem Tanzen verließ er den Platz unter der Linde, tanzte fort, an dem Sittticher Hof vorbei nach dem Laibach und sprang endlich mit seiner Tänzerin vor Vieler Augen in den Fluß. — Der Lindenbaum wurde erst 1638 umgehauen.

Ein andermal hatte ein Wassermann in Böhmen mit einem Bauer gute Freundschaft gestiftet, lud auch diesen ein, ihn in seinem Hause unter dem See zu besuchen. Der Bauer ging mit und bewunderte die prächtigen Säle und Zimmer des Wassermanns, die mit allerlei Reichthümern gefüllt und kostbaren Zierraten ausgeschmückt

Digitized by Google

waren. In einer kleinen Kammer standen auch eine Menge umgestülpter Milchtöpfe. Der Bauer fragte, was diese zu bedeuten hätten; — da sagte der Wassermann lächelnd, so daß man seine grünen Zähne sah: „unter diesen Töpfen sitzen die Seelen derjenigen, welche im See ertrunken sind.“ Das merkte sich der Bauer. Als einmal der Wassermann nicht zu Hause war, ging er hinab, ließ die Seelen frei und stülpte unter jeden Topf einen Fisch. Wie der Nix nach Hause kam und an die Töpfe klopfte, patschte in jedem ein Fisch. Zornig kehrte er sie um und warf mit den Worten: „ihr habt mir die Seelen gefressen!“ alle Fische zum Teiche hinaus. Der Bauer aber stand oben mit seinem Weib und füllte Bütten und Züber mit Fischen voll.

An einem andern Ort kam ein Nix jeden Tag in die Stadt und kaufte Fleisch bei dem Metzger, bezahlte aber immer mit schlechtem durchlöcherten Geld. Da schnitt ihm einmal der Metzger mit seinem scharfen Messer in die ausgestreckte Hand und seitdem ließ sich der Nix nicht wieder sehen.

Zu Meissen an der Elbe, in Sachsen, schwammen einmal am Pfingstfest einige Bäckerknechte oberhalb der Ziegelscheune über den Fluß. Einer der schon zweimal unausgeruht hinüber und herüber geschwommen, wollte es zum drittenmal probiren. Da sprang ein großer Fisch vor ihm auf und zog ihn mit hinab. Dieß war aber der Nix gewesen; denn noch am selbigen Tage fand man den Bäckerknecht todt, oberhalb der Brücke wieder; sein ganzer Leib war mit blutigen blauen Mälern überdeckt.

Auch bei Marburg, in Kurhessen, soll im Jahr 1615, nicht weit von der Elisabethenmühle, ein Nix in der Lahn gesehen worden sein.

Digitized by Google

Auf der Insel Rügen ist ein schwarzer See mitten im dichten Wald; der See ist voller Fische, aber Niemand getraute sich mit Netzen hinein. Einmal wagten's doch einige und trugen ihren Kahn dahin. Sie gingen zurück, ihre Netze zu holen; aber als sie wieder kamen, hing der Nachen in dem höchsten Gipfel einer Buche. Wer Teufel, rief ein Fischer, hat mir den Nachen da hinauf gehängt? — Eine Stimme rief: das hab' ich und mein Bruder Nickel gethan.

Der Mummelsee im Amt Oberkirch, im Mittelrheinkreise, in Baden, liegt auf dem Berge Seekopf. Er ist tief und hat keine Fische. Wenn es anderes Wetter geben will, hört man ein Murmeln unter dem Wasser. In diesem See wohnt der alte Mummel, ein böser Wassergeist, mit welchem man die Kinder schreckt. Wenn man dort einen Stein in's Wasser wirft, so trübt sich der Himmel und es entsteht ein Ungewitter.

Einst ging ein Schütz an dem See vorüber und sah ein Männlein auf der Fluth, welches Gold zählte; er legte auf dasselbe an, aber es tauchte sogleich unter und rief aus dem Wasser herauf: hättest du mich drum gebeten, so hätte ich dich reich gemacht; jetzt sollst du mit deinen Nachkommen in Armuth bleiben.

Ein andermal kam ein Wassermännlein spät Abends zu einem Bauern, der in der Nähe des Mummelsees wohnte, und bat um Nachtherberge. Andern Tages ließ es sich von dem Bauern zum See geleiten und erzählte ihm unterwegs, daß es sein Gemahl verloren und solches schon in vielen Seen gesucht; wenn er es im Mummelsee finden werde, wolle er ihm ein Wahrzeichen geben. Als sie am See angekommen, tauchte das Männlein hinab

Digitized by Google

und nach einiger Zeit sprang sein Stecken, und ein paar Hände voll Blut über das Wasser empor.

Ein Herzog von Würtemberg wollte die Tiefe des Sees ergründen und ließ ein großes Floß darauf legen; aber als die Arbeiter eine Weile gemessen und immer noch keinen Grund gefunden hatten, fing auf einmal das Floß an, unterzusinken und die Leute darauf hatten Mühe, sich ans Land zu retten.

Bei Mellrichstadt in Unterfranken, in Baiern, geht eine Brücke über das Flüßchen Streu. Dort hielt sich ein Wassergeist auf, den man Schlitzöhrchen nannte. Wer an die Brücke kam, und den Geist neckte, der wurde untergetaucht oder gar ersäuft.

---

36. Die Nixe.

Die Nixe heißt auch das Wasserweib. Man erzählt von Nixen in der Saale, der Elbe, im Rhein und in der Donau.

Es sind reizende Frauen, welche oft am Ufer oder mitten im Wasser auf Felsen sitzen und ihr langes, schönes Haar kämmen. Auch halten sie Ringeltänze auf dem Spiegel des Wassers. Den schwedischen Nixen spielt der Elf Strömkarl, welcher unten in der Tiefe sitzt, dazu auf. Wenn die Nixen an's Land kommen und sich unter die Menschen mischen, sind sie immer am untern Saum oder Zipfel ihrer Kleider zu erkennen, welcher naß ist.

Im Dorfe Dönges, in Hessen, war einmal Kirchweih. Da kamen auch zwei unbekannte Jungfrauen und tanzten mit den Burschen jeden Tag, gingen aber immer vor zwölf Uhr Nachts fort. Ein Bursche versteckte der Einen die Handschuhe und sie mußten sich mit Suchen

Digitized by Google

aufhalten, bis es zwölf Uhr schlug. Mit dem Glockenschlag eilten sie in großer Angst fort. Anderen Tages war das Wasser im nahen See, der Haut-See genannt, bluthroth und jedes Jahr, auf denselben Tag nimmt der See diese Farbe an. An den zurückgebliebenen Handschuhen waren kleine Kronen zu sehen.

In Magdeburg sah man oft eine schöne Elbjungfer aus dem Fluß kommen und bei den Metzgern Fleisch kaufen. Sie war wie die andern Mädchen; aber allezeit sehr reinlich gekleidet und hatte einen Korb in der Hand. Der Zipfel ihrer schneeweißen Schürze war immer naß. Ein Metzgerbursche wollte sie heirathen und ging mit ihr zum Fluß, da die Nixe erst ihre Eltern fragen mußte. Sie sagte, wenn ein hölzerner Teller mit einem Apfel aus dem Strom hervorkäme, so wäre es gut, sonst aber nicht. Sie tauchte unter und einige Zeit nachher schoß ein Blutstrahl aus dem Wasser hervor zum Zeichen, daß sie getödtet worden war.

Auch in der Stadt Saalfeld hat man Salweiblein gesehen, und in Halle Wasserfrauen, welche aus dem nahe gelegenen Nixenteiche kamen. Sie kauften allerlei Mundvorräthe in der Stadt. Die Nixen, welche man unsern Leipzig gesehen hat, kamen mit den Bauernweibern auf den Markt, redeten aber mit Niemanden ein Wort und dankten keinen Gruß.

Der Lurlei-Felsen liegt unterhalb Oberwesel am Rhein, im Kreise St. Goar, im Regierungsbezirk Koblenz.

Auf diesem Felsen sieht man oft die Lorelei, eine Wasserfrau von wunderbarer, unbeschreiblicher Schönheit. Sie sitzt da und kämmt ihr langes goldnes Haar oder singt so zauberhaft, daß die vorüberfahrenden Schiffer,

Digitized by Google

welche auf das Schiff nicht Acht haben, gegen die Klippen gerathen und versinken. Einst wurde sie, weil so viele durch ihre Schuld an dem Felsen zu Grunde gingen, vor den Bischof geladen. Sie erschien und bat, daß man sie verurtheilen und verbrennen möge, sie sei das Leben müd. Aber ihrer wunderbaren Schönheit halber und aus Mitleid mit ihrem Unglück begnadigte man sie. Der Bischof ließ drei Ritter holen und sprach:

Bringt sie in's Kloster hin! —
Geh Lore, Gott befohlen
Sei dein bethörter Sinn.
Du sollst ein Nönnchen werden;
Ein Nönnchen schwarz und weiß;
Bereite dich auf Erden
Zu deiner Todesreis'.

Sie ging traurig mit; aber als sie an den Lurlei-Felsen kamen, sprach sie zu den Rittern, sie wolle noch einmal da hinauf steigen und herniedersehen in den tiefen blanken Rhein. — Sie klomm mit großer Behendigkeit hinan und stürzte sich von der Höhe in den Strom. —

---

d) Luftgeister.

37. Die Elfen.

Die Elfen (auch Alben) sind vom Himmel verstoßene, der Hölle halb verfallene Engel. Es giebt weiße und schwarze, oder Elfen des Lichtes und der Finsterniß. Jene gehören mehr der Luft, diese mehr der Erde und den Berghöhlen an. Hier ist nun die Rede von den Lichtelfen, da die schwarzen Elfen oder Zwerge in einem besonderen Abschnitt vorkommen.

Digitized by Google

Die Elfen erscheinen fast durchsichtig, mit weißen silberschimmernden Kleidern angethan. Ihre Augen glänzen wie Sterne, ihre Gestalt ist die, kleiner zart gebauter Kinder, zuweilen aber sind sie kaum so groß als ein kleiner Finger; sie sind von unbeschreiblicher Schönheit und haben langes, blondes Haar, das immer mit großer Sorgfalt gekämmt ist. Ihre Kleidung ist gewöhnlich weiß, zuweilen auch grün und buntfarbig. Zur Kopfbedeckung tragen sie die Deckel von Schwämmen oder die rothen Blüthen des giftigen Fingerhuts. Ihre Lieblingsplätze sind Wiesengründe und einsame Waldgegenden; auch halten sie sich gern unter Bäumen auf, besonders unter Linden und Hollunderbäumen. Sie wohnen meist in Bergen. Wenn Menschen da hinein gerathen, so kommen ihnen hundert Jahre wie eine Nacht vor; so schnell vergeht ihnen die Zeit.

Ihre Sprache ist ein leises Wispern, der leise wehenden Luft zu vergleichen; manchmal reden sie mit feinen Kinderstimmen. Ihre Nahrung besteht aus Thautropfen; doch lieben sie auch süße Milch, Rahm und Krummen von Weißbrod.

Die Elfen leben unter einem König, der wieder mehrere Statthalter unter sich hat. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist der Tanz. Ganze Nächte durch tanzen sie Ringeltänze beim Mondschein, und am andern Morgen sieht man die Kreise gelb oder dunkelgrün im Thau. Die Musik dazu, welche aber traurig und klagend tönt, macht gewöhnlich ein Sumpfpfeifer. Sie feiern zwei große Feste, das eine, wenn die Sonne am höchsten, das andere, wenn sie am tiefsten steht.

Die Elfen besitzen manche Geschicklichkeiten: sie können sich unsichtbar machen, sind äußerst flüchtig, so

Digitized by Google

daß sie in einem Satz — von einem Berg zum andern — drei Stunden weit springen; sie wissen die Zukunft voraus, sehen in weite Fernen und können jede Gestalt annehmen.

Die Sinnesart der Elfen ist aus gut und bös gemischt; so gutmüthig und hülfreich sie auch manchmal erscheinen, so ist ihnen doch nicht zu trauen. Sie necken gern, werfen z. B. unsichtbar mit Sand und kleinen Steinen, vertragen aber selbst nicht den geringsten Scherz. Die Elfen luden einst ein Dienstmädchen, das sie begünstigten, zu einer Hochzeit ein. Auf seinem feierlichen Zuge lag dem kleinen Brautpaar unglücklicherweise ein Strohhalm im Weg. Der Bräutigam entschloß sich zu einem kühnen Sprung und kam wohlbehalten darüber, die Braut aber fiel zu Boden. Da konnte das Dienstmädchen es nicht länger aushalten, und fing laut an zu lachen: in dem nämlichen Augenblicke verschwand Alles. Uebrigens sind sie treu und halten ihr gegebenes Wort, strafen aber auch jeden, der einem ihnen gegebenen Versprechen nicht nachkommt. Sie sind sehr listig und verschlagen; eine besondere Neigung haben sie, den Menschen mancherlei zu entwenden. Dagegen machen sie auch denen, die sie begünstigen, zuweilen Geschenke; nur muß man schweigen, weil sonst das Geschenk seine Wirksamkeit verliert. So hatte einst ein Knabe von den Elfen erhalten, daß die Bierkanne, aus welcher er ihnen zu trinken reichte, nie wieder leer ward; aber als er einmal den Vorgang erzählte, verlor sie sogleich ihre Eigenschaft.

Die bösen Eigenschaften der Elfen bestehen hauptsächlich darin, daß zuweilen ihr bloßer Anblick tödtliche Krankheiten hervorbringt oder Wahnsinn und sogar

Digitized by Google

den augenblicklichen Tod. Ein leiser Schlag von ihnen zieht Krankheit und Tod nach sich; auch erzählt man vom Elfen-Pfeil, herzförmig, einem Feuersteine ähnlich, dem die Stärksten erliegen; ihr Hauch tödtet oder man erblindet davon; die Stelle, wohin ein Elfe gespieen hat, ist für jeden Menschen gefährlich. Wenn ein Mensch, der unter die Elfen gerieth, etwas von Speise oder Trank bei ihnen genießt oder nur berührt, oder wer sich in ihre Tänze mischt, — der muß für immer bei ihnen bleiben. Auch vertauschen die Elfen gern schöne, wohlgebildete Kinder mit häßlichen Wechselbälgen, was sonst blos dem Teufel zugeschrieben wird.

38. Die Roggenmuhme.

In der Mark Brandenburg fürchten die Kinder, in's Korn zu gehen, um Blumen zu suchen, weil die Roggenmuhme darin säße, welche die Kinder stiehlt.

Eine Bäuerin, welche Korn schneiden gegangen, legte ihr Kind im Acker an die Erde. Da kam heimlich die Roggenmuhme, nahm es weg und legte ein anderes, einen rechten Schreihals, dafür hin. Die Frau, als sie ihr Kind so schreien hörte, kam herzu und wollte ihm zu trinken geben; aber der Herr des Feldes, der Alles mit angesehen hatte, wehrte ihr's. Da nun das Kind fortschrie, kam die Roggenmutter von neuem, nahm das Schreiende zurück und legte das Gestohlene wieder dafür hin.

39. Die Elfenkinder.

Es waren einmal zwei Pachtersleute, die hatten eine kleine Tochter Namens Marie. Diese spielte eines Nach-

Digitized by Google

mittags mit Andreas, dem Knaben des Nachbars, vor ihrer Wohnung, nahe am Wald, während die Eltern einen Gang nach einem entlegenen Acker machten. Die Kinder aber hielten einen Wettlauf und verabredeten, sie wollten sehen, wer zuerst an dem großen Birnbaum wäre, der oben auf dem Hügel stand; Marie wollte links um den kleinen Tannenwald herum laufen, Andreas aber auf der rechten Seite die Anhöhe hinauf. Jener Tannenwald lag jenseits des Baches in einer Vertiefung und wurde wegen seines finstern, unheimlichen Ansehens, auch wegen der häßlichen zerlumpten Zigeunerweiber, die man oft daraus hervorgucken sah, von Niemanden betreten. Die kleine Marie wäre, wenn sie den Muth gehabt hätte, mitten durch das Wäldchen zu laufen, viel eher oben gewesen, als Andreas; aber ihr graute vor dem verrufenen Ort. Dennoch war sie eine Zeitlang unschlüssig und näherte sich dem Steg, der über den Bach führte. Ein kleines, weißes Hündchen stand jenseits und bellte heftig; es hatte ein rothes Halsband um, an welchem kleine Schellen rasselten. Marie faßte sich ein Herz, rannte über den Steg, und stand bald mitten im Tannenwald, welcher ihr auf einmal die Aussicht auf ihr elterliches Haus und die ganze Gegend verdeckte.

Aber wie erstaunte sie! Ein prachtvoller Blumengarten war es, in dem sie sich befand; Rosen und Lilien leuchteten in den herrlichsten Farben; blaue und goldrothe Schmetterlinge wiegten sich auf den Blüthen, vielfarbige Vögel sangen die schönsten Lieder, und Kinder in weißen, kurzen Röckchen mit blonden, goldgelockten Haaren sprangen umher, spielten mit kleinen Lämmchen, fütterten Vögel und aßen Kirschen, Weintrauben oder rothgesprenkelte Aprikosen. Ein großes Haus mit hohen Fenstern und

Digitized by Google

einer metallenen, reich verzierten Thür stand in der Mitte des Gartens. Marie konnte vor Staunen und Verwunderung gar nicht zu sich kommen; da sie sich aber vor den schönen Kindern nicht fürchtete, trat sie auf eins zu, reichte ihm die Hand und sagte: guten Tag. — Kommst du auch endlich einmal, sagte das Elfenkind, wir haben dich oft draußen rennen und spielen sehen, aber du hast dich immer vor unsern Hündchen gefürchtet; bleibe jetzt nur hier, es soll dir gewiß gefallen. — Damit gab die Elfe, welche Zerina hieß, der kleinen Marie von ihren Früchten zu essen, und sie fand dieselben so süß und wohlschmeckend, daß sie den Wettlauf und die Rückkehr zu ihren Eltern gänzlich vergaß. Eine Frau in einem glänzenden Kleide trat jetzt herzu und fragte nach Marien. Du weißt, Zerina, sagte sie zu dem Elfenkind, daß die Kleine nur kurze Zeit bei uns bleiben darf und hättest mich erst fragen sollen, ehe du sie herein gelassen. Aber Zerina entschuldigte sich, sie habe geglaubt, es sei Marien erlaubt, weil man sie über die Brücke gelassen habe. Die schöne Frau wurde nicht böse und ging weiter. Die Kinder aber versammelten sich jetzt alle fröhlich um Marie und begannen allerlei schöne Spiele mit ihr. Zerina streute aus einem goldnen Schächtelchen Blumensamen auf die Erde, und wogendes Gras hob sich empor, in dem glänzende Rosenbüsche wuchsen, die mit Wohlgeruch die Luft erfüllten. Auch Marie griff in die kleine Schachtel und Lilien und stark duftende Nelken gingen durch den ausgestreuten Samen aus der Erde auf. Auf einen Wink Zerinas verschwanden jetzt Gras und Blumen, und an ihrer Stelle erhoben sich Fichtenbäumchen, die, von den Kindern bestiegen, immer schlanker und höher wurden, bis sie in die goldnen kleinen Wölkchen reichten, welche

Digitized by Google

am Himmel standen. Die Kinder kletterten jubelnd und einander neckend an den Stämmen auf und nieder; fiel eins herunter, so schwebte es sanft und langsam durch die Luft. Marien wurde es schwindlig auf der großen Höhe; da wuchsen die Bäume auf der Elfen Befehl mit den Kindern wieder zurück, bis sie im Boden verschwanden.

Nun gingen die Kinder durch die metallne Thür in den Palast. Viel schöne Frauen saßen in einem prächtigen Saal, in dem eine unsichtbare Musik erklang. Die gewölbte Decke war mit Blumen und Ranken in den herrlichsten Farben gemalt; dazwischen kletterten Kinder umher, die sich bewegten und lachend herunter blickten. Die Gemälde erschienen bald blau, bald grün, bald funkelte alles in silbernem Schein, wie Mondlicht, — dann erblaßten die Farben, je nach dem die Musik erklang, und entzündeten sich wieder zu brennendem Roth und glühendem Gold.

Aus dem Saale gingen sie viele Stufen hinab in ein großes Gemach unter der Erde; darin leuchtete und funkelte es von röthlich schimmernden Gold, welches Zwerglein mühsam in Säcken zurecht schleppten und aufhäuften. Ein kleiner Mann mit einer Krone auf dem Haupt und einen Scepter in den Händen befehligte sie; es war der Metallfürst.

Nun führte Zerina ihre Freundin an einen unterirdischen See, bestieg einen Nachen und fuhr mit ihr über das Wasser. Bald bemerkte Marie eine Menge von Kanälen, welche aus dem See ausgingen, unter der Erde fort. Sieh, sagte Zerina, von hier fließt das Wasser unter euere Gärten und Aecker und darum gedeiht alles so gut und steht so kräftig in euer Gegend; wir sorgen für euch. — Bald kamen Wasserfrauen geschwommen und spielende, plätschernde Kinder um sie her, die rothe Korallen-

Digitized by Google

zacken trugen oder auf Muschelhörnern bliesen. Alle begrüßten das fremde Kind auf's Freundlichste. Zerina ruderte den Fluß, der sich in den See ergoß, aufwärts, bis sie an seine Quelle kamen, da stand der Kahn still. Die Elfe klopfte an einen Felsen, der sich sogleich aufthat. Eine feuerrothe Gestalt begrüßte die Eintretenden. Marie mußte anfangs die Augen zuhalten, so blendete sie das Licht und die Gluth. Die Wände des Innern glühten in prächtiger Feuerfarbe und die lieblichsten Gestalten tanzten darin auf und nieder. Rühre sie nicht an, sagte Zerina, sie sind lauter Feuer; sie leiten in rothen Strömen die Glut unter der Erde fort, daß die Bäume und Pflanzen davon gedeihen und Blumen und Früchte tragen. Diese Feuergeister können nur im Feuer leben, wie du in der Luft; sieh, wie es ihnen so wohl ist in ihrem Element; dir aber wird zu heiß, laß uns hinausgehen. Es war eine kühle, helle Mondnacht; die Vögel schwiegen und die Kinder schliefen zerstreut hie und da im Garten in Büschen und Lauben; Marie aber und Zerina gingen spazieren bis zum lichten Morgen.

Als es Tag geworden, führte Zerina ihre Freundin an die Grenze des Gartens und zeigte ihr die Tannen, die sie oft von außen gesehen hatte. Wunderliche Gestalten standen da, in lange Mäntel von Thierfellen gekleidet, aus denen fächelnde Fledermausflügel hervor sahen; sie hielten ausgespannte Regenschirme über sich. Siehe, sagte Zerina, das sind unsere Wächter. Sie sind so warm angezogen, weil es eben da draußen schneit und friert; hier in unserm Garten aber ist ein ewiger Frühling. Lange könnten sie es in der Kälte nicht aushalten, darum müssen sie öfter abgelöst werden. Sie wehen beständig mit ihren

Digitized by Google

Flügeln, damit jedem Furcht und Grausen ankomme, der sich unserm Bezirke nahen will.

Jetzt vernahmen die Kinder ein lautes Getümmel und eilten mit den andern nach dem Palast, wo alle in großem Jubel sich versammelten. Ein schöner Vogel flog in langsamen Kreisen, sich immer tiefer niedersenkend, um die Wölbung des Saals. Die Musik tönte immer rascher und die Gemälde an der Decke wechselten schneller ihre Farben. Endlich kam der Vogel herab. Er hatte die Größe eines Adlers. Sein Gefieder war purpurroth und grün, mit goldenen Streifen durchzogen. Auf seinem Kopfe nickte ein Federbusch wie von glänzenden Diamanten. Sein Schnabel war roth und die Beine glänzend blau. Als er den Schnabel aufthat, entströmte ihm ein herrliches Lied, wie Nachtigallengesang. Nachdem er geendet, neigten sich alle Elfen und der schöne Vogel entfernte sich wieder, wie er gekommen war. Wer ist dieser Vogel, fragte Marie, indem sie sich zu Zerinen niederbückte. (Sie war, ohne zu wissen wie, größer und schlanker geworden). Es ist der Vogel Phönix, sagte Zerina. Dieser Vogel ist nur einmal auf der Erde und wohnt in Arabien auf einem Baum, der auch nur einmal vorhanden ist. Wenn der Phönix fühlt, daß er alt wird, so trägt er Balsam und Weihrauch in seinem Nest zusammen, entzündet es und weht es mit seinen Flügeln zu lichten Flammen an. Wenn er verbrannt ist, so erhebt er sich verjüngt, als ein neuer Phönix, über der eignen Asche. Selten sehen die Menschen diesen Vogel; aber wenn er durch ihre Länder fliegt, so bedeutet es Segen und großes Glück. Auch uns hat er jetzt großes Heil verkündet: denn er war der Bote des Elfenkönigs, der auf zwanzig Jahre zu uns kommen will. Viele von uns haben ihn noch nicht gesehen, darum

Digitized by Google

freuen wir uns so; dir aber ist sein Anblick nicht vergönnt. — Die schöne Frau trat jetzt herzu und sagte Marien, daß sie nun von ihnen gehen müsse. Unser König kommt, fuhr sie fort, während Zerina weinte, seine Nähe bringt eurer Gegend auf zwanzig Jahre großen Segen. Alle Brunnen und Bäche werden von Wasser überquellen, die Gärten und Felder werden reicher und fruchtbarer, der Wein wird edler, der Wald bekleidet sich mit frischerem und fetterem Grün; die Luft weht milder; kein Hagel wird euch schaden und keine Ueberschwemmung eure Saaten zerstören. Nimm diesen Ring und gedenke unser; aber hüte dich, jemandem von uns zu erzählen, sonst müssen wir sogleich diese Gegend verlassen.

Marie bückte sich zu ihrer Freundin herab und nahm Abschied von ihr. Schon stand sie unter den Tannen; das weiße Hündchen bellte wieder, die Schellen seines Halsbandes rasselten; noch einmal schaute sie zurück, dann eilte sie über den Steg, der Wohnung ihrer Eltern zu. Wie werden sie sich diese Nacht um mich geängstigt haben, sagte sie, und eilte, was sie konnte, nach Hause zu kommen.

Voll Verwunderung stand sie eine Weile still vor der elterlichen Wohnung. Das Haus war anders angestrichen und eine neue Scheuer daneben erbaut. Die Bäume, welche gestern noch voll Früchte hingen, standen dürr und blätterlos. Sie eilte hinein. Hinter dem Tische saß ihr Vater zwischen einer unbekannten Frau und einem fremden Burschen. Sie erkannte die beiden nicht mehr, es war ihre gealterte Mutter und Andreas, des Nachbars Sohn. Sie selbst erstaunte, daß sie fast bis zum Vater emporreichte. Sieben Jahre war sie bei den Elfen gewesen, und diese däuchten ihr wie ein Tag und eine

Digitized by Google

Nacht. Allen Fragen ausweichend, verschwieg sie sorgsam das Geheimniß mit den Elfen und brachte eine andere Erzählung vor, nach welcher sie von fremden Leuten mitgenommen und in einer entfernten Stadt erzogen worden war. Alle Dorfbewohner wollten sie sehen; auch die Herrschaft auf dem Schlosse ließ sie zu sich rufen und wunderte sich über Mariens einfachen Anzug und ihre feinen verständigen Reden. Sie war nicht schüchtern und doch bescheiden. Die vornehmen Leute auf dem Schlosse mit ihrem Reichthum kamen ihr viel geringer vor, als die Elfen, an deren Pracht und Herrlichkeit sie gewohnt war. — Schon im Februar jenes Jahres grünten die Felder und trieben die Bäume Knospen; die Trauben wuchsen zu einer erstaunlichen Größe, und es war überall ein Wachsthum und ein Gedeihen, wie es die ältesten Leute sich nicht erinnern konnten.

Im Herbst des folgenden Jahres verlobte sich Marie mit Andreas und im Winter darauf wurde sie seine Frau. Oft dachte sie mit Sehnsucht an den glücklichen Aufenthalt hinter den Tannenbäumen zurück und kränkte sich sehr, wenn ihr Vater oder ihr Mann über die Zigeuner und das Raubgesindel schalten, welches in dem Walde wohnen sollte; aber ihr Geheimniß bewahrte sie treu. Als sie eine Tochter bekam, mußte sie, zum Andenken an ihre bei den Elfen verlebten Jahre, Elfriede heißen. Dieses Kind zeigte sehr früh schon große Anlagen und Fähigkeiten; es konnte laufen und alles sprechen, ehe es ein Jahr alt war. Elfriede war, als sie heranwuchs, am liebsten allein; dabei war sie so klug und verständig in ihrem ganzen Wesen und ihren Antworten, daß die Großmutter oft bedenklich den Kopf schüttelte und sagte: so gescheide Kinder werden nicht alt.

Digitized by Google

Eines Tages bemerkte Marie an dem Halse ihres Kindes ein's jener alten Goldstücke, deren sie viele bei dem Metallkönig gesehen. Die Kleine hatte es, wie sie sagte, im Garten gefunden, an eine Schnur befestigt und unter dem Kleid verborgen: sie bat mit vielen Thränen, daß man es ihr lassen möchte. — Ein andermal bemerkte Marie in einem alten halb verfallenen Gartenhäuschen, in welchem Elfriede sich besonders gerne aufhielt, einen hellen Schein. Sie blickte durch eine Mauerspalte und gewahrte ihr Kind, wie es mit Zerina spielte und aus dem bekannten Schächtelchen Blumensamen streute und Rosen aus der Erde wachsen ließ. So habe ich auch einst mit deiner Mutter gespielt, sagte Zerina; sie war damals nicht älter als du. Aber ihr Menschen werdet so schnell groß, alt und klug, während wir Kinder bleiben. Wie schade, sagte Elfriede, daß die Rosen so schnell vergehen. Da nahm Zerina eine, hauchte sie dreimal an und sagte: siehe, diese bleibt nun frisch und roth bis zum Winter. — So sah Marie öfters den Spielen der Kinder zu; die Elfe bemerkte sie mehrmals; drohte aber freundlich mit aufgehobenem Finger.

Eines Tages war Andreas ganz besonders böse auf die vermeintlichen Zigeuner im Tannenwald und behauptete, das Gesindel müsse als landesverderblich vertrieben werden; da rief Marie voll Unwillen: schweig, denn sie sind deine und unser aller Wohlthäter. — Als Adreas befremdet über diese Worte in sie drang, offenbarte sie, gegen das Versprechen der strengsten Verschwiegenheit, ihrem Mann die Geschichte ihrer Jugend und führte den Ungläubigen vor das Gartenhäuschen, wo eben Zerina mit Elfrieden spielte. Möchtest du fliegen können? fragte Zerina. Gewiß, antwortete das Kind; wie soll ich's aber anfangen, ich

Digitized by Google

bin so schwer. — Da ergriff sie Zerina unter den Armen und erhob sich mit ihr über den Boden bis zur Decke des Häuschens. Ei, sieh mal an! rief der Vater Andreas erstaunt — da gewahrte ihn Zerina zürnend. Sie wurde bleich, zitterte heftig, nahm von Elfrieden Abschied und flog als Rabe krächzend nach dem Tannenwalde zurück.

Gegen Abend zog sich ein Gewitter zusammen; die Bäume fingen an zu rauschen; ferner Donner grollte, die Vögel flogen scheu und verstört umher. Andreas und Marie fürchteten sich sehr; sie hörten Nachts ein Klagen und Winseln in der Luft und fühlten, wie der Boden unter ihren Füßen zitterte.

Andern Tages bemerkte Marie, daß der rothe Stein in ihrem Ring verblaßt war. Andreas fand die ganze Gegend umher verwandelt: die Frische des Waldes war verschwunden; die Hügel waren flacher geworden, die Bäche liefen mit spärlichem Wasser dahin, der Himmel aber hatte eine grau-blaue Farbe. Elfriede erzählte ihrer Mutter heimlich: diese Nacht sei Zerina im Reiseanzug, einen Hut auf dem Kopfe und einen Wanderstab in der Hand, bei ihr gewesen und habe ihr Lebewohl gesagt. Sie war recht böse auf dich, setzte sie hinzu; denn um deinetwillen muß sie nun die größten und schwersten Strafen leiden und hat dich und mich doch so sehr geliebt. Wenn sie bei mir war, kam sie als Vogel herüber geflogen, und die Ihrigen wußten es nicht.

Der Fährmann erzählte, den Abend vorher habe ihm Jemand seinen Kahn für die Nacht abgemiethet; er habe durch sein Fenster gesehen, wie eine Menge lichter Gestalten, groß und klein, über den Strom gefahren wurden; darunter auch ein Mann auf einem weißen Roß, dessen Krone leuchtete wie die Sonne.

Digitized by Google

Noch in demselben Jahr mißrieth die Frucht, die Wälder starben ab, die Quellen versiegten und der Boden versandete. Die Herrschaft verließ das Schloß, welches nachher zerfiel und zur Ruine wurde. Elfriede betrachtete ihre Rose jeden Tag, und sowie die Blume gegen den Winter sich neigte und welk ward, so schwand auch ihre Frische und Gesundheit dahin und als der Frühling wieder kam, wurde sie begraben. Marie beweinte oft das entschwundene Glück, sie verzehrte sich und starb langsam dahin, so daß sie einige Jahre nachher ihrem geliebten Kinde nachfolgte. Die Großeltern aber wanderten aus mit ihrem Schwiegersohn Andreas, und zogen in eine andere Gegend.

---

40. Rübezahl.

1.

Rübezahl ist der König der Berggeister im Riesengebirge. Er ist ein Elfe, deßwegen er hier erwähnt wird. Rübezahl ist ein höchst launischer, wankelmüthiger Geist, heute gut und mildthätig, morgen neckisch und grausam oder wild und wüthig, wie eine ganze Schwadron von höllischen Geistern.

Vor undenklichen Zeiten schon tobete Rübezahl in den wilden Gegenden des Riesengebirgs, hetzte Bären und Auerochsen an einander, daß sie zusammen kämpften oder scheuchte mit schrecklichem Getöse das Wild vor sich her und stürzt' es von den steilen Felsklippen in die Abgründe. — Dann zog er sich wieder Jahrhunderte lang in die innersten Tiefen des Gebirges zurück, bis er von neuem Lust bekam, die Oberwelt zu betrachten. Da fand er denn einst — er war lange nicht haußen gewesen — vom beschneiten Gipfel des Riesengebirgs herunterblickend,

Digitized by Google

alles gar sehr verändert in der ganzen Umgebung. Die alten, finstern Urwälder waren in fruchtbares Ackerland umgewandelt. Zwischen den Obstbäumen ragten freundliche Dächer hervor, daraus der Rauch fröhlich in die blaue Luft emporstieg. Das freute den Gebirgsherrn und er beschloß, in Menschengestalt unter den Menschen des neuen Jahrhunderts umherzuwandeln, um sie kennen zu lernen. Da sah er denn bald eine so schöne Jungfrau, daß er sich sogleich entschloß, sie zu heirathen. Es war die Königstochter des Landes. Er wußte es so zu veranstalten, daß plötzlich, als sie auf einem Spaziergange war, der Boden unter ihren Füßen einsank und der Geisterfürst sie jetzt durch einen unterirdischen Gang auf sein prachtvolles Schloß bringen konnte. Hier entdeckte er ihr, wer er sei, zeigte ihr seine Macht und seine Reichthümer und bat, daß sie einwilligen möchte, seine Gattin zu werden. Aber die schöne Emma war von der Ueberraschung noch zu sehr erschreckt und gab ihm eine ausweichende Antwort. Anderen Tages sagte sie, sie könne es ihm jetzt noch nicht bestimmt sagen, er möge sich in Geduld fassen. Der Gnomenfürst that unterdessen Alles, was die trübgestimmte Prinzessin erheitern konnte. Vor allem glaubte er, sei sie der gewohnten Gesellschaft benöthigt. Er brachte ihr daher einen Korb voll Rüben und einen kleinen Stab mit der Anweisung, sie solle den Namen einer Freundin nennen, die sie begehrte, und mit dem Stab eine Rübe berühren, so werde sogleich die Gewünschte vor ihr stehen. Emma that so und sah zu ihrer Freude in kurzer Zeit all' ihre Bekannten um sich; sogar ihre Katze und ihren Schooshund hatte sie aus zwei Rüben hervorgezaubert. Die Prinzessin war nun längere Zeit sehr vergnügt, denn sie zeigte den Freundinnen alle

Digitized by Google

ihre neuen Kostbarkeiten und scherzte und plauderte mit ihnen, wie vordem. Aber eines Tages gewahrte sie, daß alle ihre Gespielen krank und bleich aussahen, und kurz nachher schwankten sie hustend und keuchend, alt und verschrumpft, an Krücken daher. Erzürnt rief sie dem Gnomen; dieser aber erklärte, es stehe nicht in seiner Gewalt, den welkenden Rüben den Saft zu erhalten, und so könne er auch diesen Menschen nicht die Jugend bewahren, sie müßten absterben wie die Rüben, aus denen sie geschaffen wären. Dagegen wolle er einen neuen Korb Rüben bringen und die Königstochter könne sich ihre Freundinnen auf's Neue daraus hervorzaubern.

Indeß konnte er sein Versprechen nicht erfüllen; es war Winter unten im Thal und weit und breit keine Rübe mehr zu sehen. Da bat er denn die Prinzessin, eine kurze Geduld zu haben und ließ einen Sack voll Sämerei auf einem Esel holen. Damit besäte er einen ganzen Morgen Land; seine Geister mußten ein unterirdisches Feuer unter die Rübensaat anschüren und so gedieh sie denn auf's Schnellste.

Unterdeß aber gedachte Emma in großer Traurigkeit ihres Verlobten, des Prinzen Ratibor und schickte heimlich eine Biene, die sie aus einer jungen Rübe gezaubert, mit einer Botschaft an den Prinzen. Sie sah ihr nach, aber da strich eine frühe Schwalbe durch die Luft und schnappte die Biene nebst der Botschaft weg. Jetzt schickte Emma eine Heuschrecke ab; aber ein Storch machte ihr den Garaus. Mit einer Elster ging es besser. Diese erreichte den Prinzen und schwatzte ihm her, was ihr aufgetragen worden. Ratibor machte sich sogleich auf und lagerte sich mit großem Gefolge an die Grenze von Rübezahls Gebiet.

Digitized by Google

Unterdessen traf die schlaue Emma ihre Vorbereitungen, sie that auch, als wolle sie nun bald ihr Jawort geben, nur müsse der Geisterkönig, sagte sie, erst den Beweis liefern, daß er ein geduldiger Mann werden wolle. Um dieß zu bewerkstelligen, trug sie ihm auf, alle Rüben, welche auf dem großen Acker ständen, zu zählen und ihr genau ihre Summe anzugeben, keine mehr und keine weniger. Der Berggeist unterzog sich gern dieser Geduldesprobe. Als er sämmtliche Rüben mit großer Sorgfalt gezählt, wollte er, um sicher zu gehen, die Rechnung noch einmal von vorn anfangen. Er that's, aber er bekam eine andere Zahl heraus. Er zählte zum drittenmal und die Summe stimmte weder mit der ersten noch mit der zweiten überein; er begann also von neuem. Unterdessen hatte Emma sich aus einer Rübe ein schnelles Reitpferd gezaubert und war im Galopp samt ihren Schätzen entflohen. Schon sah sie Ratibor und sein Gefolge von ferne. Da hatte der Berggeist die richtige Zahl gefunden und suchte seine Braut in allen Zimmern und Gängen des Schloßgartens. Endlich schöpfte er Verdacht, legte seine Menschengestalt ab und erhob sich hoch in die Luft, wo er sein Gebiet übersehen konnte. Eben — so sah er — hatte die Eilende die Grenze erreicht und ihr Verlobter nahm sie jenseits in Empfang. Wüthend ballte der Geist ein par friedlich vorüberziehende Wolken zusammen und schleuderte einen kräftigen Blitz den Fliehenden nach, der eine tausendjährige Grenzeiche zersplitterte; aber jenseits derselben war seine Rache unkräftig und die Donnerwolke zerfloß in einen dünnen Heerrauch.

Nachdem der Berggeist zornig die oberen Luftgegenden die Kreuz und Quer durchstürmt, fuhr er nieder und zerstörte das Zauberschloß mit seinem herrlichen Garten.

Digitized by Google

Dann öffnete auf sein Geheiß der Abgrund seinen Rachen und der Gnome stürzte sich hinab bis zum Mittelpunkt der Erde, Menschenhaß und Trübsinn mit sich in die Tiefe nehmend.

Emma heirathete den Fürsten Ratibor, welcher die Stadt gleiches Namens, an der Oder in Oberschlesien, gegründet hat. Der Geisterkönig heißt aber seit jener Zeit bei den Umwohnern des Riesengebirges Rübenzähler oder kurz Rübezahl, ein Spottname, den übrigens Niemand laut in des Gnomen Herrschgebiet auszusprechen wagt.

2.

Nicht immer war Rübezahl bei der Laune, deren, die er durch seine Neckereien in Schaden und Nachtheil gebracht hatte, dafür Ersatz zu geben. Oft neckte er aus bloßer Schadenfreude und es war ihm einerlei, ob er einen Schurken oder einen Biedermann zum Narren hatte. Oft gesellte er sich zu einem einsamen Wanderer als Geleitsmann, führte ihn irre, ließ ihn am Absturz eines Felsens oder vor einem Sumpfe stehen und verschwand mit höhnischem Gelächter. Zuweilen erschreckte er die furchtsamen Marktweiber durch allerlei abentheuerliche, wildfremde Thiergestalten. Oft lähmt' er den Reitern das Roß, daß es nicht aus der Stelle konnte, zerbrach den Fuhrleuten ein Rad oder eine Achse am Wagen, ließ vor ihren Augen ein abgerißenes Felsstück in einen Hohlweg hinabrollen, das sie mit unendlicher Mühe auf die Seite schaffen mußten, um sich freie Bahn zu machen. Oft hielt eine unsichtbare Kraft einen leeren Wagen, daß sechs rasche Pferde ihn nicht fortzuziehen vermochten; und ließ der Fuhrmann merken, daß er Rübezahl im Verdacht habe, oder brach er gar in beleidigende Reden gegen den Berg-

Digitized by Google

geist aus, so hatte er ein Hornissenheer, das die Pferde wüthig macht, einen Steinregen oder einen Buckel voll Schläge von unsichtbarer Hand zu erwarten.

Mit einem alten Schäfer, der ein gerader und treuherziger Mann war, hatte er Bekanntschaft gemacht und eine Art von vertraulicher Freundschaft errichtet. Er gestattete ihm, mit der Heerde bis an die Hecken seiner Gärten zu treiben, was ein Anderer nicht hätte wagen dürfen. Der Geist hörte dem Alten bisweilen geduldig zu, wie er ihm seinen unbedeutenden Lebenslauf erzählte und ergötzte sich an der Einfalt und Biederkeit des redlichen Mannes. — Dessen ungeachtet versah es der Schäfer doch einmal. Da er eines Tages nach Gewohnheit seine Heerde in des Gnomen Gehege trieb, brachen einige Schafe durch die Hecken und weideten auf den Grasplätzen des Gartens. Darüber ergrimmte Rübezahl dergestalt, daß er sofort ein panisches Schrecken auf die ganze Heerde fallen ließ und sie in wildem Getümmel den Berg hinab scheuchte, wodurch sie größtentheils verunglückten und der Nahrungsstand des alten Schäfers in solchen Verfall kam, daß er sich darüber zu Tode grämte. Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen.

Ein Arzt aus Schmiedeberg, der auf dem Riesengebirg zu botanisiren d. i. Kräuter und Pflanzen zu suchen pflegte, genoß gleichfalls zuweilen die Ehre, mit seinen Großsprechereien den Gnomen unbekannterweise zu unterhalten. Dieser gesellte sich gewöhnlich als Holzhauer oder als Reisender zu ihm, und ließ sich seine Wunderkuren vorerzählen. Manchmal war er so gefällig, das schwere Kräuterbündel ihm ein gut Stück Wegs nachzutragen. Dabei machte er ihn mit manchen noch unbekannten Heilkräften dieser und jener Pflanze bekannt. Der Arzt,

Digitized by Google

der sich in der Kräuterkunde weiser dünkte, als ein Holzhauer, empfand einst diese Belehrungen sehr übel und sprach mit Unwillen: der Schuster soll bei seinem Leisten bleiben und der Holzhauer den Arzt nicht lehren wollen. Weil du aber der Kräuter und Pflanzen kundig bist, vom Isop an, der auf der Mauer wächst, bis zur Ceder auf dem Libanon, so sage mir, du weiser Salomon, was war eher, die Eichel oder der Eichbaum? Der Geist antwortete: doch wohl der Baum; denn die Frucht kommt vom Baume. Narr, sprach der Arzt, wo kam denn der erste Baum her, wenn er nicht aus dem Samen sproßte, der in der Frucht verschlossen liegt? — Der Holzhauer sagte: das ist, sehe ich, eine Meisterfrage, die mir zu hoch ist. Aber ich will Euch auch eine Frage vorlegen: Wem gehört dieser Erdengrund zu, darauf wir stehen, dem König von Böhmen oder dem Herrn vom Berge? (So nannten die Umwohner den Bergeist, nachdem sie waren gewitziget worden, daß der Name Rübezahl im Gebirg verpönt war, und nur Stöße und blaue Mähler einbrachte.) Der Arzt bedachte sich nicht lange: Ich meine, dieser Grund und Boden gehöre meinem Herrn, dem Könige von Böhmen zu; denn Rübezahl ist ja nur ein Hirngespinnste, ein Non-ens oder Popanz, die Kinder damit fürchten zu machen. — Kaum war das Wort aus seinem Munde, so verwandelte sich der Holzhauer in einen scheußlichen Riesen mit feuerfunkelnden Augen und schrecklicher Gebärde, schnauzte den Arzt grimmig an und rief mit rauher Stimme: Hier ist Rübezahl, der dich nonensen wird, daß dir sollen die Rippen krachen! Er erwischt' ihn darauf beim Kragen, rann ihn gegen die Bäume und Felsenwände, riß und warf ihn hin und her, wie der Teufel dem Doktor Faust in der Comödie thut, schlug ihm letzt-

Digitized by Google

lich ein Auge aus und ließ ihn für todt auf dem Platze liegen, so daß sich der Arzt hernach hoch und theuer vermaß, nie wieder in's Gebirge botanisiren zu gehen.

---

41. Der wilde Jäger.

Der wilde Jäger ist ein mit Hörnerschall, Hundegebell und Jägerruf durch die Lüfte fahrender gespensterhafter Jagdzug. Man hört ihn an mehreren Orten Deutschlands.

Im Odenwald, in der hessendarmstädtischen Provinz Starkenburg, Landrathsbezirk Erbach, liegen zwei Burgruinen, 2 Stunden entfernt von einander. Die eine heißt Schnellerts bei dem Dorfe Oberkainsbach, die andere Rodenstein. Beide gehörten vordem Einem Herrn. Dieser wohnte, als ein reicher Graf, mit vielen Dienern, Rossen und Hunden, gewöhnlich auf der Burg Rodenstein. Wenn's aber Krieg geben will, so zieht jetzt noch der Geist des Burgherrn mit dem ganzen Troß seines Gefolges unter Trompetenschall, Rossegewieher, Hundegebell und dem Ruf ho! ho! aus nach Schnellerts und jedesmal durch die Scheuer des Simon Daum von Oberkainsbach. — Wenn der Friede nahe ist, so zieht die Geisterschaar, jedoch ruhiger, wieder nach dem Rodenstein zurück.

Im Harz, einem der nördlichsten Gebirge Deutschlands, zwischen Weser und Elbe, in der Nähe vom hannöverschen Städtchen Eimbeck an der in die Leine mündenden Ilme, spuckt auch der wilde Jäger.

Der braunschweiger Oberjägermeister nämlich, Hans von Hackelenberg hat auf seinem Todesbette, Gott möge ihm, für sein Theil Seligkeit, gestatten, bis zum

Digitized by Google

jüngsten Tage am Sölling (Waldberg zwischen Einbeck und Uslar) zu jagen. Der Graf starb an einer Fußwunde, die er von dem Zahn eines todten Ebers durch den Stiefel erhalten hatte. Dieser Eber, den ihm ein schwerer Traum einst gezeigt, wurde von ihm im Walde mit großer Mühe überwunden und erlegt. Als die Bestie endlich todt am Boden lag, trat Hackelenberg noch einmal nach ihr und sprach: „Du sollst mich nicht unterkriegen.“ Aber der Hauer des Ebers ging durch das Leder in den Fuß und der Graf starb bald darauf an der Wunde.

Nach seinem Tode hörte man ihn jagen mit Rossen, Hunden und Jagdgesellen; Hörnerschall, Hundegebell und Jagdgeschrei tönt durch die Luft. — Dem Zug voran fliegt aber allezeit die Tut-Ursel, eine verwünschte Nonne, in Gestalt einer Ohreule. Diese Nonne, welche Ursel hieß, lebte in einem Kloster in Thüringen. Sie hatte eine abscheuliche Stimme, welche wie ein Nachtwächterhorn lautete, daher sie von ihren Mitschwestern die Tut-Ursel genannt wurde. Als sie gestorben war, ließ sie das Tuten immer noch nicht, sondern guckte schon um 11 Uhr Abends aus dem Schallloch des Glockenthurms hervor und heulte und tutete in die Nacht hinaus; ja, als die Nonnen, Morgens um 4 Uhr, ihre Andacht hielten, tutete einst die Ursel mit in ihren Gesang hinein. Alle liefen voll Angst und Schrecken auseinander und war keine mehr in die Kirche zu bringen. Endlich ließ man einen Kapuziner, der böse Geister austreiben konnte, aus einem Kloster an der Donau kommen. Dieser bannte den Geist der Tut-Ursel in der Gestalt einer Ohreule auf die Domburg bei Kroppenstädt, im Regierungsbezirk Magdeburg. Dort ist der Hackelwald; und

Digitized by Google

Hackelnberg, der einst hierher kam, fand groß Wohlgefallen an Ursels Geheul, so wie sie wieder am Huhu! seiner wilden Schaaren. Seitdem zieht sie allezeit voraus, und die Wanderer werfen sich auf den Leib, wenn sie die Tut-Ursel hören, damit der Zug ohne Schaden über sie hinwegfahren möge.

Das Grab Hackelnbergs ist an einem sumpfigen einsamen Ort; ein großer rother Sandstein bedeckt es, schwarze Hunde halten die Wache; aber der Stein und die Hunde sind nicht immer sichtbar.

Heilige.

42. Die heiligen drei Könige.

Balaam war ein medianitischer Priester und ein Prophet der Heiden. Dieser hatte geweissagt: Es geht ein Stern auf von Jacob und wird ein Mensch geboren von Israel, der soll herrschen über alle Heiden.

Als diese Prophezeihung unter den Heiden kund wurde, gingen ihre Könige zu Rath und kamen zu den Wächtern des Berges Vaus, und gaben ihnen Lohns genug, daß sie sich befohlen sein ließen, wenn sie eines neuen Sternes am Himmel gewahr würden, solches alsbald zu verkünden. Der Berg Vaus aber ist ein hoher Berg in Indien, auf dem gründeten die von Indien ihre Warte, daß sie gewarnt wären, wenn Feinde mit Gewalt in's Land kämen. Das Zeichen sollte sein ein starkes Feuer zur Nachtzeit,

Digitized by Google

am Tag aber ein dicker Rauch. Der Berg Vaus ist sehr hoch und der Wartthurm ist überall mit edlen Stauden und Kräutern umgeben. Zwölf Sternseher hatten allezeit den Dienst. Auf der Warte stand eine hohe steinerne Säule und auf der Säule ein großer vergoldeter Stern, der sich nach dem Wind drehte. Am Tag schien die Sonne, des Nachts der Mond darauf, so daß der Stern weithin leuchtete in die Lande.

Da nun die Zeit gekommen war, daß sich Gott erbarmen wollte über den Menschen und über den Sünder, und daß sein eingeborner Sohn sollte als Mensch geboren werden, von Marien, der reinen Magd; da war ein Kaiser, der hieß Octavianus: der war so gewaltig, daß ihm die ganze Welt gehorsam war. Und in dem zwei und vierzigsten Jahr seines Reichs gebot er über die ganze Welt, daß jedermann dahin gehen sollte, wo er geboren wäre, um dem Kaiser seinen Zins zu bringen: das war ein Pfennig. Und nach der Zahl der Pfennige rechnete man und ermaß die Zahl der Leute auf dem Erdreich. Nun wohnte Joseph mit unsrer lieben Frauen in der Stadt Nazareth; er war aber in Bethlehem, der Stadt Davids geboren, wo seine Voreltern von Alters her gesessen hatten. Da wollten sie dem Kaiser gehorsam sein und ihren Pfennig bringen. Nun waren aber zu selber Zeit aus gleicher Ursache gar viel Leute gen Bethlehem gekommen und waren alle Herbergen voll. Maria und Joseph konnten nirgends unterkommen, zumal da die Leute sahen, daß sie arm waren, so kehrte sich Niemand an sie. Und da Joseph alle Gassen durchfuhr, kam er zuletzt an einen Schoppen, der hing an einer Mauer und war vor alten Zeiten eine Hofstätte gewesen Jesses, des Vaters Davids. Durch die Mauer ging ein Loch, wie eine Thür

Digitized by Google

in eine wüste Wohnung, die in langen Jahren kein Mensch betreten hatte. Da stund an der Mauer eine kleine steinerne Krippe: hier ließen sich Joseph und Maria nieder und Joseph band sein Eselein an die Krippe. Vor dem Schoppen aber war Wochenmarkt, wo man Brod, Holz, alte Kleider und allerlei feil hielt und die Leute, die von den Dörfern kamen, stellten ihre Esel und Rinder unter den Schoppen. Joseph fand nun schon ein Rind unter dem Schoppen an der Krippe stehen; das Rind gehörte einem armen Mann, der auch diese Nacht nirgend unterkommen konnte.

In diesem armen engen Hüttlein ward geboren der zarte Gottessohn, Jesus Christus von Marien, der reinen Magd, der da ist ein Trost aller Welt. Maria fand aber keine Stätte, wo sie ihr Kind hinlegen möchte: da legte sie es in die Krippe vor den Esel und das Rind. In der Krippe war ein wenig Heu, darauf lag Christus in Tüchlein gewickelt, so gut sie Maria eben haben mochte.

Bethlehem, wo Christus geboren wurde, liegt zwei Meilen von Jerusalem, und ist von Alters her weder eine große, noch namhafte Stadt gewesen; doch hieß es Davids Stadt, weil David da geboren worden. Und gerade in Davids Haus ward Christus geboren. Weil nun in jener Zeit in der ganzen Welt tiefer Friede war, so konnten die Hirten mit ihren Heerden alle Nächte des Jahrs im Freien zubringen. Um Weihnachten ist aber im gelobten Land das Feld grün, und wer viel Vieh hat, der kauft eine Weide und treibt es darauf und hütet es Tag und Nacht; so geschieht es noch heutigen Tages in jenen Gegenden. Eine halbe Meile von Bethlehem ward den Hirten die Geburt des Heilands durch den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren verkündiget.

Digitized by Google

Als nun die zwölf Sternseher auf dem Berge Ismus wachten, da ließ Gott einen Stern aufgehen, so klar wie die Sonne. Er stund in den Lüften und erleuchtete alle Lande und schwebte wie ein Adler über dem Berge und blieb stille stehen die Nacht und den Tag, und die Sonne konnte ihn nicht vertreiben. Dazu hatte der Stern in sich die Gestalt eines Kindleins und das Zeichen des heiligen Kreuzes und eine Stimme ward gehört aus dem Stern, die sprach: „Heute ist geboren ein König der Juden, die Erwartung der Völker, dereinst ihr Beherrscher.“

Dieser Stern ward in ganz Indien gesehen und alles Volk freute sich und zweifelte nicht, daß es der Stern wäre, von dem Balaam geweissagt hatte. Nun zieht es aber dreierlei Indien, die durch hohe Berge von einander geschieden sind. Als die drei Könige von Indien den Stern erblickten und die Stimme aus dem Stern vernahmen, machten sie sich auf mit königlicher Herrlichkeit und reichen Gaben, mit viel Gesinde, Kameelen, Pferden und Mäulern und beeilten sich, den neugebornen König anzubeten. Auch sorgten sie für Bett, Hausrath und Speise, denn sie versahen sich, lange unterwegs zu sein. Keiner aber wußte von dem Andern.

Das erste Indien war das Königreich Nubien, welches König Melchior besaß, der unserm Herrn Christus Gold opferte. Zu Nubien gehört Arabien, worin der Berg Sinai liegt, auch greuzt es an das rothe Meer. Das rothe Meer ist auf seinem Grunde roth, daß es wie rother Wein scheint. Das Wasser ist wie andres Wasser, obwohl gesalzen. Dabei ist es so lauter und klar, daß man Steine und Fische auf dem Grund sieht. Es ist wohl vier Meilen breit; gleichwohl können die Juden

Digitized by Google

trockum Fußes hindber, als ihnen König Pharao nachfolgte und sie erschlagen wollte.

Das andre Indien heißt Godolia, darin damals König Balthasar herrschte, der unserm Herrn Weihrauch opferte. In diesem Land liegt Saba, worin mancherlei Würze wächst, mehr als in andern Ländern und besonders wächst dort der allerbeste Weihrauch und läuft aus den Bäumen.

Im dritten Indien liegt das Königreich Tharsis, welches dazumalen dem König Caspar gehorchte, welcher unserm Herrn Myrrhen opferte. In diesem Land wächst Myrrhe in Gestalt verbrannter Aehren. Wenn sie zeitig wird, ist sie weich und wer dann durch das Feld geht, dem hängt sie sich an die Kleider. Alsdann zieht man Seile und Schnüre durch das Kraut, denen sie sich anhängt und wie weiches Wachs davon abgenommen wird.

Wie die drei Könige, jeder aus seinem Lande, fortzogen, ging der Stern vor ihnen her und wenn sie still standen, stand der Stern auch still. In der Nacht schien er wie die Sonne und weil allenthalben Friede war, standen die Städte offen und die Leute meinten, es wäre immerfort Tag. Die drei Könige ruhten nicht, schliefen nicht, aßen nicht, tranken nicht mit ihrem ganzen Gefolge, bis sie gen Bethlehem kamen und ihre Opfer darbrachten. So kamen sie in dreizehn Tagen an's Ziel und es däuchte sie nur ein Tag. Zwei Meilen vor Jerusalem kam ein dicker Nebel und bedeckte das Land und verbarg ihnen den Stern. König Melchior kam zuerst an den Berg Calvarià, wo damals die Missethäter hingerichtet wurden. Da blieb er mit den Seinen, denn der Nebel wurde immer dichter. Jetzt kam auch König Balthasar mit seinem Heergesinde und lagerte am Oelberg. Auch König

Digitized by Google

Caspar kam mit seinem Volk und stieß an den Calvarienberg. Als sie vor Jerusalem waren, verschwand der Nebel. Ihr Gefolge kam zusammen, fragte und sprach mit einander. Und da die drei Herren inne wurden, daß sie aus gleicher Ursache gekommen, ritten sie zusammen und umhalsten und küßten einander. Sie gedachten aber den neuen König in der Hauptstadt Jerusalem zu finden. Herodes, als er von den vielen Ankömmlingen hörte, erschrack er, versammelte die Weisesten und fragte, wo Christus sollte geboren werden. Sie antworteten: zu Bethlehem in Juda, denn also spreche der Prophet: du Bethlehem bist nicht die Kleinste unter den Fürsten Judä; denn in dir wird geboren werden der Herzog, der mein Volk regieren soll.

Da rief Herodes die drei Könige heimlich zu sich, erkundete von ihnen die Zeit, da der Stern ihnen erschienen war und wies sie gen Bethlehem. Der Stern aber ging wieder vor ihnen her, bis er an die Stätte kam, da das Kindlein war: da stand er stille in den Lüften.

Unterwegs erzählten ihnen die Hirten, was sie in der Nacht vernommen hätten und wurden reichlich beschenkt. Jetzt legten die Könige ihre herrlichsten Gewande an und der Stern führte sie bis zur Hütte. Hier blieb er stehen und senkte sich herab mit solchem Glanze, daß die ganze Hütte, und alle, die darin waren, von dem Schein erleuchtet wurden.

Das Kind Jesus war jetzt dreizehn Tage alt. Maria, seine Mutter, war voll von Gestalt und bräunlich von Angesicht, und mit einem blauen schlechten Mantel bekleidet. Melchior, der dem Kinde das Gold opferte, war von Gestalt der Kleinste, Balthasar, der König von Saba,

Digitized by Google

der Weihrauch opferte, war der mittelste, Caspar von Tharsis, der ihm Myrrhen darbrachte, war der größte von Gestalt und war ein Mohr.

Als die drei Könige in das Häuslein kamen, darin Jesus lag, war darin so unaussprechlich große Klarheit, daß sie stunden, wie in einer Glut, und wußten nicht vor Schrecken woran sie waren. Also griffen sie geschwinde in ihre Säcke und was Jeglichem zuerst in die Hände kam, das opferten sie und vergaßen aller Herrlichkeit, die sie mit sich brachten. Melchior opferte dreißig goldne Pfennige und einen goldnen Apfel, wie es ihm gerade in die Hände fiel. Balthasar opferte Weihrauch, Caspar Myrrhen und was die liebe Maria zu ihnen sprach, das vergaßen sie allzumal, so daß sie nichts behielten, als daß sie jedem Könige demüthig sich neigte und sprach: Gedanket sei Gott.

Der goldne Apfel Melchiors war dem großen König Alexander gewesen, welcher ihn als ein Sinnbild der Welt machen lassen, die er bezwungen hatte. Da aber der Apfel dem Kind in die Hände gegeben wurde, ward er zu Asche, zum Zeichen, daß alle irdische Gewalt vor Gott eitel ist und in Staub zerfällt.

Als die Könige geopfert und gegessen hatten, legten sie sich zur Ruhe. Ein Engel gebot ihnen im Traum, nicht zu Herodes zurückzugehen. Daher kehrten sie auf andern Wegen heim und brauchten zwei Jahre bis sie ankamen. Herodes jagte ihnen nach, erreichte sie aber nicht und verwüstete das Land, das sie durchzogen. Die Juden aber waren verdrossen über sie und nannten sie Magos oder Zauberer und Sternseher.

Auf dem Berge Vaus bauten die Könige eine prächtige Kapelle dem jungen König zu Ehren. In der Stadt

Digitized by Google

Stulla, am Fuße des Berges, wählten sie ein gemeinsames Begräbniß, wenn sie stürben und verhießen jedes Jahr an einem bestimmten Tage hier zusammen zu kommen. Unterwegs verkündeten sie in allen Ländern, was sie erlebt und die Heiden richteten in ihren Tempeln einen Stern auf, darin war eines Kindes Gestalt. Einen solchen Stern ließen auch die drei Könige in ihren eignen Landen allenthalben aufrichten, wurden demüthig und lebten gottselig bis zur Zeit, da Christus gen Himmel fuhr.

Als aber in Jerusalem viel Lärm entstand wegen des Kindes, flohen Maria und Joseph an einen andern Ort, zu armen Leuten, welche sie lieb hatten und gerne verbargen gegen die Gewaltigen. An diesem zweiten Ort ließ später Kaiser Constantins Mutter, Helena, eine Kapelle bauen zu Ehren der heiligen drei Könige. Diese Kapelle hatte zwei Eingänge und führte eine Straße hindurch. Später wurde ein Eingang zugemauert. Darinnen liegt ein Stein, auf welchem Marie oft saß und ihr Kind stillte. In dem Stein ist ein weißer Fleck von einem Tropfen Milch, der nicht auszutilgen ist.

Am vierzigsten Tage wurde das Kind nach Jerusalem in den Tempel gebracht und der Prophet Simeon und eine Wittwe, Namens Anna, weissagten von ihm mit großem Entzücken. Dieß erfuhr Herodes und Joseph entfloh, auf eines Engels Befehl, in der Nacht mit Maria und dem Kind nach Aegypten.

Von Jerusalem nach Aegypten sind zwölf Tagreisen; an der Straße dahin wachsen viele Rosen, die Rosen von Jericho genannt, davon die Pilger und Kaufleute mitnehmen zum Gedächtniß der Flucht nach Aegypten. Maria wohnte bei Neuhabylon und Kairo. Die Stätte, wo sie sich aufhielt, ist jetzt der Balsamgarten.

Digitized by Google

wo der köstlichste Balsam, der aus den Bäumen träufelt in silbernen Fläschchen gesammelt wird. Wo ein Mensch gefallen ist oder gequetscht wurde, oder sonst verletzt, da heilt ihn der Balsam sogleich.

Als sieben Jahre um waren, starb Herodes, und Maria zog mit Joseph und dem Kinde auf des Engels Befehl wieder nach Hause und wohnte zu Nazareth. — Wie es mit unserm Herrn weiter ergangen, das erzählen die Evangelien. Nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt reiste der Apostel Thomas nach Indien, wo er die drei Könige fand, ihnen predigte, sie taufte und zu Priestern weihte. Die Kapelle auf dem Berge Vaus wurde ein berühmtes Gotteshaus, dahin viel Gläubige aus allen Gegenden zusammenströmten.

Die heiligen drei Könige blieben bei einander in der Stadt Saulla, die unter dem Berge Vaus liegt. Eines Tages, nicht lange vor Weihnachten, erschien über der Stadt ein schöner Stern, der nie zuvor gesehen worden. Die drei Könige verstanden wohl, daß ihr Ende nahte und Gott sie zu sich haben wollte in das ewige Leben. Und als sie das Weihnachtsfest schön und löblich begangen, darnach auf den achten Tag, da König Melchior Messe gehalten, da starb er und war 116 Jahr alt. Da nahmen die zwei andern Könige seinen Leichnam und bestatteten ihn mit großen Ehren zur Erde. Darnach am fünften Tag, am Erscheinungsfeste des Herrn, als Balthasar, der König von Saba, Messe gehalten, da starb er am zwölften Tage und war 112 Jahre alt. Da ward er von dem überlebenden Könige neben Melchior in dasselbe Grab bestattet. Sieben Tage nachher starb auch Caspar, der dritte König, nachdem er Messe gehalten und war 109 Jahr alt. Da ward auch er von dem Volke mit großen

Digitized by Google

Ehren bestattet, und als er in's Grab gesenkt wurde, da rückten die beiden andern von einander und ließen ihren Gesellen zwischen sich liegen. Da sahen Alle, wie die Herrn einander lieb gehabt im Leben, so sollten sie nun auch im Tode nicht geschieden werden. Der Stern aber blieb unbeweglich stehen, bis sie hinweggeführt wurden.

Lange Zeit hernach wurden die in Indien uneins und wurden am christlichen Glauben irre. Die Stadt Stulla nahm ab, die Leichen der Könige wurden bleich und aschgrau wie andre Todten und ihr priesterliches Gewand zerfiel in Staub. Jegliches Volk aber nahm seinen König und begrub ihn in seinem Land. So wurden die drei Könige getrennt.

Als viele Jahre darauf der römische Kaiser Constantin ein Christ ward und auch seine Mutter Helena sich taufen ließ, da suchte diese die heiligen Stätten auf, wo Jesus gelitten hatte und begraben worden, auch wo den Hirten die Engel erschienen waren und baute Kirchen an diese Orte und setzte Geistliche hinein und begabte sie mit mancherlei Gut und Einkünften. Ueber der Stelle, wo Christus geboren und von den drei Königen angebetet wurde, ließ sie eine Kirche bauen, die aber nicht gewölbt, sondern mit Balken und Blei gedeckt ist. Sie ruht auf siebenzig marmelsteinernen Säulen und ist inwendig und auswendig ungemein reich geschmückt. Aus dem Chor geht man hinab in einen Keller, das ist die Stelle der Geburt; und ist die steinerne Krippe noch vorhanden, in welcher Christus gelegen hatte. Die Juden nannten aus Haß die ehrwürdige Helena eine Stallfrau, weil sie solch herrliche Kirche über einem Stall errichten lassen. — Nazareth ist sehr lustig gelegen in einem grünen Wiesenthal und ist nicht ummauert, weil die Häuser zerstreut

Digitized by Google

umher liegen. Hier baute Helena eine wonnigliche Kirche und stiftete ein Bisthum und schenkte dazu Güter genug. In Nazareth ist auch ein Brunnen, daraus Maria Wasser zu schöpfen pflegte. Die Saracenen wollten später den Brunnen zuwerfen, aber je mehr sie in ihn warfen, desto stärker quoll er empor. Die Pilger füllen hier ihre Flaschen und nehmen sie mit nach Haus. — Unweit Nazareth liegt der Berg Tabor, auf welchem Christus verklärt wurde. Er liegt vier Tagreisen von Jerusalem. Zwischen jenem Berg und dieser Stadt wandelte unser Herr mit seinen Jüngern lehrend, predigend und heilend auf und ab. Auf dem Berg Tabor ließ Helena ein Kloster bauen mit Mauern und Thürmen, wie eine Burg.

Nach diesem Allen reiste die ehrwürdige Helena mit großem Gefolge nach Indien, richtete den von Thomas und den heiligen drei Königen gepredigten Glauben wieder auf und gewann die Leichname der Könige Melchior und Balthasar. Den dritten, den König Caspar, wollten aber die Nestorianischen Christen nicht heraus geben. Aber die Kaiserin gab ihnen den Leichnam des heil. Thomas dafür, daß doch die drei Könige beisammen wären. Nun wurden die heiligen Leiber nach Constantinopel gebracht und erfüllte ein angenehmer Geruch das ganze Land. Constantinopel war von Constantin erbaut und seine Residenz. Dort wurden die drei Könige in der großen und prachtvollen Sophienkirche feierlich beigesetzt.

Viele Jahre hernach half der Kaiser von Rom mit Denen von Mailand den Leuten zu Constantinopel. Da erbat sich der Mailänder Bischof Eustorgius die Leichname der heiligen drei Könige und so kamen sie nach Mailand.

Digitized by Google

Darauf, als man zählte 1163, belagerte Kaiser Friedrich der Rothbart die Stadt Mailand. Ein getreuer Diener des Kaisers, Bischof Reinold von Köln, erbat sich nach Eroberung der Stadt die heiligen drei Könige, die man während der Belagerung verbargen hatte. Er erhielt sie und brachte sie nach Köln, wo sie mit großen Ehren im Dom begraben wurden. Dort sind sie noch. Die Kölner betrachteten sie fortan als den Hort ihrer Stadt und setzten die drei Kronen in ihr Wappen.

Die rechten Arme der drei Könige zu Köln sind reich mit Edelsteinen besetzt und in des einen Königs Hand ist Gold, in des andern Weihrauch, in des dritten Myrrhe. Wenn man diese Arme an hohen Festtagen Pilgrimen zeigt, so reibt man die heiligen Gebeine mit Gold oder mit Silber und davon spürt man einen köstlichen Geruch, der über alle Würzen geht.

Die heiligen drei Könige werden auch noch im Orient in großen Ehren gehalten und die Stadt Köln mit Ehrerbietung genannt.

43. Der Ritter Sankt Georg.

Im Reich Libya liegt eine Stadt, die heißt Selene; dort befindet sich ein großer See, in welchem einst ein schrecklicher Lindwurm seinen Aufenthalt hatte. Der tödtete und verschlang Jeden, welcher des Weges kam und wenn er des Fraßes ermangelte, schleppte er sich bis an die Mauern der Stadt und blies seinen vergifteten Athem hinein. Die Einwohner brachten ihm nun täglich zwei Schafe an das Ufer des Sees; aber dadurch wurde die Zahl der Schafe im Land so sehr vermindert, daß man am Ende statt des einen Schafs ein Kind bringen

Digitized by Google

mußte. Um das Kind wurde aber gelöst und wen das Loos traf, der mußte sein Kind hergeben. Endlich wurde auch des Königs einzige Tochter vom Loos getroffen. Als sie am Gestade des Sees ihres Schicksals mit Thränen harrte, kam ein Ritter daher gesprengt auf schneeweißem Rosse; auf seinem Schild prangte ein rothes Kreuz und seine Helmzier war eine goldene Taube mit ausgebreiteten Schwingen. Dieß war Sankt Georg. Als der Drache aus dem See sein Haupt empor hob, traf ihn Sankt Georg mit seiner Lanze und verwundete ihn. Nun hieß er die Jungfrau, dem Drachen ihren Gürtel um den Hals binden und das Unthier folgte ihr wie ein zahmes Hündlein bis in die Stadt. Hier forderte der Ritter das Volk auf, an Christum zu glauben, tödtete den Drachen mit seinem Schwert und ließ ihn vor der Stadt verbrennen. Viele wurden getauft. Der König aber ließ ein schönes Münster bauen und Sankt Georg stand in großen Ehren. Da ihm dieß aber schwer fiel, nahm er Urlaub vom König und zog von dannen.

Es war dieser Sankt Georg der Sohn christlicher Eltern und ein Markgraf von Palästina. Er hatte sein reiches Erbtheil seinen Brüdern überlassen und war in der Welt umhergezogen, gegen die Feinde Christi zu streiten. Nachdem der Ruf von seinen Thaten weithin erschollen war und er letztlich den Drachen zu Selene getödtet, beschloß er nach der Hauptstadt des Reiches zu ziehen, denn an diesem Hofe war die Abgötterei am ärgsten. Der Kaiser nahm ihn höflich auf und lud ihn ein, in seinem Palast zu wohnen, er wollte ihn halten, wie seinen eignen Sohn, nur müsse er seinen Glauben abschwören und dem Gott der Heiden opfern. Sankt Georg sprach: wer ist euer Gott? Der Kaiser antwortete:

Digitized by Google

Apollo, welcher ist ein Gott der Sonne. — Die Sonne ist aller Ehren werth, sagte der Ritter, aber diesen Abend scheint sie nicht mehr, darum gieb mir Frist bis morgen.

Die Nacht nahm der Ritter Herberge bei einer armen Wittwe. Diese hatte einen kranken Knaben, der war blind von Jugend auf. Sankt Georg nahm ihn auf den Schoos und er bekam sogleich sein Augenlicht. Die Mutter lief vergnügt mit ihrem Kinde zu den Nachbarn und erzählte ihnen das Wunder. Als sie zurückkehrte, war die hölzerne Säule, auf welcher ihre Hütte ruhte, zu einem mächtigen Baum emporgewachsen voll Blättern, Blüthen und Früchten und Vögelein saßen schaarenweise zwischen den Zweigen und sangen auf's Lieblichste. Als die Kaiserin von diesem Wunder vernahm, kam sie herzu mit ihren Kammerfrauen, bekannte den Glauben an Christum und wurde von Sankt Georg getauft.

Anderen Tages hatte der Kaiser eine große Versammlung berufen, die bestand aus den Großen und Mächtigen seines Reichs, welche zusehen sollten, wie Sankt Georg dem Sonnengotte opfern werde. Sehet, sprach der Kaiser zu dem christlichen Ritter, wie lieblich die Sonne scheint, wohlan, so opfert denn dieser Gottheit. Der Ritter sprach: die Sonne ist aller Ehren werth, noch größerer Ehre aber der, welcher sie erschaffen hat; wo ist euer Abgott? — Der Kaiser sprach: in seinem Tempel, laßt uns hingehen. Nein, sagte der Ritter, Er mag zu mir kommen. — Unter den Zuschauern standen auch die Wittwe und das Knäblein. Diesem gab er eine Ruthe in die Hand und sprach: Gehe in den Tempel und sprich zu dem Götzen: Sankt Georg der Ritter gebiete ihm, hierher zu kommen.

Digitized by Google

Wenn er dir aber nicht folgen will, so schlage ihn mit dieser Ruthe und treibe ihn vor dir her. Also that das Knäblein; und als der Abgott zu Aller Verwunderung von dem Kinde hergetrieben worden, sagte Sankt Georg zu ihm: ich beschwöre dich, zu sagen, wer du seist. Da hub der Götze an entsetzlich zu heulen und zu brüllen und sprach: Christus ist Gottes Sohn; ich aber und meine Brüder sind vom Himmel in den Abgrund verstoßen. — Der Ritter sprach: So fahre in den Abgrund, du Verfluchter. — Alsbald verschwand der Teufel und die Bildsäule zersprang in tausend Stücke.

Der Kaiser wurde wüthend vor Zorn und ließ den Ritter auf alle Weise martern. Aber die Qualen thaten ihm nichts. Als die Kaiserin ihren Glauben bekannte, ließ er sie zu Tode geißeln, den heiligen Georg aber ließ er durch alle Straßen der Stadt schleifen und ihm vor seinen Augen das Haupt abschlagen.

Als er vom Richtplatz zurück fuhr in seinen Palast, fiel Feuer vom Himmel und verzehrte den Kaiser samt allen seinen Dienern.

---

44. Von der Auffindung des heiligen Kreuzes.

Um's Jahr 230 nach Christi Geburt herrschte in Rom Constantin, der erste christliche Kaiser.

Er hatte einst in einem schweren Krieg, da er sich am Vorabend einer Schlacht voll Sorgen wegen der Uebermacht des Feindes auf's Lager gestreckt, im Traume ein hellleuchtendes Kreuz gesehen mit der Umschrift: unter dieser Fahne wirst du siegen.

Am andern Morgen ließ er ein Kreuz fertigen, es dem Heere vorantragen und gewann die Schlacht.

Digitized by Google

Hierauf fragte er seine Weisen, wer es sei, durch dessen Fahne er gesiegt habe; aber sie wußten's nicht. Einige Christen, die unter dem Heere waren, sagten's ihm und Kaiser Constantin ließ sich taufen.

Nach einiger Zeit sandte der Kaiser seine Mutter Helena nach Jerusalem, um zu erkunden, wo das Kreuz des Erlösers in die Erde vergraben wäre. Die Kaiserin reiste dahin und forderte die vornehmsten Juden an Hof. Sie berathschlagten aber erst unter sich, was die Kaiserin wohl verlangen möge. Einer mit Namen Judas, ein verständiger Mann, sagte, vermuthlich werde sie nach dem Kreuz zu forschen gekommen sein. Darauf sei aber gefährlich zu antworten, denn sein Großvater Zachäus habe es seinem Vater Simon und dieser ihm selbst (dem Judas) offenbart, sobald das Kreuz gefunden würde, werde das jüdische Reich zu Grunde gehen.

Als sie daher vorgefordert wurden, weigerten sie die Antwort und die Kaiserin läßt den Judas einsperren und schwört ihm, daß er sich zu Tode hungern müsse, wenn er nicht bekenne. Er aber sagte, wie kann ich wissen, was vor zweihundert Jahren geschah. Sieben Tage und sieben Nächte hielt er's aus; dann erklärte er, daß der Hunger ihn zwinge zu bekennen.

Er wird nach dem Hügel geführt, wo unser Heiland den Tod erlitt, hier sprach Judas auf hebräisch ein langes frommes Gebet und bat am Schluß, Gott möge einen Rauch aufsteigen lassen an der Stelle wo das Kreuz vergraben läge. Dieß geschah. In einer Tiefe von zwanzig Fuß fanden sich drei Kreuze. Die Kaiserin befahl dem Judas, das rechte herauszusuchen, was er aber nicht vermochte. Er ließ alle drei nach der kaiserlichen Burg bringen und sie da aufstellen. Nicht lange darnach kam

Digitized by Google

ein Leichenzug vorüber. Judas läßt den Zug anhalten und zwei Kreuze nach einander auf die Bahre legen. Keine Veränderung ergab sich. Sobald aber das dritte Kreuz darauf kam, wurde der Todte lebendig und stand auf. Alle priesen Gott.

Constantin befahl an der Stelle, wo das Kreuz aufgefunden wurde, eine prächtige Kirche bauen; das Kreuz selbst aber wurde mit Gold und Edelsteinen besetzt und in ein silbernes Futteral eingeschlossen. Judas wurde getäuft und war später unter dem Namen Cyrian Bischof von Jerusalem.

Auf das Gebet des frommen Bischofs kamen auch die Nägel, welche durch des Heilands Hände und Füße gegangen waren, wieder zu Tag; denn man sah sie durch den Berg wie Sterne leuchten.

Die Kaiserin ermahnte das Volk, jährlich den hohen Tag zu feiern, an welchem das heilige Kreuz gefunden wurde, der seligste Baum, der je auf Erden wuchs; und dieß ist heute noch der Kreuz-Erfindungs-Tag.

---

45. Der heilige Christoph.

Im Lande Kanaan lebte ein Heide, Namens Offerus, der war stark von Leib und kühn und lustig von Gemüth. Er zog anfangs im Land umher, säuberte es von Drachen, schädlichen Ungeheuern und Räubern, blos zu seiner eignen Kurzweil; wurde aber, da Niemand mehr ihm Widerstand leistete, von Allen einmüthig zum König gewählt. Nachdem er eine Weile über Land und Leute geherrscht, wurde ihm das Regieren widerwärtig: er dachte, es sei ehrsamer, einem mächtigen Herrn treu und redlich

Digitized by Google

zu dienen, als über eine Schaar Knechte und Schmeichler zu gebieten.

So zog er denn aus und fand im fernen Mohrenland einen mächtigen Kaiser, der sagte, als er des Offerus riesigen Leib sah, wenn du mir dienen willst, so will ich mein Reich theilen zwischen dir und mir, und du sollst gelten als mein Bruder. Nun waren aber an der Grenze des Reiches drei rebellische Könige, deren Burgen sollte Offerus zuvor brechen und sie gefangen einbringen. Das vollführte er in einigen Wochen. Nun gebot der Kaiser, daß er dem einen mit den Eingeweiden des Andern den Hals zuziehe und den dritten in einen Thurm sperre zum Verhungern. Auch dieß that Offerus, wiewohl mit Widerwillen; aber er hatte dem Kaiser Treue geschworen. Als alles vollendet war, richteten sie ein großes Gastmal zu und erhuben viel Lärmen und Jubelgeschrei. Gleich beim Essen aber war ein fremder Gesell erschienen, der nahm zu unterst an der Tafel Platz, und sah den Kaiser fortwährend mit einem gräulichen Blicke an. Der Kaiser erblaßte und zitterte heftig; er wollte fort und konnte nicht; er rief seinem starken Diener zu: hilf mir von diesem da! Aber sofort hob sich der Fremde hoch auf, fuhr mit langem Arm über die Tafel hin und packte den Kaiser, daß ihm alle Knochen zerbrachen und schwarzes Blut aus seinem Munde quoll. Der Palast aber borst mitten entzwei und stürzte zusammen; Offerus entkam mit knapper Noth.

Nun beschloß er den Fremden aufzusuchen und ihm zu dienen, als dem größten Herrn der Welt. Dieß war aber Niemand anderes als der Teufel selbst, der auch sogleich seinen Dienst annahm. Dafür versprach er ihm die Schätze der Welt und daß er ihn halten wollte, wie

Digitized by Google

einen Freund. Offerus der Heide war dieß wohl zufrieden, und half dem Teufel eine Kirche, die erste, die dem wahren Gott gebaut werden sollte, zerstören. Was die Baulente den Tag über zu Stande gebracht hatten, das riß Offerus des Nachts wieder ein. Da weihte aber der Bischof das angefangene Werk und nun hatten sie nicht mehr Gewalt darüber. Sofort hieß der Teufel den Offerus neben der heiligen Stätte ein Wirthshaus aufbauen. Darin sprachen die Leute fleißig zu und ergötzten sich bei Fressen und Saufen, bei Tanz und Spiel, also daß der Satan ebensoviel Einkehr hatte, als der liebe Gott. Eines Tages hieß der Teufel den Offerus das Bild rauben, welches in der Kirche stand und es verbrennen. Es war aber unser Heiland am Kreuze darauf vorgestellt. Wie nun Offerus Hand daran legen wollte, da zuckte ein Blitz hernieder, daß der Heide betäubt zu Boden fiel. Die Flamme aber ergriff die Herberge und verzehrte sie samt Allen, die darin waren.

Als Offerus von seiner Betäubung erwachte, stand der Bischof vor ihm und sagte: wie konntest du's wagen, dich zu vergreifen an dem Bilde dessen, der über Himmel und Erde gebietet? — Offerus sprach: sage mir, wo ich ihn finde, daß ich ihm diene mein Leben lang. Der Bischof erwiederte: er ist nahe allen, die ihn suchen. Du hast dreifach gesündiget: werde demüthig, mildthätig und gottesfürchtig. Gehe hinab an den Strom und baue eine Hütte am Ufer, und wenn Pilger kommen von drüben, die zur Kirche wollen, so trage sie durch die Fluthen. Dort harre, bis der Herr kommt, in Gebet und Arbeit.

Offerus nahm einen dürren Fichtenstamm zum Stab und trug die Pilger herüber und hinüber, wie ihn der Bischof geheißen hatte. Als ein Jahr um war, sagte

Digitized by Google

Offerus zum Bischof, ich harre vergeblich, das Angesicht dessen zu schauen, dem ich diene. Aber jener sagte: selig sind, die da glauben und nicht sehen. Wiederum nach einem Jahr klagte Offerus, daß er vergeblich warte auf seinen Herrn. Der Bischof aber sagte: selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen. Als das dritte Jahr um war, klagte Offerus wieder, daß er redlich gebetet und gearbeitet habe, ohne ein Wort des Trostes von seinem Herrn erlangt zu haben. Da sagte der Bischof: selig sind, die da trauern, sie sollen getröstet werden. — Diese drei Sprüche bewahrte Offerus in seinem Herzen und klagte nun nicht mehr, sondern hoffte in Geduld.

Einige Zeit darauf däuchte es ihm mitten in der Nacht, als ob eine Kinderstimme ihm riefe von jenseits des Stromes. Als er durch das Wasser gewatet und an's jenseitige Ufer gekommen war, begehrte ein Knäblein, hinübergetragen zu werden. Er nahm es auf die Schultern und trat den Rückweg an. Aber das Kind wurde immer schwerer und lastete am Ende so auf ihm, daß er schier erlegen wäre. Dabei wurde die Nacht immer dunkler, der Strom ging immer höher und reißender und die Leuchte vor seiner Hütte erlosch. Aber Offerus verzagte nicht und erreichte endlich in der Finsterniß das Ufer. Da erhob sich das Knäblein als eine hohe Lichtgestalt; ein Sternenkranz umgab sein Haupt und in der Rechten hielt er eine Kugel mit einem Kreuz. Siehe ich bin dein Herr, sprach die Erscheinung; selig bist du, daß du geglaubt, geliebt und gehofft hast. Du sollst fortan Christophorus (Christusträger) heißen. Und der Herr taufte ihn mit dem Wasser des Stroms.

Darauf steckte er den verdorrten Fichtenstamm in die

Digitized by Google

Erde und sprach: wenn dieser grünt und blüht, so ist die Zeit da, daß ich dich aufnehme in mein Reich.

Die ersten Sonnenstrahlen beleuchteten den Stamm, daß er Blätter und Blüthen trieb. Da betete Christophorus voll freudigen Dankes: Nun entlässest du deinen Diener in Frieden. Alsbald kamen die Engel und trugen seine Seele in den Himmel hinauf.

46. Augustinus.

Ehe die Religion Muhameds sich ausbreitete, gab es an der Nordküste von Afrika blühende christliche Staaten. Einer davon hieß Numidien, das heutige Algier, Frankreich gegenüber. In der numidischen Stadt Hippo hatte der fromme und gelehrte Bischof Augustinus seinen Sitz. Dieser ging eines Tages am Gestade des Meeres spazieren und sann nach, wie er das Geheimniß der Dreieinigkeit Gottes ergründen möge. Da sah er ein Knäblein am Ufer sitzen, welches mit der hohlen Hand Meerwasser in ein Sand-Grübchen schöpfte. Was machst du da? fragte der Bischof. — Ich will das Meer in dieses Grübchen hineinschöpfen, erwiederte das Kind. — Das weite, tiefe Meer in dieses winzige Grübchen? fragte der Bischof lächelnd?

Aber wie magst du, antwortete das Knäblein, unternehmen, mit deinem winzigen Verstand das große und tiefe Geheimniß des dreieinigen Gottes zu ergründen?

Der Bischof stand verwundert, daß dem Knaben seine Gedanken bekannt wären. Das Kind war verschwunden, und der Bischof ließ ab zu grübeln über eine Sache, die uns Sterblichen zu erforschen nicht gegeben ist.

Digitized by Google

Helden.

47. Beowulf.

Zu Röhskilde, auf der dänischen Insel Seeland, hatte ein mächtiger König eine Burg gebaut, die hieß wegen ihrer zackigen Zinnen Heorot oder der Hirsch. Hier lebten die Helden jeden Tag in Freude und Fröhlichkeit und zechten in der Halle. Das verdroß ein böses Wesen, welches im nahen Sumpfe wohnte, Grendel mit Namen, und den Gesang und das Getöse nicht ertragen mochte. Deßwegen brach Grendel allnächtlich in die Halle, tödtete dreißig Helden und trieb dieses zwölf Jahre lange, also daß die Halle verödete. Um dieser Noth abzuhelfen, kam vom Volke der Geaten ein Held über das Meer her, Beowulf geheißen, der hatte die Kraft von dreißig Männern und schon manche Riesen und Seeungeheuer siegreich bestanden. Der König freute sich sehr über die versprochene Hülfe und Beowulf sagte, da Grendels Haut unverwundbar sei, müsse er ihn mit der Kraft seiner Arme bekämpfen; sollte er aber, gegen Erwarten, erliegen, so bitte er, daß man ihn bestatte und seinen kunstreichen Panzer in seine Heimath zurücksende.

Am Abend stieg Grendel aus dem Sumpfe und zog wild, in Nebel gehüllt, nach der geschmückten Halle, um Einen zu fangen. Zornig riß er die Thür auf und sein Gemüth lachte, als er so viele Männer beisammen sah. Er ergriff sogleich Einen, biß ihn todt, trank sein Blut aus den Adern und verschlang ihn. Darauf faßte er

Digitized by Google

Beowulf, aber er merkte gleich, mit welch starken Manne er zu thun hatte und wollte entrinnen. Der Held packte ihn fest und es erhub sich ein Ringen und ein Kampfgeschrei, daß die Halle zusammen zu stürzen drohte und alle Dänen entflohen. Endlich entkam Grendel bluttriefend und zum Tode verwundet in seinen Sumpf; Beowulf hatte ihm den Arm an der Achsel ausgerissen.

Am andern Morgen kam der König und seine Mannen, und betrachteten den Arm, an dessen Finger die Nägel wie Stahl waren. Sie glaubten nun sicher zu sein in ihrer Halle; aber am Abend kam Grendels Mutter und riß wieder einen Dänen mit sich fort. Nun zog Beowulf mit dem König nach dem unheimlichen mit Blut bedeckten See und sprang gepanzert in das Gewässer, um die Unholde in ihrer eignen Wohnung anzugreifen. Er sank lange hinab, da bemerkte ihn das grimmige weibliche Wesen und riß ihn hinunter in die Tiefe. Aber sein Kettenpanzer schützte ihn vor den scharfen Griffen des Weibes und den Bissen der Seeungeheuer. Endlich kamen sie in eine gewölbte Höhle, in welche das Wasser nicht eindringen konnte; ein Feuer verbreitete hellen Schein. Beowulf stieß mit einem im Schlachtenblut gehärteten Dolch nach der Wasserfrau, aber als er bemerkte, daß die Schlachtenflamme an dem Schuppenpanzer nicht anbeißen konnte, warf er den Dolch weg und rang mit der Unholdin. Er fiel zur Erde und Grendels Mutter zückte ein langes Messer auf ihn; da gewahrte er, am Boden liegend, ein altes, von den Riesen gefertigtes Zauberschwert. Mit diesem hieb er nach dem Weibe und schlug ihr den Kopf ab. Jetzt leuchtete die Flamme in der Höhle hell auf und Beowulf bemerkte Grendels Leichnam, auf der Erde liegend, dem schlug er gleichfalls den Kopf ab. Ein rother Blut-

Digitized by Google

strom war auf der Fläche des Wassers aufgestiegen und der König, der Beowulf erwürgt glaubte, zog traurig von dannen. Beowulfs Leute aber blieben am Ufer, bis ihr Herr aus den Fluten emportauchte. Er brachte viele Kleinode mit, dazu auch den goldnen Griff des Zauberschwertes — die Klinge war durch das Gifthlut weggeschmolzen — und Grendels Haupt, welches vier Männer an einer Stange trugen.

Beowulf übergab dem König das Haupt des Ungeheuers und den Schwertgriff, worauf in alter Schrift der Kampf der Riesen beschrieben stand und wie sie am Ende vom Meer verschlungen wurden. Darnach segelte er mit den Seinen geehrt und gepriesen von dannen, der Heimath zu.

Später, als der Königsstamm der Geaten ausgestorben war, kam Beowulf auf den Thron. Als er fünfzig Jahre weise und milde regiert hatte, zog er aus gegen einen feuerschnaubenden Drachen, welcher in einer Höhle reiche Schätze bewachte. Beowulf erlegte das Unthier und gewann die Schätze für sein Volk; aber er starb an einer Wunde, die ihm der Drache beigebracht. Er wurde an der Kampfesstelle, auf einem Vorgebirge im Meere verbrannt und seinen Grabhügel sehen die Seefahrer aus der Ferne.

---

48. Der hörnerne Siegfried.

1.

Wie Siegfried hörnern ward.

Zu Xanten in den Niederlanden wohnte um's Jahr 500 nach Christi Geburt ein mächtiger König, der hieß Siegmund und seine Gemahlin hieß Sigelinde.

Digitized by Google

Sie hatten einen Sohn mit Namen Siegfried. Dieß war ein Knabe reich an Muth und Schönheit, stark und kräftig an Körper und Geist; die besten Lehrer damaliger Zeit unterwiesen und erzogen ihn. Wenn es in den Krieg ging, so wollte der junge Siegfried jedesmal auch mitgenommen sein; aber man sagte ihm immer, er sei noch zu jung und zart, er müsse erst ein Mann werden. Das verdroß ihn sehr, und eines Tages ging er, ohne daß es jemand merkte, von des Vaters Burg hinab, den Rhein entlang in die Welt hinein. Er ging viel Tage und Nächte durch dichte Wälder über Berge und durch Thäler; über die wilden Waldbäche sprang er mit einem jungen Fichtenstamm, den er sich zum Wanderstab abgebrochen hatte. Endlich kam er eines Abends an eine Hütte im Wald, aus welcher dicker Rauch aufstieg und in der er das Klingen und Schlagen der Schmiedhämmer vernahm. Er trat grüßend ein und begehrte bei dem Meister, welcher ein Waffenschmied war und Mimer hieß, Geselle zu werden. Als die Schmiede den zarten Jüngling sahen und sein Gesuch hörten, lachten und höhnten sie über ihn. Er aber bat, man möge ihm einen Hammer geben, er wolle versuchen, ob er ihn schwingen könne. Siegfried hob den schweren Hammer und schlug auf das Eisen, das gerade auf dem Ambos lag, so daß die Stücke umherflogen. Die Gesellen verwunderten sich und der Meister nicht minder, Siegfried aber schlug auf den Ambos immer fort, bis er ihn tief in die Erde geschlagen hatte. — Nun fragte er den erschrockenen Meister nochmals, ob er ihn zum Gesellen behalten und das Waffenschmiedhandwerk lehren wolle, was dieser bereitwillig zusagte. Heimlich aber wären die Schmiede den Jüngling gerne wieder los gewesen, denn sie fürchteten

Digitized by Google

sich vor seinem starken Arm. Daher sandte Mimer den Siegfried andern Tags in den Wald, um Holz zu fällen und Kohlen zu brennen. Er bezeichnete ihm genau den Ort, wo er das Holz schlagen sollte und Siegfried machte sich ohne Arg bereitwillig auf den Weg. An der bezeichneten Stelle aber lag ein böser Lindwurm, das ist eine große dicke Schlange, mit vier Füßen wie eine Eidechse und Flügeln dazu und einem schrecklichen Rachen. Dieser Lindwurm hatte schon manches Stück von der Heerde geraubt und manchen Hirten und Jäger verschlungen; da glaubte denn Mimer durch ihn des gewaltigen Siegfrieds am leichtesten und sichersten entledigt zu werden.

Siegfried fällte an dem bezeichneten Ort die Bäume, wie er geheißen war, machte ein großes Feuer an und schichtete einen Kohlenmeiler darüber. Kaum war er damit zu Stande, so fuhr aus dem Dickigt der Drache auf ihn los. Aber der junge Held ergriff einen starken Baumstamm und hieb dem bösen Unthier mehrmals damit auf den Kopf, daß es bald die Beine wegstreckte nnd todt zu seinen Füßen lag. Nun nahm er den Lindwurm beim Schwanze und zog ihn nah an's Feuer heran. Wie sich Siegfried nun, um der Ruhe zu pflegen, unter einen Baum gelagert hatte, sah er, wie das Blut des Drachen aus seinen Wunden quoll und gleich einem Bächlein dahin floß. Zu gleicher Zeit hörte er über sich auf dem Baum eine Nachtigall singen:

Wer badet in des Drachen Born,
Deß Leib wird fest, deß Haut wird Horn;
Gegen jede Waff' ist er gefeit,
Gegen alle Fahr und jedes Leid.

Sogleich legte Siegfried seine Kleider ab und badete sich in dem Drachenblut, welches sogleich seinen Körper fest

Digitized by Google

und unverwundbar machte. Die Haut wurde mit einem weichen, aber festen Horn-Panzer umgeben, durch den kein Schwert und keine Lanze drang. Gleichwohl war dieses äußerlich nicht wahrzunehmen; sein Körper sah sich an wie anderer Leute. Blos zwischen den Schultern war eine Stelle frei geblieben, die hatte das Blut nicht erreichen können, weil, während er sich badete, vom Baum ein Lindenblatt hierhin gefallen war, also daß der Held an dieser einzigen Stelle verwundet werden konnte.

Als es Abend geworden war, zog Siegfried dem todten Drachen einen starken Baumzweig durch die Nase und schleifte ihn hinter sich her nach der Schmiede. Als der Meister und die Gesellen ihn in diesem Aufzuge kommen sahen, geriethen sie in große Angst, und wollten ihn nicht in's Haus lassen. Siegfried aber, der ihren Verrath und ihre böse Absicht jetzt wohl gewahr ward, erschlug sie alle; schürte das Feuer an und schmiedete sich ein gutes Schwert, mit dem er weiter zog.

2.

Wie Siegfried den Hort der Nibelungen gewinnt.

Als Siegfried mit seinem Schwert bewaffnet auszog, waren die Vögel, die singend von Baum zu Baum vor ihm her flogen, seine Wegweiser. Sie brachten ihn in das Land der Nibelungen, das ist das heutige Norwegen. Dort waren die Söhne eines kurz vorher verstorbenen Königs, sie hießen Nibelung und Schilbung, in Streit gerathen. Sie konnten nicht einig werden, wie sie den ungeheuren Schatz ihres Vaters theilen sollten. Dieser lag in einem Berg verborgen und bestand

Digitized by Google

aus eitel Gold und Edelsteinen, so viel, daß man's auf hundert Wagen nicht fortbringen konnte. Dieser Schatz hieß der Hort der Nibelungen; er hatte die Eigenschaft, daß er sich nie verminderte, so viel man auch davon nahm. Als Siegfried angekommen war, gaben ihm die Brüder das Schwert Balmung zum Voraus zum Lohn — ein Schwert, das durch Stahl und Eisen drang und dem niemand widerstand — verlangten aber, daß er den Hort als Schiedsrichter unter sie theilen möchte. Siegfried weigerte sich dessen und vermochte es auch nicht, weil der Reichthümer zu viel waren. Da zürnten ihm die Königssöhne und zwölf Riesen mit Keulen bewaffnet fielen über ihn her. Aber Siegfried erschlug sie alle mit dem Schwert Balmung und die Königssöhne Schilbung und Nibelung dazu. Mit dem mächtigen Zwerg Alberich, der eine goldene Geißel führte mit zwölf Knoten, welche durch den härtesten Panzer drang, hatte er einen langen Kampf, besiegte ihn aber endlich und unterwarf sich durch die Kraft seines starken Arms und das gefeite Schwert Balmung alle Nibelungen samt dem Hort. Dabei gewann er auch die wunderbare Tarnkappe, auch Nebelkappe genannt, welche den, der sie aufsetzte, unsichtbar machte und ihm zugleich die Kraft von zwölf Männern verlieh. Als Siegfried von hier schied, um zu seinen Eltern nach Xanten zurückzukehren, setzte er den Zwerg Alberich, den er einen Eid schwören ließ, zum Wächter seines Hortes im Berg, und den Riesen Wolfgrambär, der mit einer schweren Eisenstange bewaffnet war, stellte er als Wache vor die Burg. Die Tarnkappe nahm er mit. So zog der Held nach Hause zu seinem Vater Siegmund und seiner Mutter Sigelinde.

Digitized by Google

3.

Wie Siegfried zu den Burgunden nach Worms zog, und was sich da weiter begab.

Als Siegfried eine Weile zu Hause gewesen war, kam das Gerücht von der schönsten Jungfrau jener Zeit, der Königstochter Chriemhilde, bis nach Xanten. Diese war die Schwester des Burgunden-Königs Gunther zu Worms am Rhein. Siegfried beschloß bei sich, keine andre als diese sollte seine Gemahlin werden. Er rüstete ein stattliches Geleit von Rittern und Knappen aus und ritt mit ihnen, von den Segenswünschen seiner königlichen Eltern begleitet, nach Worms.

König Gunthers Hof war einer der glänzendsten weit und breit; die mannlichsten Helden und Ritter waren hier versammelt. Hier war Hagen von Tronek, der Stärkste und Klügste von Allen, schon ein Mann in reifem Alter; sodann sein Freund bis in den Tod, der Fiedler Volker von Alzei, der Speer und Schwert eben so kräftig und geschickt zu führen wußte, als er mit großer Meisterschaft die Fiedel spielte. Alzei ist eine alte Stadt in Rheinhessen; sie führt noch bis auf den heutigen Tag ein Fiedel (eine kleine Art Baßgeige) in ihrem Wappen. Dankwart war der Bruder Hagens und Ortwein von Metz sein Neffe; König Gunthers Brüder waren Gernot und Giselher.

Als Siegfried mit seinem glänzenden Gefolge ankam, war jedermann erstaunt über die Pracht und Anmuth der fremden Ritter. Ihre Gewänder glänzten von Gold, die Zügel der Rosse waren goldgestickt und ihre Brustbänder von Seide; die Speere der Ritter ragten hoch empor und ihre breiten Schwerter hingen bis zu den Sporen herab.

Digitized by Google

Hagen, der auf des Königs Geheiß, vom Fenster nach den Gästen herabblickte, sagte, es könne ihr Herr Niemand anderes, als Siegfried von Xanten sein.

Siegfried grüßte beim Eintritt den König und die Ritter und sagte, er habe viel von ihrem Ruhm und ihrem Muthe gehört. Nun sei er gekommen, selbst zu sehen, ob das Gerücht nicht lüge und habe vor, sie alle zu besiegen und ihre Länder und Burgen in Besitz zu nehmen.

Das verwunderte und verdroß die Burgunden. Aber Siegfried sagte, wenn sie ihn besiegten, so solle sein Königreich eben so gut ihnen zu eigen fallen. — Hagen sagte ihm verletzende Worte, worauf er diesen zum Kampf herausforderte. Allein es wurde alles wieder ausgeglichen und die Gäste wurden freundlich aufgenommen und kostbar und prächtig bewirthet.

So blieb Siegfried ein Jahr an Gunthers Hofe, ohne daß er des Königs Schwester, die schöne Chriemhilde auch nur einmal gesehen hätte. Jetzt brach ein Krieg aus mit den Dänen und Sachsen. Siegfried erbot sich, für König Gunther mit den Burgunden auszuziehen. Er besiegte die beiden Könige Lüdiger und Lüdegast und brachte sie gefangen nach Worms. Jetzt wurde ein großes Siegesfest veranstaltet, bei welchem Chriemhilde zum erstenmal am Hofe erschien.

Einige Zeit darauf gelangte der Ruf von der Prinzessin Brunhilde von Isenland (Island) an den Hof zu Worms. Brunhilde war ein überaus schönes Fräulein und kein Mann that es ihr an Leibesstärke zuvor. Darum machte sie auch bekannt, wer um sie zu freien komme, der müsse zuvor mit ihr kämpfen; besiege er sie, so wolle sie seine Gemahlin werden, wo nicht, so koste es ihn das Leben. Nun entschloß sich König Gunther

Digitized by Google

um die Brunhilde von Isenland zu freien und den Kampf mit ihr zu wagen. Aber ohne Siegfrieds Hülfe wagte er's nicht; dieser sagte sie zu, wenn Gunther ihm seine Schwester Chriemhilde zu geben verspräche; Gunther gelobte es feierlich. Auf's Reichste geschmückt fuhren Gunther, Siegfried, Hagen und Dankwart auf einem Schiffe rheinabwärts und gelangten in zwölf Tagen nach Isenland. Als sie landeten, sahen sie an den Fenstern der Burg Brunhildens viel geschmückte Frauen stehen, und Siegfried fragte den Gunther, welche er wohl für Brunhilden halte; dieser rieth auf ein Fräulein in schneeweißem Kleide, welches auch wirklich Brunhilde war. Auf der Herrin Gebot verschwanden alle von den Fenstern, sahen aber durch die Schießscharten der Mauer hinab auf die stattlichen Helden am Ufer. Gunther bestieg ein weißes Roß, wobei ihm Siegfried den Bügel hielt, denn sie hatten ausgemacht, daß der König der Niederlanden bei Brunhilden als Gunthers Dienstmann erscheinen solle. Dann bestieg er selbst ein weißes Roß. Beide waren auch in weißen seidnen, mit Edelsteinen reich verzierten Gewändern. Hinter ihnen ritten Hagen und Dankwart in schwarzen Gewändern und auf schwarzen Rossen. Beim Eintritt grüßte Brunhilde den Siegfried zuerst, denn sie kannte ihn; aber er sagte, die Ehre gebühre dem Gunther, dessen Dienstmann er sei; zu gleicher Zeit brachte er des Königs Anliegen vor. Brunhilde ging, sich zu rüsten. Als aber vier Mann Brunhildens Schild herbei trugen, und drei ihren großen Speer und zwölf Mann den Felsstein, den sie weithin nach dem Ziele schleuderte, sprach Gunther: o weh, die kann der Satan selber nicht besiegen; säße ich doch zu Hause sicher bei den Meinen! Hagen aber sagte: Wir holen uns hier den Tod, statt der Braut:

Digitized by Google

hätten wir nur unsre Waffen nicht abgelegt! — Brunhilde hörte dieß und befahl spöttisch, man möge den Helden nur ihre Waffen wieder geben.

Jetzt begann der Kampf. Siegfried war hinausgegangen und kam mit der Tarnkappe auf dem Kopfe ungesehen wieder herein. Er zupfte Gunthern am Arm und sagte: ich werde unsichtbar für dich kämpfen, gieb mir deinen Schild und stelle dich nur so an, als ob du strittest. Brunhildens Speer fuhr sausend wider Siegfrieds Schild, daß die Funken heraus stoben, und dem Helden das Blut aus dem Munde hervorquoll. Aber rasch ermannte er sich wieder und schleuderte den Speer mit solcher Kraft durch Brunhildens Schild, daß wie ein Wetterstrahl das Feuer davon fuhr und sie erschüttert zu Boden stürzte. Erzürnt sprang sie auf, warf den schweren Stein zwölf Klafter weit, und schwang sich mit einem Sprung ebensoweit, daß Helm und Panzer erklangen. Siegfried aber warf den Stein noch weiter, faßte den König unter beiden Armen und trug ihn über das Ziel Brunhildens hinaus. So war denn der Sieg errungen und die Braut gewonnen. Aber daß Siegfried sich bei Brunhilden für Gunthers Dienstmann ausgegeben hatte — dieß wurde später die Ursache von Siegfrieds und der Nibelungen schrecklichem Ende; so haben oft kleine Dinge große Folgen.

4.

Wie die Königinnen sich schelten und wie Siegfried verrathen wird.

Nachdem der König der Nibelungen noch einige Zeit mit Chriemhilden, welche seine Gemahlin geworden, zu Worms bei Gunther und Brunhilden verweilt, zog er

Digitized by Google

seiner Heimath zu und wurde König zu Xanten, da ihm sein alter Vater Siegmund Reich und Krone abtrat. Siegfried herrschte mild und weise über Land und Leute in die zehn Jahre schon. Seinen kleinen Sohn nannten sie Gunther, während Gunthers Erbe zu Worms den Namen Siegfried erhielt. Nach Ablauf von zehn Jahren sprach einst Brunhilde zu Gunther, ihrem Gemahl, es sei doch nicht recht, daß die ganze Zeit her Siegfried sich noch nicht habe sehen lassen, um ihm zu huldigen, wozu er als sein Dienstmann verpflichtet sei. Gunther lächelte, und gedachte des Betrugs, den sie Brunhilden damals gespielt hatten, benahm aber seiner Gemahlin nicht den Irrthum; er dachte, es möchte heraus kommen, warum Siegfrieds Gegenwart bei seiner Brautwerbung nöthig war. Aber Brunhilde ließ nicht nach mit Bitten, da sandte Gunther eine Botschaft nach Xanten und ließ seinen lieben Schwager und seine Schwester zu sich an den Hof nach Worms einladen. Die Geladenen kamen mit Freuden, brachten auch den König Siegmund mit (Sigelinde war unterweilen gestorben) nebst vielen Mannen der Nibelungen; den kleinen Gunther aber ließen sie daheim; sie ahneten dazumal nicht, daß ihn seine Eltern nicht wiedersehen sollten.

Zu Worms gab es festliche Turniere und Kampfspiele; die Ritter übten sich im Burghof jeden Tag. Da saßen denn die Königinnen in Freundschaft vereinigt beisammen und sahen zu. Eines Tages rühmte Chriemhilde ihren Gemahl Siegfried, wie er vor allen hervorrage, und der Schönste und Tapferste sei. Brunhilde blieb im Lob ihres Gemahls Gunther nicht zurück. Aber Chriemhilde wußte auf ihre Rede wieder einen neuen Vorzug Siegfrieds hervorzuheben, worauf ihr Brunhilde erwiederte, daß er

Digitized by Google

doch niemals Gunthern gleich kommen könne, weil er sein Dienstmann, also ihm untergeben sei. Wie, fragte Chriemhilde, die von jener Täuschung nichts wußte, erstaunt, Siegfried ein Dienstmann? So, glaubst du also, daß meine Brüder mich einem Dienstmanne vermählten und meinst du wohl auch, ich, seine Frau, sei dir als meiner Herrin, untergeben? Allerdings, sagte Brunhilde, verhalte sich die Sache so, da es Siegfried selbst gesagt. — Nun, sagte Chriemhilde, so will ich dir noch heute Abend zur Vesper zeigen, daß ich keines Dienstmanns Frau, sondern eine Königin bin wie du — indem ich vor dir in die Kirche gehe. So sprach sie zürnend, erhob sich und ging rasch davon.

Sie befahl ihren Frauen und Mädchen sich auf's Reichste zu schmücken, legte selbst ein prachtvolles Gewand an und drängte sich wirklich ungestüm und Schmähreden ausstoßend vor ihrer Schwägerin her durch den Eingang des Domes. Brunhilde konnte kaum das Ende des Gottesdienstes erwarten und stellte beim Ausgang vor den Pforten des Heiligthums ihre Verwandtin über ihr Benehmen zur Rede; aber Chriemhilde überhäufte sie mit Vorwürfen und schalt sie aufs ärgste. Von Schmerz und Zorn überwältigt, rief Brunhilde ihren Gemahl herzu, auch Siegfried kam. Man besänftigte die Scheltenden so gut es anging; aber der Grund zur Feindschaft und zum Verderben Siegfrieds und der Nibelungen war jetzt gelegt.

Der neidische Hagen benutzte Brunhildens Haß; er bezeugte ihr einst seine Theilnahme an der ihr zugefügten Kränkung und schwur, sie durch Siegfrieds Tod zu rächen. Er zog noch andre Burgunden mit in den Plan, selbst Günther ließ sich bewegen, an dem bösen Unternehmen gegen seinen Schwager Theil zu nehmen. Um aber nicht

Digitized by Google

fehl zu gehen, mußte Hagen vor allem erkunden, wo die verwundbare Stelle an Siegfrieds Körper wäre. Dieß war ein Geheimniß und wußt' es Niemand als Chriemhilde. Von dieser wollte er's selbst herausbringen. Es wurden falsche, verkleidete Boten zu Gunther geschickt, welche wieder eine Kriegserklärung vom Sachsen- und Dänenkönig bringen mußten. Der wackere Siegfried erbot sich sogleich, mit zu ziehen und die Feinde, wie ehemals, besiegen zu helfen. Alles rüstete sich. Da kam am letzten Tage Hagen zu Chriemhilden, um Abschied von ihr zu nehmen. Er heuchelte die innigste Theilnahme an Siegfried, ihrem Gemahl, für den sie ängstlich besorgt war. Chriemhilde bekannte, daß sie ihre Schmähungen gegen ihre Schwägerin schon öfter bitter bereut habe und bat Hagen, doch ja ihres theuren Gemahls im Gedränge des Kampfes wohl Acht zu haben. Hagen versprach es mit verstellter Besorgniß und forschte nun nach jener verwundbaren Stelle, die er nicht aus dem Auge lassen wollte. Chriemhilde sagte, einem so theilnehmenden Verwandten könne sie das Geheimniß schon entdecken. Sie bezeichnete nun den Ort zwischen den Schultern, wo das Lindenblatt hingefallen war, und verhieß noch, zu größerer Sicherheit, mit Seide ein kleines Kreuz in Siegfrieds Gewand einzunähen, welches jene Stelle auf's Genaueste bezeichnen solle.

Nun hatte Hagen, was er gewollt. Man rückte aus; aber da kamen wieder Boten (ebenfalls verstellte), welche von Seiten der nordischen Könige um Frieden baten. Mit dem Krieg war's jetzt nichts und Gunther schlug vor, man wolle eine große Jagd im Wasgau (den Vogesen) veranstalten, was alle zufrieden waren. Hierbei sollte der jugendliche Held Siegfried durch schwarzen Verrath um's Leben kommen.

Digitized by Google

5.

Wie Siegfried erschlagen wird.

Als Siegfried von Chriemhilden Abschied nahm, fiel es ihr schwer auf's Herz, daß sie das Geheimniß verrathen hätte, welches ihm das Leben kosten konnte. Sie bat ihn flehentlich, zu bleiben und nicht mit zu reiten. Böse Träume hätten sie die Nacht geängstigt: zwei wilde Eber seien auf ihn losgestürzt und hätten ihn verfolgt; aber seine Spuren hätten Gras und Blumen roth gefärbt; ein Berg sei auf ihn niedergefallen und habe ihn für immer ihren Augen entrückt. — Aber Siegfried tröstete sie; Verdacht gegen seine Verwandten kam nicht in sein arglos Herz und er ritt mit ihnen in den Wasgauwald. — Viel wilde Thiere wurden von ihm bekämpft und erlegt: Hirsche, ein Reuler, ein Wolf, vier wilde Stiere, sogar ein Löwe; — alles, was die an langer Leine geführten Bracken nur aufspüren konnten. Endlich erklang das Tafel-Horn des Königs von Burgund. Die Hörner der Jäger ringsum ertönten, als Antwort und alle strömten herbei zum erquickenden Imbiß. Aber da fehlte es an Wein und Meth. Hagen sagte, er habe aus Irrthum die Lastthiere mit dem Wein nach dem Spessart gesandt, weil er glaubte, daß dort solle gejagt werden. (Dieser Spessart ist ein Bezirk im Odenwald.) Aber er wisse in der Nähe einen guten Quell, dahin wollten sie eilen, ihren Durst zu stillen. Weil nun aber Siegfried als ein schneller Läufer berühmt sei, so schlage er einen Wettlauf vor, um die Schnelligkeit des Helden zu erproben. Siegfried ging die Wette ein, und versprach, er wolle mit all seinen Waffen laufen und während Gunther und Hagen, die in leichtem Gewande laufen könnten, den Zulauf

Digitized by Google

nahmen, sich auf die Erde legen. So geschah es und dennoch überholte er beide; aber er wartete bescheidentlich, bis König Gunther angekommen war und getrunken hatte, dann bückte er sich nieder, um sich zu erfrischen. Jetzt nahm Hagen, der Siegfrieds Waffen vorher entfernt hatte, seine Zeit wahr, zielte nach dem eingenähten Kreuzchen mit einem scharfen Speer und schleuderte ihn tief in des Helden Rücken, daß er das Herz durchdrang. Ein Blutstrahl schoß aus der Wunde empor und Hagen floh mit Blut bespritzt, ohne den Speer aus der Wunde zu ziehen. Siegfried sprang auf, — von seinem Zorn zitterte die Speerstange — ergriff seinen neben angelehnten Schild und warf ihn nach Hagen, daß dieser zu Boden stürzte, der Schild aber zerbrach und die Edelsteine, mit denen er besetzt war, wurden umher gestreut. Jetzt erblichte der Held und sank sterbend nieder in die Blumen, die er roth färbte mit seinem Blut. O ihr feigen Mörder, schalt er die beiden — Gunther stand bei Seite — ist dieß der Lohn für die Dienste, die ich euch erwies? Diese Heldenthat bringt euch und euren Nachkommen ewige Schande. Hätte ich euch ein solches Bubenstück zugetraut, so hättet ihr es nicht vollführen können. Mehr noch als mein Leben jammert mich mein Weib und mein Sohn, dessen Name durch die Verwandtschaft mit solchen Mördern verunziert wird. Wenn noch ein Funke von Mitleid in euch wohnt, so nehmt euch meiner Gemahlin an, sagte er zu Gunther, sie ist eure Schwester; denn sie wartet jetzt umsonst auf meine Wiederkehr.

Er starb; die Ritter kamen herzu und legten ihn auf einen Schild, den goldne Strahlen schmückten. Man wollte vorgeben, er sei von Räubern erschlagen worden, aber Hagen warnte dieses; er rühmte sich öffentlich der That.

Digitized by Google

In der Nacht brachten sie Siegfrieds Leiche heim. Hagen ließ ihn vor Chriemhildens Thürschwelle legen. Als sie am Morgen in die Messe gehen wollte und den von Blut bedeckten Gemahl todt am Boden liegen sah, hob sie laut an zu schreien und den Mörder zu verfluchen, sie fiel erstarrt zur Erde und Blut brach aus ihrem Munde hervor.

Die Nibelungen wollten sogleich einen Angriff auf die Burgunden machen; aber Chriemhilde verbot es; ihrer waren zu wenige; die Zeit zur Rache war noch nicht gekommen.

Ein Sarg von Gold und Silber, mit stählernen Zierrathen, umschloß die Leiche des Helden. So ward er im Dome ausgestellt. Als Gunther und Hagen hereintraten, fingen seine Wunden frisch zu bluten an. — Die Glocken riefen zur Todtenmesse, und zahlloses Volk fand sich ein; alle weinten und beteten für den edlen Siegfried. Chriemhilde blieb drei Tage und drei Nächte bei dem Sarg. Als die Leiche in die Gruft gesenkt wurde, wankte sie wie ein Schatten daher und bat, noch einmal den Todten ihr zu enthüllen. Man willfahrte ihr; da hob sie sein schönes Haupt empor und küßte ihn; blutige Thränen drangen ihr aus den Augen und sie fiel wie todt zur Erde nieder.

6.

Wie Chriemhild, um Siegfrieds Tod zu rächen, des Hunnenkönigs Etzel Weib wird.

Der alte König Siegmund zog betrübt nach Xanten. Viele Nibelungen aber blieben da und bildeten mit den Burgunden ein Volk, das jetzt die Nibelungen hieß. Chriemhilde wurde auf Hagens Betrieb veranlaßt, sich

Digitized by Google

mit ihrem Bruder Gunther ausgesöhnen und den Hort nach Worms bringen zu lassen. Auf Schiffen kamen die köstlichen Steine und das Gold den Rhein herab; dabei auch eine kleine Ruthe von Gold, in deren Besitz Einem jeden Wunsch erfüllt wurde, daher hieß sie der Wunsch; die Tarnkappe aber war mit Siegfrieds Tod verloren. Große Gewölbe und Thürme wurden mit den Schätzen angefüllt und Chriemhilde war mild und freigebig gegen die Armen, besonders gegen arme Krieger. Dieß benützte Hagen — der den Hort gerne gehabt hätte — um den König Gunther mißtrauisch zu machen. Sie wirbt, sagte er, noch ein ganzes Heer gegen uns. — Er bemächtigte sich der Schlüssel und ließ den ganzen Hort bei Bingen in den Rhein versenken; dabei verpflichteten sich die Theilnehmer, daß keiner den Ort verrathen dürfe, so lange noch einer von ihnen am Leben sei. Hagen überlebte die andern, nahm aber das Geheimniß mit ins Grab. Man glaubt, daß darinn der Hort von selbst sich über die Wogen des Rheins emporheben, und damit den Anfang einer glücklicheren Zeit anzeigen werde.

Die ihres Gemahls und ihres Schatzes beraubte Chriemhilde, welche ihre schwachen Brüder gegen den Gewaltigen nicht schützen konnten, faßte jetzt einen nun um so tieferen Haß und Grimm gegen Hagen von Tronek, den Urheber all ihres Leids.

Zwölf Jahre lang hatte Chriemhilde nach dem Tode Siegfrieds in Worms gelebt; sie bewohnte einen Pallast nahe am Dom, um der Ruhestätte ihres unvergeßlichen Gemahls nicht ferne zu sein. Da faßte sie den Entschluß, sich nach der reichen Abtei Lorsch (an der Weschnitz, in der Bergstraße) zu begeben, welche ihre Mutter, Frau Ute, gestiftet hatte; dort wollte sie auch die irdischen

Digitized by Google

Ueberreste Siegfrieds bestatten lassen. Aber ein unerwartetes Ereigniß hinderte sie daran.

Der Hunnenkönig Etzel (Attila), dem seine schöne Gemahlin Helke gestorben war, sandte einen Boten nach Worms und ließ um die Hand der Wittwe Siegfrieds anhalten. Der Markgraf Rüdiger von Pechlarn (in Oesterreich) brachte die Werbung vor. Chriemhilde wies den Antrag zurück; da Rüdiger ihr aber Hoffnung machte, daß sich der Heide Etzel durch sie zum Christenthum bekehren könne: und ihr in geheimer Unterredung schwur, sie gegen ihre Feinde zu schützen und an ihren Beleidigern zu rächen; da kam ihr der Gedanke, daß sei eine Gelegenheit die Meuchelmörder Siegfrieds zu strafen. Sie sagte zu und zog mit einem Theil ihrer geerbten Schätze, von Rüdiger, sowie von ihren Brüdern Gernot und Giselher, die keine Schuld an Siegfrieds Tode hatten, geleitet, nach Etzelnburg (Ofen in Ungarn). Zu Wien wurde auf Pfingsten die Hochzeit gefeiert mit großer Pracht und Herrlichkeit; die Feste dauerten siebzehn Tage.

Nach mehreren Jahren lag Chriemhilde ihrem Gemahl an, die Burgunden zu einem Besuch einladen zu lassen. Dieß geschah. Gunther und seine Brüder waren bereit; aber Hagen, der Chriemhildens Absicht merkte, rieth von dieser Reise ab. Darauf sagte ihm der Burgundenkönig, wenn er Chriemhildens Rache fürchte, so könne er zurückbleiben. Das verdroß den kühnen Hagen, der sich nicht wollte nachsagen lassen, daß er sich vor irgend etwas fürchte; und jetzt betrieb er selbst die Abfahrt und befahl seinen Männern, bereit zu sein.

Die Mutter Gunthers, Frau Ute, flehte vergeblich, man möge diesen Zug unterlassen; sie habe geträumt, alle Vögel wären plötzlich todt aus der Luft herabgefallen und

Digitized by Google

ganz Burgund wäre eine Gruft gewesen. Aber Hagen sagte: wer um Träume sich bekümmert, der verirrt sich leicht vom Weg der Ehre. — Als sie nach zwölf Tagen an die Donau kamen, war der Fluß stark angeschwollen und nirgend eine Furth noch eine Brücke, noch ein Schiff zu sehen. Hagen ritt stromaufwärts, um einen Uebergang zu erkunden, fand drei Meerfrauen, und zwang sie, ihm die Zukunft vorauszusagen. Die eine sprach: ihr kommt wohlbehalten zu König Etzel. Die zweite sagte: Ihr kommt wohl sicher hin, aber keiner kehrt zurück, wenn ihr nicht hier umwendet. Die dritte setzte hinzu: Einer kommt zurück, das ist euer Kaplan. Jetzt nannten die Meerfrauen eine Furth, wo man aber dem Fährmann zurufen müsse: Amalrich (ein Held) sei da. Der Gedufnes kam; aber da er sich getäuscht sah, weigerte er sich überzusetzen und schlug zornig mit dem Ruder nach Hagen, dieser tödtete ihn; sprang in's Fahrzeug und setzte nach und nach das ganze burgundische Heer über. Den Kaplan aber warf er, um die Prophezeihung der Meerfrauen unwahr zu machen, in die Donau. Gleichwohl rettete sich dieser Mann an's andere Ufer und kam allein nach Worms zurück. Erst als Alle übergesetzt waren, erzählte Hagen die Prophezeihung. Bei Markgraf Rüdiger verweilten die Burgunden und Giselher ward mit seiner Tochter vermählt. — Auf ihrem weiteren Wege stieß der Held Dietrich von Bern (Verona) zu ihnen und warnte sie vor Chriemhildens Rache; aber sie beachteten es nicht; Hagen und Volker, auf ihre Stärke trotzend, die andern im Vertrauen auf Chriemhildens Einladung. — Die Königin empfing ihren jüngsten Bruder Giselher mit einem Kuß; den Hagen aber stellte sie sogleich wegen des geraubten Hortes zur Rede; er erwiederte ihr mit Bittern

Digitized by Google

und stolzen Worten. Abgesondert von den andern setzten sich Hagen und Volker, die auf Leben und Tod verbundenen Freunde, in ihren Waffen vor den Thoren des Palastes nieder. Jetzt entdeckte Chriemhilde dreihundert hunnischen Rittern die Ursache ihres Hasses gegen Hagen und alle schritten sogleich mit ihr hinaus, um sie an dem Mörder zu rächen. Hagen hatte, Chriemhilden zum Hohn, das Schwert Balmung vor sich über seine Kniee gelegt. Bei dem Anblick dieser Waffe fing die Königin an zu weinen. Hagen stand, trotz der Ermahnung Volkers, nicht einmal auf vor ihr und bekannte frei vor Allen seine That. Er setzte hinzu: „das räche nun wer Lust hat, Weib oder Mann."

Die Königin entfernte sich wieder mit den Hunnen, ohne ihren Zweck zu erreichen.

Hagen war in seiner Jugend an Etzels Hof gewesen und von Allen geehrt und gefürchtet.

7.

Wie alle Nibelungen erschlagen werden, dazu Hagens und Chriemhildens Tod.

Ungeachtet der Festlichkeiten beim Empfang der Burgunden, welche nun auch die Nibelungen genannt wurden, begaben sich die Ritter mit banger Besorgniß zur Ruhe in einem großen Saal. Aber Hagen und Volker gelobten Wache zu halten die Nacht über vor dem Thore und durch das Vertrauen auf den starken Schutz der Helden, wich alle Furcht; Volker spielte sie in Schlaf:

Von seiner kühnen Hand gerührt erklangen
Die Saiten laut im Schoos der stillen Nacht;
Die Töne, die in's Ohr der Helden drangen;
Beruhigten ihr Herz mit sanfter Macht.

Digitized by Google

Das ganze Haus erfüllten und belebten
Sie durch des Sängers Kunst: doch bald entschwebten
Sie lieblicher den Saiten: Ruhe fand
Der Helden Aug' und ihre Sorge schwand.

Im Dunkel der Nacht, nahten sich bewaffnete Hunnen; aber als sie die mächtige Wache an den Pforten bemerkten, zogen sie sich still wieder zurück.

Andern Tages, nach dem Gottesdienst, welchem Etzel mit Chriemhilden beiwohnte, wurde ein Kampfspiel gehalten, zu dessen Beschluß Volker einen eitlen hunnischen Junker, der wie eine Braut geputzt, sein Pferd von den Frauen auf und abtänzeln ließ, aus Uebermuth mit dem scharfen Speer durchrannte. Die Hunnen stürzten in wildem Grimme gegen die Burgunden los, aber der greise Etzel sprang unter sie mit einer Waffe und gebot mit mächtiger Stimme, seine Gastfreunde zu schonen, die That sei nicht absichtlich geschehen.

Während des Mahles, dem die Burgunden bewaffnet beiwohnten, zeigte Etzel seinen kleinen Sohn Ortlieb den Verwandten vom Rhein und empfahl ihn ihrem Schutz und ihrer Freundschaft, wenn er zum wackern Manne herangereift wäre. Hagen erwiederte spottend: mir scheint das Knäbchen schwach und kraftlos; ich fürchte, daß er nie zum Mann emporwächst, und daß ich wohl nie an seinem Hof erscheinen werde. — Den König verdroß die bittere Rede; und Alle sahen unmuthig empor. —

Hagens Bruder Dankwart war mit einem großen Theil der Reisigen in einem andern Gebäude untergebracht worden. Als sie dort beim Mahle saßen, erschien Blödelin, Etzels Bruder, der Chriemhilden versprochen hatte, Siegfried zu rächen, mit einer Schaar Bewaffneter. Dankwart ging ihm freundlich grüßend entgegen, aber

Digitized by Google

jener sagte, sie sollten sich zum Kampf bereiten, er komme, den erschlagenen Siegfried zu rächen. Dankwart stellt ihm vergebens vor, daß er keine Schuld an dem Tod des Helden trage, Volkelin bestand auf dem Kampf. Da sprang Dankwart vom Tisch empor und hieb dem Hunnen mit einem Schwertschlag das Haupt ab, daß es ihm vor die Füße fiel. Ein furchtbarer Kampf zwischen den Hunnen und Burgunden entstand; Dankwart schlug sich durch, eilte nach Etzels Speisesaal, stellte sich, mit Blut überronnen, das blanke Schwert in der Hand unter die Thür und rief in den Speisesaal: Bruder Hagen, du sitzest hier allzulange und kennst nicht unsre Noth; alle Reisige und Ritter liegen erschlagen in der Herberge. — Hagen stand auf und befahl ihm, den Ausgang wohl zu bewachen; jetzt sei es Zeit, Chriemhilden den Versöhnungswein einzuschenken; ihr junger Sohn müsse der Erste sein. Damit führte er einen Schwerthieb nach dem kleinen Ortlieb und der Kopf des Unschuldigen flog der Mutter in den Schoos. Dieß war das Zeichen zum allgemeinen Kampf. Toben und Morden füllten den Saal. Zu Dankwart gesellte sich noch Volker, um den Eindringen der Hunnen von Außen zu wehren; er rief den Burgunden zu: jetzt ist der Saal wohl verschlossen; zweier Helden Hände gehen tausend Riegeln vor.

Chriemhilde bat Dietrich von Bern um Hülfe. Er sprang auf einen Tisch, gebot mit gewaltiger Stimme Einhalt und verkündete, daß er und Rüdiger nebst dem Königspaar abziehen wollten; sie gedächten keinen Antheil zu nehmen an dem Streit der Burgunden mit den Hunnen. Rüdiger konnte, obgleich Etzels Dienstmann, seine Gastfreunde nicht bekämpfen. — Als jene sich entfernt

Digitized by Google

hatten, ging das Kampfgewühl von neuem an. Auch Volker kämpfte am Eingang und Gunther rief:

„Freund Hagen! Töne klingen
Herüber von dem Spielmann durch den Saal
Die durch der Hunnen Mark und Beine dringen;
Sein Fiedelbogen ist von rothem Stahl.“ —

Hagen erwiederte:

„Er ist mein Freund und soll es ewig sein,
Sehn wir einst noch dem vaterländ'schen Rhein. —
O König sieh! was spielt er schöne Weisen
Wohl sind sie deines Golds und Silbers werth!
Sein Fiedelbogen bricht durch Stahl und Eisen,
Wenn er auf Helm' und Schilde niederfährt.“ —

Endlich waren alle Hunnen im Saale überwunden; sie wurden todt oder verwundet, sieben Tausend an der Zahl, die Stiege hinabgestürzt in die Halle. Frische Schaaren drangen nach dem Saal und wurden alle erschlagen. Die Burgunden ruhten auf den Leichen ihrer Feinde vom Kampfe aus. Jetzt begehrten die Könige und Helden vom Rhein freien Abzug; er wurde ihnen zugestanden, wenn sie Hagen der Chriemhilde auslieferten. Dessen weigerten sie sich aber standhaft, sie wollten von ihrer Treue gegen den Genossen nicht lassen. Da ließ Chriemhilde die Ausgänge des Gebäudes mit hunnischen Reitern besetzen und dasselbe an vier Ecken anzünden. Es entstand eine große Noth durch die Hitze und das eindringende Feuer; die Nibelungen hielten die Feuerbrände mit ihren Schilden von sich ab und traten sie in das Blut, daß den Boden überströmte.

So brach die Morgendämmerung an. Die Hunnen stürmten auf's Neue gegen den Saal; aber der Rest der Burgunden blieb unbesiegt.

Digitized by Google

Jetzt forderte Etzel den Rüdiger auf, gegen die Nibelungen zu streiten; dieser aber erbietet sich, ihm lieber alle verliehenen Ländereien zurückzugeben. Da erinnerte ihn Chriemhilde an den früher geleisteten Eid, ihr gegen alle ihre Feinde beizustehen. Gebrochenen Herzens rüstete er nun seine fünfhundert Mannen und zog mit ihnen die Stiege hinauf in den Kampf. — Hagen zeigte ihm von oben den Schild, den er in seinem Hause einst zum Gastgeschenk erhalten hatte und sprach: seht wie er zerhauen ist, und mich nicht mehr schützen kann! — Da nahm Rüdiger den eignen Schild vom Arm und reichte ihn dem Helden. — Hagen und Volker schwuren laut, den edlen Markgrafen im Gefecht zu schonen. Aber er fiel bald im Gewühl des Streites mit allen seinen Mannen. Auch die Burgunden wurden alle erschlagen bis auf Hagen und den König Gunther, welchen Dietrich von Bern Friede bot, wenn sie sich ergeben wollten; sie thaten's nicht. Dietrich kämpfte jetzt mit Hagen, schlug ihm eine tiefe Wunde und brachte ihn Chriemhilden, die er bat, dem Helden das Leben zu lassen.

Jetzt wurde Chriemhilde zum erstenmal seit vielen Jahren wieder froh. Auch Gunther wurde von Dietrich überwunden und gefesselt in einen Kerker gebracht.

Chriemhilde versprach, Hagen das Leben zu schenken, wenn er ihr anzeigte, wo der Hort verborgen läge. Aber dieser erwiederte, er habe geschworen, das Geheimniß zu verwahren, so lange noch einer seiner Herren am Leben wäre. Da sandte sie in Gunthers Kerker, ließ ihn enthaupten und hielt das blutige Haupt ihres Bruders, es an den Haaren fassend, dem Hagen hin. — Dieser aber erwiederte: nun wirst du Teufelin nimmermehr den Ort erfahren, den außer mir nur Gott weiß. — Sie hob

Digitized by Google

Siegfrieds Schwert mit beiden Händen empor und schlug dem gefesselten Helden den Kopf vom Rumpfe. Etzel, der dazu kam, klagte laut, daß solch ein Held habe fallen müssen durch Weiberhand; — der alte Held Hildebrand aber, welcher dabei stund, schwang das Schwert über ihrem Haupte; ihr Haar sträubte sich empor, sie floh laut schreiend; aber ihre Stunde war gekommen, sie lag bald bluttriefend, todt an der Erde.

So ist durch zweier Weiber Zorn und Haß der tapfere Siegfried umgekommen und haben viel edle Helden im fernen Heidenland ihr Leben lassen müssen.

---

49. Der Held Roland.

Einst saß Kaiser Karl der Große auf seinem goldnen Thron, und die Großen seines Reichs standen um ihn her. Da kam ein fremder Kaufmann in Pilgertracht, warf sich vor dem Kaiser nieder und klagte, der Riese Zambaro in Afrika habe ihm seinen Sohn, einen zarten Knaben, geraubt. — Sogleich erbot sich einer der Ritter, Roland mit Namen, den Riesen zu bekämpfen und ihm die Beute wieder abzunehmen.

Sie zogen aus in die afrikanische Wüste, und nachdem sie das Schloß des Riesen gefunden hatten, forderte ihn Roland mit lauter Stimme zum Kampf. Der Riese erschien in einen Schuppenpanzer von Drachenhaut gehüllt, mit einer schweren eisernen Keule bewaffnet. Der Kampf dauerte lang; Roland wich den Keulenschlägen des Riesen mit geschickten Sprüngen aus und verwundete den Zambaro endlich mit seinem guten Schwert Durindana, das durch Stahl und Eisen drang. Am Boden liegend, rangen sie lange miteinander, bis es endlich

Digitized by Google

Roland gelang, dem Riesen eine tiefe Wunde über die Brust beizubringen, daß ein Strahl schwarzrothen Blutes hervorsprang. Zambaro fiel, trat aber noch einmal heftig mit dem Fuß gegen den Boden; da kam ein starkes eisernes Netz aus der Erde hervor, umschlang dem Ritter die Glieder und drückte ihn fest an den Boden. Der Kaufmann eilte herzu und zerhieb mit Rolands Schwert Durindana die, zwei Fäuste dicken, Eisenringe, so daß der Ritter sich endlich losmachen konnte. Jetzt eilten sie auf des Riesen Burg. Aber hier war alles leer und still. Nur eine Tafel mit goldnen Buchstaben besagte in arabischer Sprache:

„Wer den Hirsch mit goldnem Geweih fängt, kommt in Besitz unermeßlichen Reichthums und kann mit dessen edlen Eingeweiden Viele erlösen."

Roland zog mit dem Kaufmann weiter und erfuhr unterwegs: Zambaro strebte nach dem Hirsch mit dem goldnen Geweih. Da er aber nur mit Hunden gejagt werden konnte, welche Menschenverstand besaßen, so raubte er junge Knaben und ließ sie von einem Zauberer in Jagdhunde verwandeln. Die Ritter fing er lebendig in dem eisernen Netz, das in einem weiten Bezirk um seine Burg her unter der Erde verborgen lag, und schickte sie auf die Jagd aus nach dem berühmten Hirsch. Aber keiner vollführte das Abentheuer. Der Hirsch mußte sechs Tage lang ununterbrochen gejagt werden, dazu bediente man sich des edlen Rosses Brigliador, das nicht ermüdet und schneller ist, als der Wind, welches aber nur durch einen Zauberspruch, den man ihm in's Ohr sagt, zu bändigen ist. Die Nacht über darf der Jäger ruhen. Am siebenten Tage flüchtet der Hirsch unter einen großen Baum; an diesem hängt das berühmte Horn Olifant, dessen Ton man sechs

Digitized by Google

Stunden in die Runde hört. Kann der Jäger auf diesem Horn das Halali, den Todesruf für den Hirsch, blasen, so stürzt das Wild sogleich zusammen und die Jagd hat ein Ende. Vermag aber der Ritter dieses nicht, oder ermüdet er während der Jagd, so wird er sogleich in einen Vogel verwandelt und fliegt davon.

Der Ritter Roland zog lange umher, ehe er eine Spur von den Hunden oder vom Roß Brigliador entdecken konnte. Da vernahm er einmal ein Gespräch, welches zwei Vögel im nahen Gebüsch mit einander hielten; daraus erfuhr er den Zauberspruch, welchen man dem Roß in's Ohr rufen mußte; er hieß: gehorche dem Tapfern! — Auch vernahm er, daß die Jagdhunde in einem rothen Felsen verborgen lägen, an welchen man mit dem Jagdspeer dreimal anklopfen müsse. Die Eingeweide des erlegten Hirsches müsse er den Hunden und Vögeln zu fressen geben, worauf sie sogleich in Menschen zurück verwandelt würden.

Diese Auskunft benutzte Roland. Er bestand das Abentheuer glücklich. Er jagte den Hirsch sechs Tage lang mit den Hunden auf dem flüchtigen Rosse, blies auf dem Horn Olifant das Halali und gab den Hunden und herbeieilenden Vögeln die Eingeweide des Hirsches zu fressen. Sogleich stand eine Schaar von Rittern und Knaben um ihn her, unter denen der Kaufmann auch seinen Sohn wieder fand.

Nun war großer Jubel in Zambaros Burg. Der Held Roland veranstaltete ein großes Turnier und schenkte dem, der sich bei diesem Kampfspiel am tapfersten hielt — er selbst kämpfte nicht mit — das Schloß des Riesen. Zur Unterhaltung der Gäste aber spaltete er die eiserne Keule Zambaro's mit seinem guten Schwert Durindana

Digitized by Google

in einem Hieb. — Das Roß Brigliador, das goldne Geweih des Hirsches und das elfenbeinerne Jagdhorn nahm er mit nach Hause. Hier erzählte er sein wunderbares Abentheuer und erhielt vom Kaiser Karl nicht bloß eine Grafschaft zum Geschenk, sondern wurde auch mit dem Ehrentitel „Vetter des Kaisers" geschmückt.

Roland kam auf dem Rückzug Karls aus Spanien um's Leben. Wilde Völker überfielen ihn im Thale Ronceval in den Pyrenäen. Sein Horn Olifant, das er vor seinem Tode noch einmal so laut ertönen ließ, daß es der Kaiser in einer Entfernung von acht Meilen hörte, platzte auseinander, so stark hatte der Held hineingeblasen, und zugleich rissen ihm die Adern am Halse von der gewaltigen Anstrengung.

---

50. Lohengrin, der Schwanenritter.

Als der Herzog von Brabant und Limburg starb, empfahl er sein einziges Kind Elsam (Else) der Fürsorge seines Dienstmanns Friedrich von Telramund. Dieser aber wurde übermüthig, begehrte die junge Elsam zur Gemahlin und klagte beim Kaiser, Heinrich dem Vogelsteller, daß sie ihm die Ehe versprochen habe. Die Prinzessin sollte sich einen Kämpen stellen, der ihr Recht gegen den falschen Friedrich vertheidigte, aber keiner wollte sich finden, da der Gegner ein starker und gewaltiger Ritter war. Da betete Elsam inbrünstig zu Gott, daß er ihr einen Kämpen zusenden möge.

Nun erscholl, weit davon, auf dem Monsalvatsch oder Heilandsberge, die Glocke, zum Zeichen, daß Jemand dringender Hülfe bedürfe. Der Monsalvatsch war aber ein Berg, der aus einem einzigen großen Edelstein bestund.

Digitized by Google

Dort hütete eine Genossenschaft von Rittern ein großes Heiligthum, den heiligen Graal, das war die Schüssel, aus welcher der Heiland mit den Jüngern beim letzten Abendmahl aß und in welcher Joseph von Arimathia das Blut des gekreuzigten Erlösers auffing.

Bei den Hütern des heiligen Graal erscholl die Glocke und Einer von ihnen, Lohengrin mit Namen, wollte sich sogleich zu Pferde setzen, da kam ein Schwan auf dem Wasser geschwommen und hatte eine Kette im Schnabel, an welcher er ein Schifflein hinter sich her zog. Lohengrin bestieg dieses und fuhr davon.

Unterdessen waren die Fürsten in Antwerpen versammelt, und Elsam harrte noch, ob sich kein Kämpe für sie finden werde. Da sah man plötzlich ein Schifflein die Schelde heraufkommen, das ward von einem Schwan gezogen und ein Ritter lag darin auf seinen Schild ausgestreckt und schlief. Er war Lohengrin, der über's Meer hergekommen. Nachdem er ausgestiegen und Elsams Schicksal erfahren, bot er sich sogleich der Jungfrau zum Kämpen an. Der Zweikampf fand in Mainz statt in Gegenwart Kaiser Heinrichs, der von Frankfurt aus dahin gekommen war, und vieler Großen des Reichs. Lohengrin überwand den Friedrich von Telramund, und heirathete Elsam von Brabant; doch bat er seine Gemahlin, ihn nie nach seiner Herkunft zu fragen, weil er sie sonst verlassen müsse. Friedrich, der seine Lüge eingestanden, war mit dem Beile hingerichtet worden.

Nun lebte Lohengrin glücklich und zufrieden mehrere Jahre und beherrschte weise sein Land. Er half dem Kaiser auf seinen Zügen gegen die Hunnen und Heiden. Einst aber siegte er im Turnier über den Herzog von Cleve, und die Herzogin, voller Neid, sagte zu Lohengrins

Digitized by Google

Gemahlin: der Fürst sei wohl ein tapferer Ritter, aber doch wisse Niemand, von wannen er hergeschwommen sei. Das verdroß Elsam; aber sie wollte ihren Gemahl nicht fragen. Allein lange ertrug sie's nicht; sie klagte, die Herzogin habe sie tief betrübt. Lohegrin suchte sie zu beschwichtigen, damit sie ja nicht fragen möge. Aber endlich konnte sie nicht anders. Sie sprach zu ihrem Gemahl: Herr, zürnet mir nicht, ich wüßte gern von wannen ihr geboren; mein Herz sagt mir, daß Ihr reich an Adel seid.

Lohengrin erklärte nun öffentlich, daß der tapfere Parcifal sein Vater sei, und daß die Wächter des heiligen Graales ihn hergesandt hätten. Darauf ließ er seine beiden Kinder bringen und küßte sie zum Abschied; seiner Gemahlin schenkte er einen Ring, den er von seiner Mutter erhalten. Sein Freund, der Schwan, war mit dem Schifflein schon angekommen; der Herzog trat hinein und fuhr davon.

Elsam sank ohnmächtig nieder, daß man ihr den Mund aufbrechen und Wasser eingießen mußte. Kaiser und Reich nahmen sich der Waisen an, die Kinder hießen Johann und Lohengrin. Die Wittwe aber weinte und klagte ihr übriges Leben lang um den geliebten Gemahl, der nimmer wieder kehrte.

Lohengrin kam in das Land Lurenburg und ward der schönen Belaye Gemahl. Diese hütete sich wohl nach seiner Herkunft zu fragen, liebte ihn aber so sehr, daß sie keine Stunde des Tages ohne ihn sein mochte. Wenn ihr Gemahl auf der Jagd war, so saß sie krank und sprachlos daheim, wie verzaubert. Da rieth ihr einst eine Kammerfrau, sie solle Lohengrin im Schlaf ein Stück Fleisch vom Leibe schneiden und solches essen, dann müsse er immer um sie bleiben. Aber sie sprach entrüstet: eher

Digitized by Google

wollte ich mich begraben lassen, als daß ich ihm nur den kleinsten Schmerz verursachte. Die Kammerfrau aber ging zu Belayens Verwandten und diese beschlossen vereint den bösen Plan auszuführen, um Belayens Noth zu lindern. Sie überfielen den Ritter, als er im Walde schlief. Aber ein Traum warnte ihn. Er fuhr auf, und wie er sah, daß sie die Schwerter gegen ihn zückten, erschlug er ihrer über hundert. Allein es gelang ihnen später doch, den Tapfern auf den Tod zu verwunden, so daß ihn kein Arzt mehr heilen konnte. Als sie sahen, was sie gethan hatten, fielen sie ihm zu Füßen, seiner großen Tugend wegen. Seine Gemahlin starb, als sie die Nachricht von seinem Tode erhielt, sogleich aus Herzeleid. Beider Leichname wurden einbalsamirt und in ein Grab gelegt, über welches man später ein Kloster baute. Das Land erhielt von Lohengrin den Namen Lotharingen.

---

51. Ahasverus, der ewige Jude. *)

Als unser Herr Jesus Christus durch die Straßen von Jerusalem sein Kreuz nach der Schädelstätte tragen mußte, wollte er sich, müde von der schweren Last, auf eine Bank setzen vor dem Hause des Ahasverus, eines Juden aus dem Stamm Naphthali. Aber Ahasverus wehrte es ihm und trieb ihn fort mit harten Worten. Der Herr erhob sich, um seine Last weiter zu schleppen, blickte aber den Ahasverus mit ernster Miene an und sprach: weil du nicht Ruhe gönnest des Menschen Sohn,

---

*) Auch ein Held; nicht weil er viel Großes gethan, sondern weil er für seinen Frevel unsäglich viel erduldet hat.

Digitized by Google

so sollst du auch keine Ruhe finden und wandern, bis daß ich komme.

Nun zwangen die Henker den Simon von Cyrene, daß er das Kreuz trüge; Ahasverus folgte dem Zug aus der Ferne nach; er sah, wie der Herr erhöhet wurde am Kreuz, sah die Frauen um ihn weinen und hörte die Jünger klagen. Um die neunte Stunde aber neigte der Gottessohn sein Haupt und verschied. Sonne und Mond wurden finster, die Erde erbebte, die Todten kamen aus den Gräbern hervor und der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei. Da erbebte Ahasverus, seine Glieder zitterten, er fühlte, daß ihn der Fluch getroffen; verzweifelnd kannte er jetzt keine Ruhe mehr und er eilte aus seiner Heimath fort und mußte seine Wanderung beginnen, welche dauert bis zum jüngsten Tag.

Zwanzig Jahre nach des Erlösers Tod sah ein Jünger Jesu, wie ein wilder zerlumpter Mensch aus den Klüften des Libanon hervorging, langes Haar bedeckte ihm Gesicht und Brust; er ballte die Fäuste und schrie: o warum kann ich nicht sterben! Es war Ahasverus, der ewige Wanderer. Unstät und flüchtig, von Gott an der Stirne gezeichnet wie Kain, der Brudermörder, irrte er umher; er aß nicht und trank nicht; er stürzte sich von den Berggipfeln in die Abgründe; er rannte das Haupt wider die Felsen; aber er konnte nicht sterben.

In Rom kämpften unglückliche Verbrecher und Sclaven mit wilden Bestien der Wüste vor dem Kaiser und dem Volke zur Belustigung. Da war Einer, den verletzte kein Zahn, keine Klaue verwundete ihn; er siegte über alle: es war der ewige Jude.

Als die Stadt Jerusalem von den Heiden belagert ward, kämpfte er mit gegen die Feinde seiner Väter. Er

Digitized by Google

stürzte sich in's dichteste Gewühl des Kampfes, er suchte den Tod an hundert Orten; aber er fand ihn nicht. Mit Flüchen und Verwünschungen raufte er sich das Haar, als er allein übrig geblieben war auf dem Trümmerhaufen der zerstörten Königsstadt.

Bei der Verfolgung der Christen in Rom war er bei den Henkern und Peinigern; manches Opfer verblutete mit doppelter Qual unter seinen grausamen Händen. Aber als eines Tages ein heiliger Greis zu Tode gemartert wurde und sich immer Neue hinzudrängten und riefen: auch wir sind Christen, auch wir wollen zum Zeugniß für den Gekreuzigten sterben; da ward Ahasverus vom Geiste ergriffen; er warf das Henkerbeil weg und rief: auch ich glaube an Christum! Da packten ihn die Schergen und marterten ihn. Aber das glühende Blei, das sie ihm in den Mund gossen, verletzte ihn nicht, die Wunden, die sie ihm schlugen, tödteten ihn nicht. Er lag da und schlief; — zum erstenmal seit dem Beginn seiner Wanderung ward ihm gegeben, auf eine kurze Weile sich und seine Leiden zu vergessen.

Die Christen trugen ihn zur Nachtzeit für todt in die unterirdischen Begräbnißplätze. — Ueber den Gesängen und Gebeten für die Getödteten erwachte er. Ein frommer Priester trat zu ihm und sprach: Ahasverus, glaubst du an Jesum Christum? — Er verhüllte sein Antlitz und antwortete: ich glaube und zittere. Er hat Allen verziehen, nur mir allein nicht. — Mit diesen Worten stand er auf und entfloh aus der Versammlung.

Der ewige Jude durchzog alle Länder der Erde, suchte überall den Tod und fand ihn nicht. Mehr als einmal stürzte er sich in's Meer, da es am tiefsten ist; aber das

Digitized by Google

Meer warf ihn aus, als ob es einen so großen Sünder in seinem Schooße nicht bergen wollte.

Um die Zeit, da vierhundert Jahre um waren seit dem Beginn seiner Wanderung, bestieg er den Gipfel des Aetna und stürzte sich in den feuersprühenden Schlund. Aber die Feuerwirbel und Lavaströme stießen ihn wieder aus und warfen ihn mit Brandwunden bedeckt an den Fuß des Berges. Da fand ihn ein Einsiedler; der hob den Besinnungslosen auf und pflegte und heilte ihn. Als Ahasverus zum Leben erwachte, schalt er den Einsiedler, daß er ihn nicht sterben ließ. Der fromme Mann sprach ihm Trost ein und der Sünder ward erweicht und weinte — zum erstenmal; denn seit hundert Jahre waren seine Augen trocken gewesen. Er zog jetzt in die Wüste Thebais in Oberägypten, wo viele Einsiedler zusammenlebten und diente ihnen; aber noch fehlte ihm der lebendige Glaube, daß in Jesu Christo allein das rechte Heil und der wahre Friede zu finden seien.

So vergingen wieder mehrere Jahrhunderte, da erscholl die Kunde, daß Mahomed, ein neuer Prophet, erstanden sei, der dem Christenthum den Untergang brächte. Ahasverus machte sich auf und diente Allah und seinem Propheten und half die falsche Lehre ausbreiten mit Feuer und Schwert. Er dachte, jetzt sei das Ende seiner Leiden gekommen und der Namen dessen, der seinen Fluch über ihn ausgesprochen, werde ausgerottet werden von der Erde. Er kam zu Jerusalem an die heilige Stätte, da der Herr begraben worden, ergriff im Wahnsinn des Aberglaubens eine brennende Fackel, um sie in die Kapelle zu schleudern, die über dem heiligen Grabe errichtet ist. Siehe, da stand der Herr vor ihm, wie er einst den Wächtern erschienen war und ein Schrecken ergriff den

Digitized by Google

Frevler, daß er mit dem Angesicht auf die Erde fiel und rief: Mein Herr und mein Gott! — Die Mönche, welche das Grab bewachten, fanden ihn betäubt am Boden liegen, und da sie erkannten, daß er an Christum glaubte, tauften sie ihn. Ahasverus aber war wie ein Kind, das aus einer langen schweren Krankheit wieder zum Leben erwacht ist und er zog mit den Mönchen in das Gebirge Libanon, wo sie sich bargen vor den Anhängern Mahomeds.

Später zog er wieder zurück nach Jerusalem und half in den Kreuzzügen den Christen die heilige Stadt erobern und diente ihnen in den folgenden Jahrhunderten vielfach gegen die Türken, den Erbfeind des christlichen Glaubens.

Noch bis auf diesen Tag geleitet er fromme Pilger aus allen Landen nach den heiligen Orten und predigt die Wunder und Lehren des Gekreuzigten. Zuweilen entdeckt er sich einer frommen Seele und erzählt mit trauriger Miene seine Abentheuer, und wie Jahrhunderte an ihm vorüberzogen und viele Menschengeschlechter kamen und gingen, er aber ist unwandelbar derselbe geblieben. So harret er im Glauben und in Geduld der Zukunft des Herrn und des großen Sabbaths, wo auch er erlöst werden und zur ersehnten Ruhe eingehen soll, — des Tages, da Posaunenschall alle Gräber öffnet, da der Herr erscheint, umgeben von seinen Engeln, um Gericht zu halten über die Lebendigen und die Todten.

Digitized by Google

Thiere.

52. Allerlei Thiere.

Bei unsern heidnischen Vorfahren galt das Pferd für ein reines und geheiligtes Thier. Weiße Pferde wurden zum Vorausbestimmen der Zukunft benutzt; man führte sie über kreuzweisgelegte Speere und gab acht, ob sie jedesmal mit dem rechten Fuße zuerst darüber schritten, was ein glückliches Zeichen war. Man opferte auch Pferde, und streckte die Köpfe auf Stangen. Ein Pferdekopf in den Stall begraben oder in die Krippe gelegt, sollte vor Zauberei bewahren.

Das Schwein war dem Göttern, später dem Teufel geweihet, wie sich denn die heidnischen Götter nach Einführung des Christenthums in Teufel und böse Geister verwandelten. Den Eber verehrte man übrigens, weil die Menschen von seinem Erdaufwühlen das Pflügen sich abgesehen haben sollen.

Der Hahn galt als Zeichen der Wachsamkeit und wurde auf Waldbäume, später auf Kirchthürmen befestigt.

Der Rabe war ein kluges Thier, welches weissagen konnte. Er kommt oft als Bote vor, der Nachrichten von einem Orte zum andern zu tragen hat.

Der Specht (der Schwarzspecht), welcher in Norwegen Gertrudsvogel heißt, soll also geschaffen worden sein:

Unser Heiland kam mit dem Petrus vor die Thür einer Frau, welche Gertrud hieß. Sie war eben mit

Digitized by Google

Kuchenbacken beschäftigt, und trug eine rothe Haube, war aber sonst vom Rauch und Ruß ganz geschwärzt. Als sie von den hungrigen Wandern um eine Gabe angesprochen wurde, that sie ein wenig Teig in die Pfanne, welcher aber gleich so groß wurde, daß es die ganze Pfanne ausfüllte. Sie sagte, dieß wäre für ein Almosen zu viel und that ein kleineres Stück hinein. Als es aber damit ebenso ging und mit einem noch kleineren Stückchen wieder so, wies sie die Hungrigen von der Thür, da all ihr Gebäck zu groß gerathe, als daß sie es wegschenken könne. Da zürnte der Herr und sprach: weil du mir nichts gönnst, sollst du zur Strafe ein kleiner Vogel werden, dein dürres Futter zwischen Holz und Rinde suchen und nicht öfter trinken, als wenn es reguet. — Sie ward in einen Schwarzspecht mit rother Haube verwandelt.

Der Guckuck ist ein prophetischer Vogel; er giebt, wenn man ihn zum erstenmal hört, und fragt, wie lang man noch zu leben habe, die Zahl der Jahre an. Hat man beim ersten Guckucks-Ruf Geld in der Tasche, so ist's gut das ganze Jahr durch; hat man kein's, so ist's ein schlechtes Zeichen. Hört man ihn zum erstenmal von Norden rufen, so bedeutet's Unglück, von Osten und Westen bedeutet's Glück, von Süden zeigt's ein fruchtbares Jahr an. Der Guckuck soll ein verwünschter Bäcker sein, was noch an seinem mehlbestäubten Kleide zu sehen ist; er war ein Dieb und stahl in einem theuren Jahr den armen Leuten von ihrem Teig aus dem Backofen. Später wurde er für einen bösen Vogel, ja für den Teufel selbst gehalten. Man sagt: hol dich der Guckuck; oder der Guckuck und sein Küster. Des Guckucks Küster ist aber der Wiedehopf.

Digitized by Google

Wer eines Rothkehlchens Nest zerstört, dem schlägt der Blitz in's Haus; auch das Rothschwänzchen ist zu schonen, denn sein Nest zieht den Blitz an. Tödtet man eins, so geben die Kühe rothe Milch. — So warnte der Aberglaube davor, diese nützlichen, friedlichen Vögel zu vertilgen!

Die Meise stand im größten Ansehen; wer eine fing oder tödtete, mußte schwere Geldbußen erlegen.

---

53. Die Schlangen.

Die Schlangen auch Unken genannt, galten als gute, heilbringende Thiere. Es wird oft erzählt, daß sie zu Kindern kamen und aus ihren Milchschüsselchen mitkranken und zuweilen kleine, goldne Krönchen dafür zurückließen. Tödtete man die Schlangen, so nahmen die Kinder ab und starben bald nachher. — Zu einem Milchmädchen kam jeden Abend um die Melkzeit eine Schlange und erhielt von ihr warme Kuhmilch zu trinken. Als das Mädchen aus dem Dienst ging, brachte die Schlange eine goldne Krone, in welcher geschrieben stand: aus Dankbarkeit. Sie ließ sich von nun an nicht wieder sehen. — Es giebt auch Schlangenkrönchen, welche unsichtbar, andere, welche steinreich machen.

---

54. Die Schlangenkönigin.

Ein Hirtenmädchen gab einer verschmachtenden Schlange Milch zu trinken und rettete sie vom Untergang. Bald darauf warb ein armer Bursche um das Mädchen, aber ihr reicher Vater wies ihn spöttisch ab. Von da an hatte der Alte kein Glück mehr; man sah einen feurigen Drachen,

Digitized by Google

welcher ihm zur Nachtzeit seine Felder verwüstete. Jener arme Bursche aber, den das Mädchen sehr lieb hatte, wurde reich und heirathete sie. Auf den Hochzeittag kam eine schöne Frau in's Zimmer, die hatte einen gewundenen Schlangenleib und sagte, sie sei es gewesen, die von dem Mädchen in der Hungersnoth errettet worden. Darauf nahm sie ihre goldne Krone vom Haupt und legte sie der Braut in den Schoos. — Die jungen Leute hatten großes Glück und erwarben ansehnliche Güter. Die geflügelte Schlange hat eine schlimme Bedeutung, es ist der Drache, der feuer- und giftspeiend große glühende Goldhaufen bewacht und von Helden bekämpft wird. Sie heißt auch Lindwurm; eigentlich Lintwurm oder Lintschlange; lint heißt schön oder glänzend.

---

55. Der wachsende Lindwurm.

Einer Prinzessin ward ein kleiner Lindwurm geschenkt, den sie in einem Kästchen aufbewahrte und Gold unter ihn legte. Wie er aber wuchs, wuchs auch das Gold, die Kiste wurde zu eng, der Wurm legte sich außen herum. Endlich war das ganze Zimmer zu klein; der Lindwurm legte sich um's Zimmer herum und nahm den Schwanz in's Maul. Niemand durfte zu ihm, als wer ihm zu fressen brachte; er begehrte aber jeden Tag einen ganzen Ochsen. Da machte man bekannt, wer das Unthier erlege, solle die Prinzessin zur Gemahlin und alles Gold zur Aussteuer erhalten. Ein starker Held überwand ihn und heirathete die Königstochter.

Digitized by Google

56. Die Schlange als Klägerin.

Man erzählt, Kaiser Karl der Große habe vor seinem Palast zu Zürich eine Glocke nebst einem Seil aufhängen lassen, damit jeder, dem Gewalt geschehe, mit der Glocke das Zeichen geben könne, um durch des Kaisers Spruch zu seinem Rechte zu gelangen. Da läutete nun einstmals die Glocke, aber als man nachsah, fand sich kein Kläger vor. Andern Tages wurde die Glocke wieder zur selben Stunde angezogen, ohne daß sich jemand vorfand, der eine Klage vorzubringen hatte. Am dritten Tag befahl der Kaiser seinen Dienern zur bestimmten Zeit genau acht zu haben. Sie stellten sich in einen Versteck und bemerkten eine große Schlange, welche sich am Glockenseil hinauf wand und sie ertönen ließ. Der Kaiser, hievon benachrichtigt, kam selbst heraus, zu sehen, was der Schlange Begehr wäre. Sie ging ihm voraus und führte ihn zu ihrem Nest, worin eine große Kröte über ihren Eiern lag. Der Kaiser verdammte die Kröte zum Feuer und verschaffte der Schlange ihr Recht.

Einige Tage darauf, als Kaiser Karl mit seinem ganzen Hof bei der Tafel saß, ging die Saalthüre auf und die Schlange wand sich rauschend herein. In der Nähe des Königs richtete sie sich empor, warf etwas in seinen goldnen Pokal, das sie im Mund getragen hatte, und verließ den Saal wieder. Als man den Pokal ausgoß, lag ein großer, hell funkelnder Edelstein auf dem Grund des Bechers. Er war überaus prächtig und von unschätzbarem Werthe. Der Kaiser hat ihn seiner Gemahlin geschenkt, welche ihn immer bei sich trug. Dieser Stein aber hatte die geheime Kraft, den Kaiser an seine Gemahlin zu fesseln, so daß, als sie starb und den Stein unter

Digitized by Google

ihre Zunge barg, der Kaiser nicht von der Leiche lassen wollte. Als der Bischof Turpin die Ursache entdeckte, nahm er den Stein weg, und jetzt wandte sich des Kaisers Liebe auf diesen, daß er nicht ohne ihn sein konnte. Endlich warf der Bischof den Stein in die warme Quelle bei Aachen. Nun gewann der Kaiser große Neigung zu jenem Wasser. Er saß oft stundenlang davor und schaute wie träumend hinein. Die Stadt Aachen, welche er dort gründete, wurde sein liebster Aufenthalt.

57. Die weiße Schlange.

Die weiße, silberglänzende Schlange kommt den Fischern zuweilen in's Netz und wird von Unwissenden für einen Aal gehalten. Wer von dieser Schlange ißt, der versteht die Sprachen aller Thiere.

Zwei Stunden von Göttingen, da wo jetzt der Seeburger See liegt, der eine halbe Stunde im Umfang hat und dreißig bis vierzig Fuß tief ist, stand vor Zeiten eine stolze Burg mit hohen Mauern und Thürmen. Darauf wohnte ein Graf, Isang mit Namen, der führte ein äußerst sündhaftes Leben. Eines Tages wurde ihm statt eines Aals, von dem Fischmeister eine weiße Schlange gebracht. Der Graf erkannte sie sogleich und ließ sie zubereiten. Als er sie bis auf einen kleinen Ueberrest verzehrt, verbot er dem Diener bei Lebensstrafe, davon zu essen. Dieser konnte aber dem Gelüst nicht widerstehen und verzehrte, was noch übrig war. Dem Grafen fielen nun all seine Sünden und Frevel auf's Herz und standen so lebendig vor seinen Augen, daß er seine Gedanken nicht mehr davon abwenden konnte. Er ging hinab in den Garten; da ward ihm so heiß vor Angst, als ob er

Digitized by Google

die Hölle angeblasen hätte. Als er wieder zurückkehrte und über den Schloßhof ging, da hörte er wie alles Gethier auf dem Hofe, Hühner, Enten und Gänse auf und nieder gingen und von seinen Freveltaten redeten; die Tauben auf dem Dach und die Sperlinge dazu mengten sich in's Gespräch und riefen herab: Nun ist das Maas seiner Sünden voll; in einer Stunde werden die prächtigen Thürme einfallen und das ganze Schloß in die Erde versinken. — Eben krähte der Hahn und der Diener kam über den Hof gegangen: da wollte ihn der Graf versuchen und schrie ihm zu: was ruft der Hahn? Der Diener antwortete in seiner Angst: Er ruft: eil, eil, ehe die Sonne untergeht, wenn du dein Leben retten willst! — Der Graf sattelte selbst sein Roß und war schon aufgesessen, da fiel ihm der Diener leichenblaß vor Angst in die Zügel und bat, er möge ihn mitnehmen. Der Graf sah auf, wie schon die letzte Sonnenröthe auf den Bergen glühte und hörte den Hahn rufen: eil, eil! Da spaltete er mit seinem Schwert dem Diener den Kopf und sprengte über die Zugbrücke. Auf einer kleinen Anhöhe beim Städtchen Gieboldehausen sah er zurück. Die Erde wankte unter seinen Füßen, Mauern und Thürme seines Schlosses sanken in die Erde und die Vertiefung füllte ein großer See.

Der Graf bekehrte sich und büßte seine Sünden im Kloster zu Gieboldehausen, dem er seine übrigen Besitzungen schenkte. Noch jetzt holt man behauene Quadern und Eichenbohlen aus dem Seeburger See. Vor einiger Zeit wurden auch zwei silberne Gefäße von schöner Arbeit und großem Werthe daraus hervorgezogen.

58. Reineke Fuchs.

Der Thiere König, Nobel, der Löwe, ließ einst zu Pfingsten einen Hoftag ausrufen und Landfrieden gebieten

Digitized by Google

durch das ganze Reich. Alle Thiere erschienen, nur Reineke, der Fuchs, nicht, denn er hatte viel Böses gethan. Da war keiner, der nicht über ihn zu klagen hatte, den Dachs Grimbart ausgenommen.

Isengrim, der Wolf, begann die Klage, Reineke habe sein Weib gehöhnt und seine Kinder beschimpft. Das Hündchen Wackerlos klagte, daß ihm Reineke eine Wurst geraubt und der Panther erzählte, erst gestern habe er gesehen, wie Reineke den Hasen Lampe bei der Kehle gehabt unter dem Vorwand, er wolle ihn das Singen lehren. Aber Grimbart vertheidigte Reineke, dessen Bruderssohn er war und sagte: der Fuchs sei jetzt fromm geworden, er habe seine Burg Malepartus verlassen und baue eine Klause, um als Einsiedler zu leben.

Unterdessen kam Henninк, der Hahn, mit seiner todtgebissenen Henne. Er klagte, Reineke habe ihn sicher gemacht wegen des Landfriedens und weil er jetzt ein Klausner sei. Als sie nun außerhalb der Mauer gewesen, habe er sie mörderisch angefallen und von seinen vier und zwanzig Kindern seien nur noch fünf übrig.

Nun, fragte Nobel den Dachs, was hast du jetzt noch zur Rechtfertigung deines Neffen zu sagen? — Die Henne wurde feierlich bestattet und man beschloß, den Reineke durch einen Botschafter holen zu lassen.

Braun, der Bär, wurde zur Botschaft ausersehen. Als er nach Malepartus kam, rief er dem Fuchs. Dieser aber sagte, er könne nur langsam hervorkommen, er habe sich den Magen verdorben. An was? fragte der Bär. — Ein armer Mann wie ich, muß sich mit Honig begnügen. — Honig ist ein gutes Essen, sagte der Bär. — Ich will dir zeigen, wo du genug findest, sagte der Fuchs, und sie gingen zusammen fort. Reineke führte den Bären auf den

Digitized by Google

Hof des Bauern Rustevyl; dort lag ein Baum, der war gespalten und stacken Keile dazwischen. Hier, sagte Reineke, stecke deinen Kopf hinein, hier haben die Bienen ein Nest. Der Bär that's und Reineke zog mühsam die Keile heraus, also, daß des Bären Kopf und Vordertatzen eingeklemmt wurde. Als Braun zu schreien anhub, wurde es im Haus lebendig; da rief der Fuchs: der Bauer kommt! und entfloh nach seiner Burg Malepartus. Rustevyl kam mit Knechten und Mägden und Braun wurde übel zugerichtet. Er riß sich wohl los, kam aber geschunden und jämmerlich aussehend nach Hof. Der Fuchs hatte unterwegs sich ein Hühnchen geraubt und trank ruhig aus dem Bache dazu, an den auch der Bär kam, der seinen Spott erdulden mußte. Der König war über den Verräther sehr zornig und ließ einen neuen Termin ansetzen. Dießmal sollte aber der kluge Kater Hinze den Sünder vor Gericht laden.

Hinze ging mit schlechtem Vertrauen, fand aber Reineke sehr vergnügt vor seiner Burg sitzen. Als er seine Botschaft ausgerichtet, sagte der Fuchs, er werde mitgehen, aber morgen. Hinze sagte: die Nacht ist so schön, aber der Fuchs redete es ihm aus und der Kater, den er freundlich seinen Neffen nannte, blieb. Was essen wir, sagte Reineke, willst du Honig haben? — Am liebsten wäre mir eine fette Maus, sagte Hinze. — Reineke verwunderte sich sehr, daß der Kater Mäuse fresse und führte ihn in der Nacht an eine Scheuer, aus welcher er vor kurzem ein Huhn geraubt, und wo, wie er wußte, eine Schlinge lag. Hier schlüpfe durch, sagte der Fuchs; der Kater that's nach einigem Zögern und hing sogleich in der Schlinge. Er fing an entsetzlich zu schreien und gebärdete sich verzweifelt. Reineke aber fragte, wie ihm das Wildpret schmecke und ob man bei Hofe so überm

Digitized by Google

Essen zu singen pflege. Bald kamen Leute, Hinze krähte und biß um sich; er verwundete Einen bedeutend. Dadurch fand er Zeit, die Schlinge durchzukauen und zu entfliehen.

Nun war aber König Nobel noch zorniger und drohte Reineken mit seiner Ungnade. Er berief all seine Weisen und Barone in den Rath. Grimbart erbot sich, den schlimmen Vetter selbst herzuholen.

Reineke sagte auf Grimbarts Botschaft: Ihr habt Recht, Oheim, es ist das Beste, daß ich mitgehe. Ich hoffe des Königs Gnade zu erlangen, denn er kann meinen Rath nicht entbehren. Das verdrießt Einige und darum stehen sie mir nach dem Leben. — Reineke befahl seiner Frau Ermeline die Kinder und ging mit dem Dachs fort. Unterwegs sagte er, da kein Priester vorhanden wäre, und er doch vielleicht in den Tod ginge, so wolle er seinem Oheim reuevoll beichten. Er gestand, daß er vielfach an allen Thieren gesündigt, erst kürzlich am Bär und Kater, auch die Henne mit den Küchlein gewürgt, insonderheit aber früher Isengrim, dem Wolf, häufig zu tüchtigen Prügeln verholfen habe. — Dieß bekannte er alles mit Thränen und Grimbart freute sich, daß sich sein Neffe so gut anlasse. Er ermahnte ihn kräftig und ließ sich versprechen, von nun an die bösen Wege zu meiden. — Gleichwohl vergaß Reineke unterwegs sein Gelübde mehrmalen, als er Hühner sah. Ja, er ergriff sogar einen Hahn, den er aber auf Grimbarts ernstliches Einreden wieder frei gab.

Als sie nach Hofe kamen — alles strömte herbei, ihn zu sehen — stellte sich Reineke vor den König und begehrte, sich zu vertheidigen. Aber dieser wollte nichts davon hören und hielt ihm alle seine Schandthaten vor. Da dachten alle, jetzt sei die rechte Zeit zu klagen und

Digitized by Google

kamen in großer Zahl heran: Bellin, der Widder, Isengrim, Braun, Hinze, Lampe der Hase und der Esel Baldewin; Wackerlos der kleine und Ryn der große Hund, Metje die Ziege, Hermen der Ziegenbock, das Stachhorn, das Wiesel, das Hermelin, Bartold der Storch, Marquart der Häher, Lütke der Kranich, Tibbeke die Ente, Alheit die Gans und viele andre; — alle kamen und verklagten den bösen Reineke; auch Henninks und seine Kinder klagten und mit ihm viele Vögel, die man nicht alle nennen kann. — Aber so viele Klagen auch gegen den Fuchs vorgebracht wurden, er wußte auf alles eine geschickte Antwort zu geben und sich heraus zu reden. Was kann ich dem Bären helfen, sagte er, ist er nicht stark genug, sich selbst zu helfen? Und wenn Hinze fehlt, ist ihm nicht recht geschehen, daß er in die Schlinge kommt?

Allein es half alles nicht. Der König ging mit seinen Großen zu Rath und es wurde beschlossen, Reineke solle gehängt werden. Er wurde sofort aller seiner Ehren entkleidet und gebunden. Isengrimm sollte die Leiter halten und Hinze ihm den Strick um den Hals legen. — Martin der Affe und Grimbart der Dachs, die Freunde und Verwandte Reinekens betrübten sich sehr. Da bat der Fuchs, die Umstehenden möchten doch ihre Bitten mit den seinigen vereinen, auf daß der König erlaube, daß er vor seinem Ende öffentlich Beichte ablege; damit, sagte er, kein Unschuldiger meinetwegen in Verdacht komme. Die Zuhörer waren sehr bewegt und der König gestattete es. — Da begann Reineke: Helfe mir der Himmel, hier sehe ich wenige, die ich nicht beleidigt hätte. Mit Kleinem fing ich an, wie alle großen Verbrecher. Zuerst leckte ich das Blut eines jungen Lammes, dann einer Ziege. Später ging ich an Hühner und Enten; was ich

Digitized by Google

nicht essen konnte, verscharrte ich in den Sand. Dann kam ich zu Isengrim. Ich stahl das Kleine, er das Große und er theilte niemals redlich. Dennoch litt ich keine Noth, denn ich hatte einen großen Schatz an Gold und Silber, den sieben Wagen nicht wegführen konnten. — Woher hast du den Schatz? fragte der König. — Ich will es jetzt bekennen, sagte der Fuchs, daß er gestohlen ist; aber ohne diesen Diebstahl wäre mein König ermordet worden; mein Vater aber nahm dabei ein schlimmes Ende.

Die Königin erschrak heftig und Nobel hieß Reineken von der Leiter herabsteigen und mit in sein Gemach kommen. Hier erzählte der Fuchs, sein Vater habe den Schatz verborgen und sich mit Isengrim, Braun, Grimbart und Hinze gegen den König verschworen gehabt; man wollte Nobel ermorden und Braun auf den Thron setzen. Als treuer Anhänger des Königs habe er nun den Schatz heimlich entwandt, während sein Vater Briefe im Land herumgetragen, um Bundesgenossen zu werben; — es seien darunter allein zwölf hundert grimme Wolfsrachen gewesen. — Wie nun die Söldner Vorausbezahlung verlangt und sein Vater den Schatz nicht mehr gefunden, habe er sich in Verzweiflung erhängt. Nun sind — so schloß Reineke seine Rede — Braun und Isengrim die ersten im Rathe des Königs, der Fuchs aber, der seinen eignen Vater aufgeopfert hat, ist ein armer Mann geblieben.

Der König und die Königin fragten, wo der Schatz verborgen läge? Der Fuchs sagte: was kann mir's helfen, es zu sagen, da ich doch gehängt werde, während man Dieben und Mördern glaubt, die mir nach dem Leben stehen. Die Königin versprach, für sein Leben zu sprechen, und der König ließ sich bewegen, ihn zu begnadigen, wenn er den Ort angäbe, wo der Schatz begraben wäre. —

Digitized by Google

Da ward Reineke herzlich froh und sagte: Ostwärts von Flandern liegt eine große Wüstenei, darin ist ein Busch Hüsterlo und dabei ein Brunnen Krekelput. An diesem Brunnen vorbei stehen zwei Birken bei einem Sumpf, da liegt der Schatz. Der König sagte, Reineke müsse mitgehen, man würde sonst den Schatz schwerlich finden; aber dieser erwiederte: da ich wegen Isengrim in Bann bin, so bitte ich, daß mir gestattet sei um Ablaß nach Rom zum Papst zu ziehen; ich will dann über's Meer, von Sünden völlig gereinigt, zurückkommen. Der König billigte dieß.

Nun trat Nobel auf einen hohen Stein und nachdem er Stille gebeten, verkündete er, daß Reineke, der dem Hof einen großen Dienst erwiesen, mit all den Seinen unter königlichem Schutze stehe; er wolle keine Klage mehr über den Begnadigten hören, der außerdem morgen seine Wallfahrt nach Rom antrete.

Braun und Isengrim geriethen in großen Zorn. Sie traten zur Königin und redeten harte Worte gegen Reineken. Da ward der König zornig, ließ sie greifen und binden. Reineke aber erlangte es, daß ihm aus Brauns Fell ein Ränzel geschnitten wurde, einen Fuß lang und breit, auf seine fromme Fahrt. Auch begehrte er, als Pilger der Königin, zwei paar dauerhafte Schuhe und Isengrim sowohl, als Gieremund, seine Frau, mußten die Klauen von ihren Füßen streifen lassen.

Als der Fuchs vom Hofe Abschied nahm, ging er mit Sack und Stab, das Gesicht von heuchlerischen Thränen überflossen. Er hatte sich, um unkenntlich zu sein, einen Bart von Flachs und eine Nase von farbigem Wachs angeheftet. Der König befahl, daß ihm alle Thiere eine Strecke Wegs das Geleit geben sollten. Er bat schließlich noch Lampe und Bellin, weil sie zwei fromme grasfressende

Digitized by Google

Leute wären, müßten weiter mit ihm gehen bis zu seiner Burg Malepartus. Sie thaten es und dachten nichts Schlimmes.

Vor der Veste angekommen, bat Reineke den Bellin, vor dem Eingang zu warten, er wolle mit Lampen hineingehen, um mit dessen Hülfe Frau Ermelinen zu trösten, die wegen seiner Pilgerschaft gewiß großen Kummer haben würde. Als er mit Lampen in das Innere kam, fragte die Füchsin, wie es ihm ergangen und er erwiederte: Braun und Isengrim habe ich als Bürgen am Hof gelassen, ich ziehe nach Rom und Jerusalem; der Lampe aber hat mich verrathen, darum hat mir ihn der König mitgegeben. Der Hase erschrack heftig und schrie um Hülfe, aber Reineke packte ihn bei der Kehle und biß ihn todt. Nun wurde er von der Familie verzehrt und Reineke erzählte, wie er sich frei gelogen; übrigens müßten sie, da der König bald hinter die Wahrheit käme, auswandern nach Schwaben. Frau Ermeline aber wandte ein, die Burg sei fest genug, und sie wollten lieber hier bleiben. Das gefiel Reineken und er sagte, in Rom habe er ohnehin nichts verloren.

Als Bellin draußen ungeduldig ward und laut rief, ging Reineke hinaus. Der Widder fragte, warum Lampe um Hülfe gerufen? — Meine Frau ist seine Base, sagte der Fuchs, und als sie ohnmächtig ward, schrie er laut auf. — Ich habe, fuhr er fort, einige wichtige Briefe für den König, die könntet Ihr mit nach Hofe nehmen und — es ist eine bedeutende Sache. — Euch großen Dank beim König verdienen, wenn Ihr sagt, Ihr hättet dazu den Anschlag gegeben. Der Widder war's zufrieden und Reineke hängte ihm sein Ränzel um, in dem er Lampes blutigen Kopf verbarg, mit dem Befehl, die Briefe nicht heraus zu nehmen, sondern mit der Tasche abzugeben.

Digitized by Google

O wie bin ich betrogen, rief der König, als er den sonderbaren Brief herausnehmen sah. Wie tief habe ich Braun und Isengrim gekränkt. Man soll sie sogleich entfesseln. Der Leopard schlug vor, man solle den Beleidigten zur Sühne Bellin und sein Geschlecht überlassen, da er selbst bekenne, zum Mord Lampes den Anschlag gegeben zu haben. So geschah es und der König verlängerte die Festlichkeiten des Hofs um weitere zwölf Tage, daß er die gekränkten Großen desto mehr ehren könne.

Einige Zeit darnach hielt der König Nobel wiederum Hof. Thiere und Vögel kamen in großen Schaaren herbei zu den Spielen, Tänzen und Turnieren. Aber es kamen auch wieder Klagen gegen Reineke Fuchs. Das Kaninchen klagte, daß Reineke, der als frommer Pilger vor seiner Burg gesessen, es mörderisch angegriffen, als es vorüber ging. Es zeigte dem König die Wunden vor. Die Krähe erzählte: Reineke lag, alle Viere von sich streckend da, auf dem Rücken und hing die Zunge aus dem Hals, nicht anders als ob er todt wäre. Da nahte ich ihm mit meiner Frau. Aber der Schalk, der sich nur verstellt hatte, sprang empor und biß meine Frau todt; auch nach mir that er einen Sprung und nur mit Mühe entkam ich auf einen Baum.

Der König versprach die Bosheit zu rächen, und schalt sich thörigt, daß er sich mit dem Schalke habe anführen lassen. Es wurde beschlossen, in sechs Tagen mit einem Heer den Fuchs in seiner Burg zu belagern. Der Dachs aber machte sich sogleich auf, seinen Vetter zu warnen. Reineke, der gerade vor seiner Burg saß und ein paar junge Tauben verzehrte, sagte, er wolle anderen Tages mit Grimbart nach Hofe gehen. Beim Weggehen tröstete er sein Weib: es werde nicht viel auf sich haben.

Digitized by Google

Unterwegs setzte Reineke seine Beichte fort und bekannte, wie er den Bär und Wolf habe schinden lassen, dem Lampe aber todt gebissen. Er setzte noch hinzu, daß er bei der vorigen Beichte ein Vergehen gegen Isengrine vergessen habe. Der Wolf hatte großen Hunger und ich sagte ihm, auf der Wiese weide eine Stute mit einem zarten Füllen; ich wollte hingehen und fragen, ob sie dem Wolf das Füllen zu verkaufen Lust habe. Ich ging hin und brachte ihm die Antwort: ja; der Kaufpreis stehe auf den Hinterhufen der Stute zu lesen. Isengrim ging hin und die Stute traf ihn so kräftig vor die Stirne, daß er heulend ohnmächtig zurücktaumelte. — Dieß sind meine Vergehen, sprach Reineke zum Dachs. Grimbart erwiederte: Eure Sünden sind groß, aber todt bleibt todt, Lampes Ermordung ist freilich das Schlimmste. — Sie hatten mich gereizt, sagte Reineke und in dieser Zeit machen es Viele so: aber die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. — Fremde Sünden, antwortete der Dachs, entschuldigen die eignen nicht; aber um Eurer aufrichtigen Reue willen, vergebe ich Euch Alles.

Unterdeß kam der Affe, der eine Reise nach Rom machte. Er versprach Reinekens Angelegenheiten beim Papst bestens zu besorgen; er solle sich bei Hofe an die Aeffin wenden, welche beim König und seiner Gemahlin in großem Ansehen stehe.

Als Reineke nach Hofe kam, verwunderten sich viele über seinen Muth und waren neugierig, seine Vertheidigung zu hören.

Der König aber sagte, alle seine Worte würden umsonst sein, er sei durch und durch ein Bösewicht. Der Fuchs erinnerte an manchen guten Rath, den er dem König gegeben und sagte, das Kaninchen habe ihn ver-

Digitized by Google

kommet. Es kam, da ich gerade meine Gebete las und bat um etwas Speise. Ich nahm es mit in's Haus und als es gegessen hatte, wollte einer meiner Söhne etwas von dem Uebriggebliebenen nehmen; da schlug ihm das Kaninchen auf den Mund, mein anderer Sohn aber packte es dafür an der Kehle. Ich fuhr dazwischen, um sie auseinander zu bringen, wobei den das Kaninchen ohne meine Schuld einige Hiebe abgekriegt haben mag. Was die Krähe anbelangt, so hatte sie einen Fisch gefressen und ist an einer Gräte erstickt. Will man dieß nicht glauben, so biete ich als Edelmann einen Zweikampf an. — Krähe und Kaninchen verließen erschrocken den Hof.

Der König fragte nun, wie Reineke dazu gekommen, den Lampe zu tödten.

Er stellte sich sehr erstaunt und bedauerte herzlich, daß Bellin den Hasen umgebracht. Aber Bellin war ein arger Geizhals und ihm ist recht geschehen. Ich hatte ihm Briefe und große Kostbarkeiten für König und Königin mitgegeben, aber er brachte sie auf die Seite aus Habsucht und tödtete den unschuldigen Lampe, wahrscheinlich damit dieser nichts verrathen könne.

Der König ging voller Zweifel in sein Gemach und die Aeffin sprach: Erinnert Euch, wie klug Reineke gerathen hat in dem Streit zwischen dem Bauer und der Schlange. — Was war das für ein Streit? sagte der König, ich weiß nichts mehr davon.

Die Aeffin erzählte: Eine Schlange war in eine tiefe Grube gefallen, über welche Jemand einen Stein gewälzt hatte. Ein Bauer, der vorüber ging, hörte sie kläglich um Hülfe rufen. Sie versprach, wenn er sie hervorhole, ihm der Welt Lohn zu geben. Der Bauer wälzte den Stein hinweg und nun wollte ihn die Schlange

Digitized by Google

fressen, denn, sagte sie, Undank ist der Welt Lohn. Der Bauer aber stritt mit ihr und sie kamen vor Euren Thron, um ihr Recht zu suchen. Die Weisesten konnten nicht entscheiden. Reineke aber sagte, als er gefragt ward, laßt uns an den Ort gehen, daß ich die Grube selber sehe. Als sie hinkamen, sprach er zur Schlange: wie hast du darin gelegen? Sie sprang hinab und Reineke ließ den Stein wieder darüber wälzen. Jetzt fragte er den Bauer: Willst du sie abermals retten gegen der Welt Lohn, den du jetzt kennen gelernt hast? — Nein, sagte der Bauer; und sie gingen von dannen und ließen die Schlange in der Grube liegen.

Was waren es aber für Kleinode, fragte der König Reineke, die du uns zugedacht hattest?

Das erste, war ein goldner Ring mit eingeschmolzenen blauen Buchstaben und einem edlen Stein. Er war aus meinem Schatz und wer den Ring besaß, dem konnte weder Krankheit noch Gift noch Pestilenz etwas anhaben.

Das zweite war ein Kamm und ein Spiegel für die Königin. Der Kamm war von dem Bein eines Pantherthiers verfertigt, eines edlen Geschöpfes, welches zwischen Indien und dem Paradiese wohnt; es ist so schön und wohlriechend, daß es alle Thiere an sich zieht. Auf dem Kamm waren allerlei schöne Geschichten zu sehen in herrlichem Bildwerk, roth und blau mit Lasur und Zinnober. — Der Spiegel war ein klarer Edelstein, in dem sah man alles was ringsum geschah auf eine Meile Wegs, bei Tag und Nacht. Wer ein Gebrechen im Gesicht oder einen Fehler im Auge hatte, der genaß, wenn er nur hinein sah. Der Rahmen war einen halben Fuß breit mit herrlichen Figuren ausgelegt — lauter erbauliche und ergötzliche Geschichten darstellend.

Dazu erwähnte Reineke noch, wie sein Vater Arzt

Digitized by Google

bei Hofe gewesen und des Königs Vater einst geheilt habe von einer schweren Krankheit mit der Leber eines siebenjährigen Wolfs.

Der König sagte: das muß lange her sein, ich weiß nichts davon; aber von deinen Streichen weiß ich viele.

Da erinnerte ihn Reineke an manchen günstigen Bescheid, den er zum Vortheil des Königs gegeben, worüber er seiner Zeit großes Lob empfangen habe. Der König wurde besänftigt, wollte aber den Lauf des Rechts nicht hemmen und forderte jeden auf zu klagen, wer gegen Reineke etwas vorzubringen habe. Alle Thiere beinahe glaubten, Reineke spreche die Wahrheit und der König erlaubte, daß er frei reisen dürfe, um die Kleinodien, die durch Bellin verloren gegangen, wieder aufzusuchen. Aber der Wolf sagte, er wisse noch manches auf Reinekn zu bringen, darüber er Rede stehen müsse. Wenn man ihn schwatzen lasse und keine Zeugen da wären, so rede er sich immer heraus.

Reineke, hub der Wolf an, ist ein Schelm. Er versprach, meiner Frau ein Mittel zu sagen, wie sie viele Fische fangen könnte. Er führte sie auf einen zugefrornen Teich und hieß sie den Schwanz längere Zeit in ein, in's Eis gehauenes, Loch halten; da würden sich die Fische dran fest beißen. Aber der Schwanz fror ihr ein und als die Bauern mit Prügeln kamen, konnte sie nicht aus der Stelle.

Reineke vertheidigte sich: Allerdings habe ich Frau Gieremund einst den Weg gezeigt, wie sie viele Fische fangen könnte. Aber ihre Freßgier verfehlte den rechten Pfad, so daß sie sich verirrte und einfror. Ich wollte sie wieder herausziehen, vermochte es aber nicht. Uebrigens halte ich es für sehr nützlich, daß sie damals geprügelt wurde und stark laufen mußte, weil ihr Blut dadurch

Digitized by Google

wieder erwärmt worden ist. — Aber Frau Gieremund soll selber bezeugen, daß ich die Wahrheit redete.

Nein, sprach diese, Ihr seid ein Betrüger und Erzhösewicht. Ich fand Euch einst bei einem Brunnen, an dem zwei Eimer an einer Rolle hingen. Ihr wart in den einen gestiegen und nieder gesunken und stöhntet und klagtet sehr. Ich hörte Euch vorübergehend und fragte, wer Euch hinein gebracht. Da rieft Ihr, Ihr hättet so viel Fische gegessen, daß euch der Leib weh thäte; wenn ich auch deren wollte, solle ich in den leeren Eimer steigen. Ich that's und zog Euch so in die Höhe, während ich selber niedersank. Wie geht das zu? fragte ich verwundert. Aber ihr sprangt heraus und rieft spottend:

So geht es in der Welt;
Der Eine steigt, der Andre fällt.

Ich aber bekam von den Leuten, die mich herauf zogen, Schläge genug. — Reineke erwiederte: es ist gut, daß sie Euch getroffen haben; ich hätte so viel nicht aushalten können.

Wir wollen dem Ding ein Ende machen, sagte Isengrim. Ihr seid ein Lügner, ein Mörder und ein Dieb; das will ich Euch in ehrlichem Zweikampf beweisen. — Der Fuchs nahm den Zweikampf an; Grimbart der Dachs und Moneke, der junge Affe wurden seine Secundanten; Hinze und Braun standen auf Isengrims Seite.

Anderen Tags erschienen die Feinde auf dem Kampfplatz. Reineke hatte sich den ganzen Leib, außer dem Schwanz, glatt scheeren lassen und war über und über mit Fett bestrichen. Auch hatte er übermäßig viel getrunken und dachte, das Wasser im Kampf mit gutem Nutzen anzuwenden.

Der Wolf beschwur feierlich seine Anklagen; Reineke

Digitized by Google

aber schwur, daß Isengrim einen Meineid gethan. — Nun traten Alle zurück und ließen den Kämpfern Raum.

Reineke lief vor dem Wolf her, aber gegen den Wind, so daß jenem der Staub in die Augen fliegen mußte. Kam ihm Isengrim zu nahe, (er konnte ihn aber an seinem glatten Fell nicht fest packen) so machte er seinen Schwanz naß und schlug ihn hin und her dem Wolf zu mehrenmalen in die Augen, daß er fast blind ward, riß auch letztlich dem Geblendeten ein Auge aus. Isengrim ward rasend vor Zorn und erhaschte endlich Reinekens Vorderfuß und hielt ihn fest. Der Fuchs gab sich verloren und wollte um Gnade bitten, aber vorher packte er den Wolf nochmals mit scharfer Kralle an einer empfindlichen Stelle, so daß dieser vor Schmerz laut aufschrie und seinen Fuß fahren ließ.

Der König, der keinen von ihnen verlieren wollte, gebot Einhalt und Leopard und Luchs sprangen sogleich zwischen die Kämpfenden. Reineke verneigte sich vor dem König und sprach: er werde gern gehorchen, wenn man erkläre, daß er gesiegt habe. Dieß geschah. Großer Jubel erhob sich; der Fuchs knieete vor des Königs Throne nieder und dieser sagte: er habe seine Sache gut und ehrenvoll geführt, alle Zwistigkeit solle nun beendigt sein. Der Fuchs soll mein erster Diener sein und was er beschließt und schreibt, das soll beschlossen und geschrieben bleiben.

Reineke dankte für die große Gnade; Isengrim ward verwundet und übel zugerichtet auf einer Bahre nach Hause gebracht. Reineke aber schied mit großem Geleit von des Königs Hof und lebte von nun an in Ehre und großem Ansehen bei Allen.

Digitized by Google

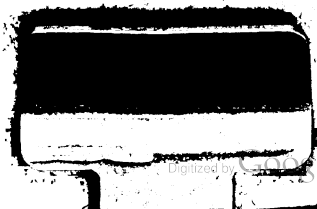
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

89094593365
B89094593365A

Digitized by Google


Digitized by Google

8909459336 5

b89094593365a